



Landtag von Baden-Württemberg

78. Sitzung

15. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 10. Oktober 2013 • Kunstgebäude

Beginn: 9:31 Uhr

Mittagspause: 12:35 bis 14:00 Uhr

Schluss: 17:12 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	4695	Abg. Alfred Winkler SPD	4717
Begrüßung einer Delegation der Schweizerischen Bundesversammlung sowie der Generalkonsulin in Stuttgart, Frau Irene Flückiger Sutter	4700	Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP	4718
		Minister Alexander Bonde	4719
		Beschluss	4721
1. Aktuelle Debatte – Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur – Beschluss der Sonderverkehrministerkonferenz und Perspektiven für Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion GRÜNE	4695	4. Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – Laienmusik in Baden-Württemberg – Drucksache 15/3137	4721
Abg. Andreas Schwarz GRÜNE	4695, 4704	Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU	4721
Abg. Nicole Razavi CDU	4697, 4705	Abg. Manfred Kern GRÜNE	4722
Abg. Hans-Martin Haller SPD	4698, 4705	Abg. Helen Heberer SPD	4723
Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP	4700, 4706	Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP	4724
Minister Winfried Hermann	4701	Staatssekretär Jürgen Walter	4725
		Abg. Rudolf Köberle CDU	4727
2. Aktuelle Debatte – Eine weltoffene Polizei lebt von Vielfalt – mehr Migrantinnen und Migranten bei der Polizei Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion der SPD	4706	5. Fragestunde – Drucksache 15/4105	
Abg. Nikolaos Sakellariou SPD	4707	5.1 Mündliche Anfrage der Abg. Sabine Kurtz CDU – Zusicherungen der Ministerin Bauer	4728
Abg. Thomas Blenke CDU	4708	Abg. Sabine Kurtz CDU	4728
Abg. Petra Häffner GRÜNE	4709	Staatssekretär Jürgen Walter	4728
Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP	4710	5.2 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Patrick Rapp CDU – Beteiligungsportal möglicher Nationalpark Nordschwarzwald	4728
Minister Reinhold Gall	4711	Abg. Dr. Patrick Rapp CDU	4728
Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU	4713	Staatsrätin Gisela Erler	4729
3. Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz – Regionalentwicklung in Baden-Württemberg – Neuausrichtung des EU-Förderprogramms LEADER in der Förderperiode 2014 bis 2020 – Drucksache 15/3053	4714	5.3 Mündliche Anfrage des Abg. Ulrich Müller CDU – Gibt es ministerielle Zusagen für Gemeinschaftsschulen?	4729
Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE	4714, 4721	Abg. Ulrich Müller CDU	4729, 4730
Abg. Karl Traub CDU	4715	MinDir Dr. Jörg Schmidt	4730, 4731
		Abg. Georg Wacker CDU	4730, 4731

5.4 Mündliche Anfrage des Abg. Paul Locherer CDU – Weitere Entwicklung der Fachschulen für Landwirtschaft	4731	9. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Juni 2013 – Evaluation der Regelungen zum Alkoholverkaufsverbot – Drucksachen 15/3666, 15/4056	4755
Abg. Paul Locherer CDU	4731, 4732	Abg. Thomas Blenke CDU	4755
Minister Alexander Bonde	4731, 4732	Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE	4757
5.5 Mündliche Anfrage des Abg. Klaus Herrmann CDU – Sind die geplanten Leseklassen wirklich gleichwertig?	4733	Abg. Nikolaos Sakellariou SPD	4757
Abg. Klaus Herrmann CDU	4733, 4734	Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP	4758
MinDir Dr. Jörg Schmidt	4733, 4734	Minister Reinhold Gall	4759
Abg. Georg Wacker CDU	4733, 4734	Beschluss	4760
Abg. Sandra Boser GRÜNE	4734	10. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 28. Juni 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2010 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 18: Förderung kommunaler Straßenausbauvorhaben – Drucksachen 15/3700, 15/4044	
Abg. Volker Schebesta CDU	4734	11. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. Juni 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 23: Qualitätssicherung beim Schienenpersonennahverkehr – Drucksachen 15/3685, 15/4045	
5.6 Mündliche Anfrage der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU – Sicherung einer nachhaltigen und ausreichenden Kartoffelproduktion in Baden-Württemberg durch den weiteren Einsatz von „Goldor Bait“	4734	12. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu den Mitteilungen der Landesregierung vom 29. Juni 2010, vom 7. Juli 2011, vom 10. Juli 2012 und vom 7. August 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2007 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 28: Dienstleistungen der rechtsmedizinischen Institute – Drucksachen 14/6590, 15/198, 15/2070, 15/3917 und 15/4046	
Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU	4734, 4735	13. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 26. Juni 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 25: Kostenerstattung der Universität Heidelberg an die Klinikum Mannheim GmbH – Drucksachen 15/3702, 15/4047	
Minister Alexander Bonde	4735, 4736		
Abg. Paul Locherer CDU	4736		
Abg. Martin Hahn GRÜNE	4736		
6. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Integration – Staatsvertrag mit islamischen Glaubensgemeinschaften – Drucksache 15/3228	4736		
Abg. Rosa Grünstein SPD	4736		
Abg. Dr. Bernhard Lasotta CDU	4737		
Abg. Wilhelm Halder GRÜNE	4738		
Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP	4739		
Ministerin Bilkay Öney	4740		
Beschluss	4741		
7. Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Staatsministeriums – Gedenkstättenkonzeption für Baden-Württemberg unter Einbeziehung des Lern- und Erinnerungsorts Hotel Silber – Drucksache 15/3148 (geänderte Fassung)	4741		
Abg. Sabine Kurtz CDU	4741		
Abg. Manfred Kern GRÜNE	4743		
Abg. Florian Wahl SPD	4745		
Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP	4745		
Staatssekretär Jürgen Walter	4746		
Beschluss	4748		
8. Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – Universitätsmedizin in Baden-Württemberg – Drucksache 15/3138	4748		
Abg. Dr. Monika Stolz CDU	4749, 4755		
Abg. Petra Häffner GRÜNE	4750		
Abg. Rita Haller-Haid SPD	4751		
Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP	4752		
Staatssekretär Jürgen Walter	4753		

14. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 31. Juli 2013 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2010 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 27: Internationale Bodensee-Hochschule** – Drucksachen 15/3895, 15/4048
15. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 15. August 2013 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 27: Haushalts- und Wirtschaftsführung der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe** – Drucksachen 15/3957, 15/4049
16. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. Juni 2013 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 8: Datenübertragung zwischen den Hochschulen und dem Landesamt für Besoldung und Versorgung** – Drucksachen 15/3683, 15/4050
17. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. Juni 2013 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 7: Nutzung und Finanzierung von länderübergreifenden IT-Programmen** – Drucksachen 15/3686, 15/4051
18. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft vom 12. Juli 2013 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Gemeinschaftsrahmen für die nukleare Sicherheit kerntechnischer Anlagen** – Drucksachen 15/3796, 15/4069
19. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Staatsministeriums vom 30. Juli 2013 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Ratsempfehlung zum nationalen Reformprogramm Deutschlands 2013** – Drucksachen 15/3914, 15/4067
20. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Justizministeriums vom 21. August 2013 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Vorschlag über die Errichtung der Europäischen Staatsanwaltschaft** – Drucksachen 15/3977, 15/4068
21. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 15/4033, 15/4034, 15/4035, 15/4036, 15/4037, 15/4038, 15/4039
22. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 15/4040 4762
- Gemeinsamer Beschluss zu den Tagesordnungspunkten 10 bis 22 4762
- Nächste Sitzung 4762

Protokoll

über die 78. Sitzung vom 10. Oktober 2012

Beginn: 9:31 Uhr

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 78. Sitzung des 15. Landtags von Baden-Württemberg. Guten Morgen!

(Zurufe: Guten Morgen!)

Urlaub für heute habe ich Herrn Abg. Grimm und Herrn Abg. Schneider erteilt.

Krankgemeldet sind Frau Ministerin Bauer, Frau Staatssekretärin von Wartenberg, Herr Abg. Hitzler und Herr Abg. Jägel.

Aus dienstlichen Gründen entschuldigt haben sich Herr Ministerpräsident Kretschmann, Frau Ministerin Krebs ab 15:00 Uhr, Herr Minister Stoch und Herr Minister Friedrich.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das Land ist ja fast führungslos!)

– Meinen Sie, es sei regierungsunfähig?

(Heiterkeit – Zuruf von der CDU: Schon wieder?)

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur – Beschluss der Sonderverkehrsministerkonferenz und Perspektiven für Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion GRÜNE

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Präsidium hat für die Aktuelle Debatte eine Gesamtrededzeit von 40 Minuten festgelegt. Darauf wird die Redezeit der Regierung nicht angerechnet. Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und für die Redner in der zweiten Runde gilt jeweils eine Redezeit von fünf Minuten.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE steht am Rednerpult. – Abg. Nicole Razavi CDU: Bitte wieder hinsetzen!)

Ich darf die Mitglieder der Landesregierung bitten, sich ebenfalls an den vorgegebenen Redezeitrahmen zu halten.

Schließlich darf ich auf § 60 Absatz 4 der Geschäftsordnung verweisen, wonach im Rahmen der Aktuellen Debatte die Aussprache in freier Rede zu führen ist.

Das Wort erhält für die Fraktion GRÜNE Herr Abg. Schwarz.

Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Guten Morgen!

(Zurufe: Guten Morgen! – Abg. Matthias Pröfrock CDU: Guten Morgen, Herr Schwarz!)

Verkehrsinfrastruktur war schon immer ein wichtiges Thema hier im Landtag von Baden-Württemberg. Schauen wir uns an, wie es um die Verkehrsinfrastruktur bestellt ist.

(Zuruf: Schlecht!)

7 Milliarden € fehlen jährlich für die komplette Verkehrsinfrastruktur in Deutschland, für die Straße, die Schiene, die Wasserstraße, über alle politischen Ebenen, den Bund, die Länder und die Gemeinden. 7 Milliarden € fehlen jährlich für die Verkehrsinfrastruktur.

Das hat seinen Grund insbesondere darin, dass in den letzten Jahren zu wenig in den Erhalt und die Sanierung der Verkehrsinfrastruktur gesteckt wurde. 2,7 Milliarden € müssen künftig jährlich für den Erhalt der Verkehrsinfrastruktur, des Straßennetzes und des Schienennetzes, aufgewandt werden. Dies ist eine wichtige Erkenntnis der Verkehrsministerkonferenz aus der vergangenen Woche auf der Grundlage gesicherter Zahlen, die jetzt erstmals vorliegen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Die Daehre-Kommission, in der auch unser Verkehrsminister Hermann vertreten ist, hat es uns doch nachdrücklich vor Augen geführt: Wir brauchen in Deutschland eine verlässliche, auskömmliche, zukunftsfähige und stetige Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur. Wir dürfen keinen weiteren Verschleiß in Kauf nehmen. Wir müssen unser Straßennetz, unser Schienennetz und die Wasserstraßen instand halten, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir dürfen Sanierungslasten bei der Verkehrsinfrastruktur nicht auf die kommenden Generationen verschieben. Wir dürfen diese Instandhaltungsmaßnahmen nicht vernachlässigen und einfach sagen: „Irgendjemand wird es in der Zukunft schon richten.“ Nein, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen hier Verlässlichkeit, wir brauchen eine angemessene Finanzierungsgrundlage für den Verkehrsreich.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Diese Finanzierung muss alle Verkehrsarten umfassen. Wir können es uns nicht leisten, dass die Neckarschleusen zugemacht werden.

(Abg. Claus Schmiedel SPD und Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Auf keinen Fall!)

(Andreas Schwarz)

Wir können uns keine maroden Autobahnbrücken und keine maroden Weichen leisten. Bürgerinnen und Bürger, Unternehmerinnen und Unternehmer sind auf eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur angewiesen. Wir müssen über alle staatlichen Ebenen – den Bund, die Länder und die Kommunen – die nachhaltige Finanzierung von Mobilität gewährleisten.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Ich bin sehr froh, dass die Verkehrsminister der Länder vergangene Woche ein starkes Signal ausgesandt haben. Alle 16 Landesverkehrsminister sind zusammengekommen und haben den Bund gemeinsam aufgefordert, die Verkehrsinfrastruktur nachhaltig zu finanzieren. Herr Minister Hermann, ich bin Ihnen dankbar. Sie haben in dieser Kommission wie ein Löwe für die Verkehrsinfrastruktur gekämpft.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Lachen bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Herr Minister, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie den Konsens gesucht haben. Sie haben auch den Konsens mit Verkehrsministern anderer Couleur, sei es von CDU, CSU oder SPD – vielleicht war auch einer von der FDP dabei –, gesucht, und Sie haben einen einstimmigen Beschluss aller Landesverkehrsminister erreicht. Jetzt gilt es. Der Bund darf sich nicht mehr herausreden.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Die Länder auch nicht!)

Alle Länder sind sich einig, und der Bund darf sich jetzt nicht vor der Verantwortung drücken, angemessene Finanzmittel für den Verkehrsbereich zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Jetzt werden Sie sagen: „Herr Schwarz, das ist doch gar keine Neuigkeit, was Sie hier berichten.“

(Abg. Matthias Pröfrock CDU: Stimmt! – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Ja, die Verkehrsinfrastruktur ist seit Jahren unterfinanziert. Aber es hat sich doch nichts getan, liebe Kolleginnen und Kollegen. Es hat sich nichts getan! Umso wichtiger ist dieser Appell, der jetzt von den Landesverkehrsministern kommt.

Schauen Sie sich doch einmal die Situation in Baden-Württemberg an. Herr Minister Hermann hat jetzt Projekte im Gesamtvolumen von 11 Milliarden € zum Bundesverkehrswegeplan angemeldet. Das sind wichtige Vorhaben. Denken Sie an die Autobahn A 8, eine wichtige West-Ost-Verbindung.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Und die A 6! – Zuruf des Abg. Werner Raab CDU)

Denken Sie auch an kleinere Projekte wie die B 27 bei Leinfelden-Echterdingen, die B 30, die B 31 in Oberschwaben.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: B 10! – Zuruf von der CDU – Gegenruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Die Liste ist so lang, dass es den Rahmen sprengen würde, alle Projekte aufzuzählen!)

Das sind wichtige Verkehrsprojekte. Wenn uns aber der Bund dafür nur 90 Millionen € pro Jahr zur Verfügung stellt – vielleicht kommen noch ein paar Haushaltsüberschüsse dazu –, dann dauert es ewig, bis diese Projekte abgearbeitet werden.

(Abg. Peter Hauk CDU: Warten wir ab, was die Koalitionsverhandlungen mit den Grünen im Bund ergeben!)

Insofern bin ich Ihnen dankbar, Herr Minister, dass Sie priorisieren, aber gleichzeitig auch den Bund auffordern, mehr Gelder für die Verkehrsinfrastruktur und den Straßenbau zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Wir werden auch in Baden-Württemberg die Verkehrsinfrastruktur in eine gute Ordnung bringen. Wir haben mit der Sanierungsrücklage und mit der Erhöhung der Erhaltungsmittel einen ersten Schritt getan. Ich bin mir sicher, dass wir, was die Ertüchtigung, die Sanierung der Brücken angeht, künftig verstärkt Gelder aufwenden müssen.

Ich komme zum Schienenbereich. Auch im Bereich des öffentlichen Verkehrs, des Schienenverkehrs gibt es große Fragezeichen. S-Bahn-Projekte, Stadtbahnprojekte werden über das Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz vom Bund bezuschusst. Nur sagt der Bund momentan: 2019 läuft diese Finanzierung aus.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das geht gar nicht!)

Das dürfen wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Sehr richtig! – Abg. Peter Hauk CDU: Das wurde in der Föderalismuskommission beschlossen! Da war Herr Kretschmann mit dabei!)

Das Bundesland Baden-Württemberg mit seiner dynamischen Bevölkerungsentwicklung ist auf den Ausbau der ÖPNV-Infrastruktur angewiesen. Ich sage es ganz deutlich. Wir haben ja Projekte in der Pipeline. Denken Sie an das Mobilitätsnetz Heidelberg oder andere Vorhaben. Hier darf der Bund die Länder und die Gemeinden nicht im Stich lassen, was die Finanzierung angeht. Wir brauchen hier eine verlässliche Perspektive des Bundes.

Das Thema Gemeindeverkehrsfinanzierung ist aber auch wichtig, wenn wir über den kommunalen Straßenbau reden. Hier geht es um Entflechtungsmittel. Ich bin der Landesregierung dankbar, dass im Zuge der Fiskalpaktverhandlungen die Entflechtungsmittel zumindest über 2015 hinaus gesichert werden. Wichtig ist aber, dass diese Entflechtungsmittel, Herr Minister Hermann, jetzt auch über 2019 hinaus den Ländern zur Verfügung gestellt werden. Das betrifft kleinere Maßnahmen im öffentlichen Verkehr, und es betrifft den kommunalen Straßenbau. Auch hier besteht also Handlungsbedarf.

Jetzt fragen Sie: Wie könnte das finanziert werden? Eine Möglichkeit ist, Infrastrukturfonds zu bilden. Auch dafür haben sich die Verkehrsminister ausgesprochen. Das unterstützen wir. Was den Schienenbereich angeht, haben wir eine ganz einfache Möglichkeit: Momentan muss die Deutsche Bahn AG

(Andreas Schwarz)

eine halbe Milliarde Euro an den Bundesfinanzminister abführen. Wir fordern, dass dieses Geld in das Schienennetz gesteckt wird und nicht in die Kasse des Bundesfinanzministers.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es war eine gute Sitzung der Landesverkehrsminister mit dem einstimmigen Beschluss. Ich denke, es ist für jede Bundesregierung, egal welcher Couleur, ein wichtiges Ziel, die Mittel für Mobilität und Verkehrsinfrastruktur zu verstetigen und auf eine verlässliche Grundlage zu stellen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Razavi das Wort.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Jetzt kommt eine wahrhafte Löwin!)

Abg. Nicole Razavi CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Wirtschaft und die Menschen in Baden-Württemberg leben von einer guten Infrastruktur. Darauf sind wir angewiesen. Nach der Rede von Herrn Schwarz heute Morgen kann ich nur sagen: Es geschehen wirklich noch Zeichen und Wunder. Sogar die Grünen haben das erkannt.

(Beifall bei der CDU)

Wir alle wissen, wir müssen dringend den Investitionsstau im Land, in den Kommunen und vor allem im Bund abbauen.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Vor allem im Bund!)

Die Grünen haben das jetzt nach einer Phase der Orientierung ebenso erkannt und sagen inzwischen das Gleiche, was wir schon seit Langem sagen: Wir brauchen dringend mehr Geld für die Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur. Das, Herr Schwarz, ist wirklich keine neue Erkenntnis, die Sie uns heute Morgen hier kundgetan haben.

Die Kommission „Nachhaltige Verkehrsinfrastrukturfinanzierung“ hat dies mit großem Aufwand bestätigt. Es ist wirklich überhaupt keine Kunst, und es ist auch nichts Neues, dass sich die Länderverkehrsminister einig sind, wenn es um Forderungen an den Bund geht. Auch das ist jetzt keine Löwenleistung unseres Ministers, sondern es ist eine Selbstverständlichkeit, dass die Länder zusammenstehen.

Klar ist aber: Erkenntnis und Wissen, dass wir mehr Geld brauchen, reichen allein nicht aus, sondern wir brauchen klare Konzepte. Unser Land braucht ein klares Konzept; unser Landesverkehrsminister und unsere Landesregierung müssen klare eigene Konzepte dafür aufzeigen, wie dies gelingen kann. Wenn Sie den Kommissionsbericht genau lesen, dann sagt er nicht nur aus, was der Bund tun muss, sondern er sagt auch aus, was Länder und Kommunen tun müssen. Deswegen liegen die Hausaufgaben auch bei unserer Landesregierung.

Da muss man sagen – das gilt weniger für die SPD als vielmehr für die Grünen –: Sonntagsreden, taktisches Reden und tatsächliches Handeln, aktives Handeln klaffen weit auseinander. Dafür ein paar Beispiele:

Wenn die letzte Bundesregierung Sonderprogramme aufgelegt hat, wer hat dann dagegen gestimmt? Die Grünen.

Schauen wir zweitens in die Bundestagswahlprogramme von Rot und Grün, Herr Schwarz. Während die CDU klare Ziele für die kommende Legislaturperiode gesetzt hat, was im Bereich der Infrastruktur zu tun ist – dass nämlich Geld in die Hand genommen werden muss –,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was steht dann im Haushalt drin? Was steht für 2014 drin? 2014 gekürzt ohne Ende! Das ist ja unglaublich! – Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Stimmt doch überhaupt nicht!)

ist in den Bundestagswahlprogrammen von Rot und Grün hier schlicht und ergreifend komplett Fehlanzeige.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Sie haben nicht nur dieses und weitere Themen vergessen und falsch besetzt, Sie haben dieses Thema komplett aus dem Blick verloren.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Lehmann?

Abg. Nicole Razavi CDU: Zum Schluss, bitte. Lassen Sie mich diese Argumentation zu Ende bringen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zum Schluss, wenn noch Zeit ist.

Abg. Nicole Razavi CDU: Der dritte Punkt: Wie sieht es auf Landesebene aus? Zugegebenermaßen haben auch wir – in schlechten Haushaltsjahren – weniger Geld investiert, als man benötigt hätte. Aber wir haben Sonderprogramme aufgelegt, haben Zug um Zug die Situation verbessert. Und was machen Sie in guten Haushaltsjahren? Anstatt diesen Weg konsequent fortzusetzen, bleiben Sie auf halbem Weg stecken.

Viertes Beispiel: kommunale Verkehrsfinanzierung, kommunale Förderung. Zunächst einmal haben Sie umgeschichtet: 40 % Straßenbau, 60 % Umweltverbund. Das Ergebnis sieht man in den Kommunen schon jetzt. Im kommunalen Straßenbau passiert überhaupt nichts mehr; der steckt komplett fest. Jetzt kommen Sie auch noch auf die Idee, den Fördersatz mit dem fadenscheinigen Argument eines effizienteren Einsatzes und einer fairen Verteilung der Mittel auf 50 % abzusenken. Das ist wirklich eine Milchmädchenrechnung, die Sie hier vorlegen. Fakt ist, dass in den Kommunen immer weniger Projekte umgesetzt werden können.

Trotz alledem bleiben Sie, Herr Minister, und vor allem auch die Grünen Ihrem Schwarzer-Peter-Spiel treu und fordern vom Bund mehr Geld, ohne die eigenen Hausaufgaben zu erledigen. Sie vergessen dabei: Drei Finger der eigenen Hand zeigen auf Sie selbst.

Fakt ist, ob im Bereich Straße oder Schiene: Ihre Bilanz der vergangenen zweieinhalb Jahre ist der beste Beweis dafür, wie wenig Ihnen die Infrastruktur, abseits von Ihren Sonntagsreden, in Wirklichkeit wert ist. Sie kommen weder beim Straßenbau noch beim Ausbau von ÖPNV und Schienenpersonen-

(Nicole Razavi)

nahverkehr einen Schritt weiter. Wenn man genau hinschaut, haben Sie Ihren Kampf gegen Stuttgart 21 bis zum heutigen Tag nicht aufgegeben.

Jetzt schauen wir uns einmal den Titel der heutigen Debatte an, Herr Schwarz. Sie sprechen von Perspektiven für das Land Baden-Württemberg. Eigentlich hätte dieser Titel lauten müssen: „Welche Aufgaben ergeben sich aus dem Ergebnis der Strukturkommission für das Land Baden-Württemberg?“ Schon hier hätten Sie besser nachdenken müssen.

Einig sind wir uns in einem Punkt: Wir brauchen langfristig und dauerhaft mehr Geld, unabhängig davon, wer regiert. Die CDU in Baden-Württemberg hat sich immer für die Pkw-Maut und die Vignette eingesetzt, weil wir glauben, dass das der beste Weg ist, langfristig und zweckgebunden Einnahmen zu generieren. Wir sind jedoch auch anderen Lösungen gegenüber offen – ob Sondervermögen, ob Nutzerfinanzierung oder eine Finanzierung über den Haushalt. Fakt ist: Wir brauchen dauerhaft mehr Geld, und der Abbau des Investitionsstaus muss gelingen.

Deswegen sind die Ansätze der Bodewig-Kommission richtig. Ob allerdings die Ausweitung der Lkw-Maut auf das nachrangige Verkehrsnetz die richtige Lösung ist und ob für die Industrie, für Unternehmen und schlussendlich für den Verbraucher diese Lösung tragbar ist, das wird man sich noch genau anschauen müssen.

Zurück zu den Aufgaben der Landesregierung. Es reicht nicht aus, mehr Geld zu fordern und darüber zu reden. Man muss auch die eigenen Hausaufgaben machen. Das heißt, Sie müssen sich für mehr Geld für den Erhalt und für den Neubau einsetzen, Sie müssen den Generalverkehrsplan konsequent umsetzen, Sie müssen sich dafür einsetzen, dass Baden-Württemberg zum Investitionsschwerpunkt wird, weil der Nachholbedarf und die Belastungen bei uns am größten sind, und Sie müssen vor allem den Bedarf klar definieren.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Das haben Sie alles nicht geschafft!)

Weder gestern in der Regierungsbefragung noch im Ausschuss konnten Sie erklären, welche Idee hinter Ihrer Konzeption, hinter Ihren eigenen Kriterien steckt, die Sie entwickeln sollten, statt die Konzeption und Kategorisierung des Bundes zu übernehmen. Mir fehlt bislang das Verständnis der Sinnhaftigkeit. Wir werden im November sehen, wie weit Sie damit kommen.

Die Kommission erteilt Ihnen einen klaren Auftrag, Herr Minister. In dem Bericht steht, dass Sie künftig genügend Mittel für Planung einsetzen müssen, und zwar orientiert am verkehrlichen Bedarf und nicht an der Höhe der liquiden Mittel. Das Gleiche gilt für Personal. Ich kann nur sagen: Sie müssen Ihren Koalitionsvertrag umschreiben. Darin steht nämlich das Falsche.

Wenn Sie den Auftrag der Kommission ernst nehmen, dann haben Sie unsere Unterstützung. Wir sind gespannt auf die nächsten Entscheidungen Ihrer Regierung. Machen Sie Ihre Hausaufgaben. Wir sind gespannt, wie Sie diese lösen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Haller das Wort.

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben bei den Verkehrspolitikern aller Parteien, die im Landtag vertreten sind, zumindest einen Konsens festzustellen: Wir brauchen mehr Geld für Verkehrsinfrastruktur. Wenn wir das hier parteiübergreifend feststellen, darf es nicht verwundern, dass die Verkehrsminister der Länder in dieser Republik der gleichen Meinung sind. Es war also ein 16:0-Ergebnis, was zunächst positiv festzustellen ist; denn in den Landesregierungen sind alle Parteien vertreten: FDP, CDU/CSU, Die Grünen, Linke, SPD. Praktisch alle in den Parlamenten vertretenen Parteien treten für eine verstärkte Bereitstellung finanzieller Mittel für die Verkehrsinfrastruktur ein.

Insoweit ist das ein starkes politisches Signal, ein Signal, das aber andererseits das Elend dieser Verkehrsinfrastruktur aufzeigt: In den vergangenen zwei Jahrzehnten wurde von der Substanz gelebt, egal, ob bei der Straße, bei der Schiene oder bei Wasserwegen.

Das Versagen ist in Zahlen festzustellen: 40 Milliarden € werden wir in den nächsten 15, 20 Jahren benötigen – jährlich ca. 3,5 Milliarden € –, nur um die Substanz zu erhalten.

Das ist das eigentlich fragwürdige Stilmittel der Politik der vergangenen Jahre – da darf man wahrscheinlich kaum eine Partei ausnehmen –, nämlich dass sie unverantwortlich von der Substanz lebt und Vermögen verzehrt bei gleichzeitigem Ausbau des Konsums. Es ist ein völlig unschwäbisches Verhalten, von der Substanz zu leben. Während es ins Haus regnet, macht man gleichzeitig Urlaub auf den Malediven – so ungefähr ist das Verhalten in Sachen Substanzerhalt, und zwar im Tiefbau und manchmal auch im Hochbau.

Frau Razavi, bei allem Respekt: Ihre Partei stellt jetzt seit acht Jahren die Bundeskanzlerin. Nochmals: Man kann nicht nur in die Zukunft schauen, fragen: „Was werden wir machen?“ und Zukunftsversprechen abgeben.

(Zuruf der Abg. Nicole Razavi CDU)

Vielmehr ist Ihrerseits zu verantworten, dass der Bund den Verkehrshaushalt zugunsten von anderen Aufgaben geradezu rudimentär behandelt. Da kann man sich nicht herausreden, indem man nur auf die Zukunft verweist.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Zuruf der Abg. Nicole Razavi CDU)

Sie wissen: Wir haben im Land vom Bund gerade für Straßen tendenziell immer weniger Geld zu erwarten.

(Zuruf der Abg. Nicole Razavi CDU)

Was stellen die Verkehrsminister fest? So großartig neu ist diese Erkenntnis, glaube ich, nicht. Vielmehr ist es ein weiteres Statement, ein weiterer plakativer Akt, nämlich die Forderung an jemanden, der bezahlen soll, was wir benötigen. Das ist politisch natürlich immer eine Hausaufgabe, die relativ einfach zu erledigen ist.

(Hans-Martin Haller)

Nichtsdestotrotz möchte ich noch einmal in den Mittelpunkt stellen: Einmal reden die Verkehrsminister von einem Recht auf Mobilität. Das grenzt fast schon an eine Grundrechtsforderung. Das kann man gelegentlich hinterfragen, aber es besteht in dieser Gesellschaft sicherlich ein großes Bedürfnis nach Mobilität.

Vor allem wird die Bedeutung für Wirtschaft und Wachstum herausgestellt. In den Mittelpunkt ist die Frage zu rücken, warum diese Verkehrsinfrastruktur erhalten und ausgebaut werden muss. Die Antwort lautet: Weil wir nur so den Wohlstand erhalten können. Gerade Baden-Württemberg als exportorientiertes Land muss seine Güter letztlich an die Häfen bringen. Die Mitarbeiter müssen mit dem Flugzeug durch die Welt geschickt werden, damit sie als Monteure unterwegs sind, damit sie Aufträge erhalten und anderes mehr. Nur wenn diese Verkehrsinfrastruktur erhalten bleibt, können wir in Baden-Württemberg unseren Wohlstand sichern und erhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU und der Grünen)

Dafür steht die SPD; dafür steht sie seit Jahren.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Und die CDU!)

Das ist auch keine neue Erkenntnis. Die entscheidende Frage ist nur: Wie setzen wir das um? Im Grunde ist nun das Interessante, dass die Verkehrsminister erstmals auch Wege aufzeigen – Wege, über die man im Einzelnen sicherlich streiten kann.

(Zuruf der Abg. Nicole Razavi CDU)

Da geht es zum einen um mehr Haushaltsmittel. Das ist möglich. Alle Parteien haben das als Forderung aufgestellt. Sie haben es eben in der Vergangenheit nicht umgesetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Wir machen das; das sei deutlich gesagt. Wir haben das im Bund gemacht. Wir haben das – da greife ich jetzt gleich vor – im Land gemacht. Wir geben mehr für den Erhalt und den Unterhalt von Straßen aus,

(Abg. Nicole Razavi CDU: Das stimmt eben nicht!)

als Sie das in der Vergangenheit getan haben.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Das ist eine nicht zu leugnende Tatsache. Das zeigt, dass wir, die Koalition, verantwortlich handeln für die Zukunft dieses Landes, und zwar auf allen Feldern, ganz besonders auch im Bereich des Verkehrs.

Eine andere Forderung heißt: 500 Millionen € zurück zur DB AG. Das ist der Ramsauer-Bonus, der Ramsauer-Soli: Die DB AG muss jährlich 500 Millionen € an den Bundeshaushalt abzwacken. Das ist ein Unfug höchster Güte. Nebendran vergammeln die Weichen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen
– Abg. Claus Schmiedel SPD: Genau! Stellwerke!)

Das Schienennetz vergammelt. Die Forderung, die die CDU hier an sich selbst stellt, ist richtig. Es ist immer wieder erstaunlich, welche Fähigkeiten diese Partei diesbezüglich entwickelt.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Deswegen sind wir so gut!)

– Sie sind nur nicht mehr glaubwürdig im Laufe der Zeit.

Dann wurde erwähnt, wir brauchten mehr Mittel für das GVFG. Baden-Württemberg hat hierzu bereits einen Bundesratsantrag eingereicht, Herr Minister; auch dafür noch einmal herzlichen Dank. Wir brauchen mehr dynamisierte Regionalisierungsmittel, sonst kracht der SPNV, der ÖPNV zusammen. Damit wäre dann gar nichts gewonnen.

Als Nächstes steht da: Erhöhung der Lkw-Maut, Absenkung der Tonnagegrenze und Erweiterung auf das nachgeordnete Straßennetz. Das wird sicherlich eine „heiße Kiste“. Aber es gilt auch festzuhalten – wie es im Detail ist, weiß ich nicht –, dass Lkws mit ihrer Achslast die Straße ganz, ganz wesentlich mehr belasten als Pkws. Unter dem Aspekt der Verursachergerechtigkeit ist der Gedanke richtig, die Lkw-Maut auszuweiten. Wie, in welchem Ausmaß, in welchem Stil sei dahingestellt, aber unter dem Gesichtspunkt der Verursachergerechtigkeit ist der Gedanke richtig.

Dann enthält dieser Beschluss etwas Tolles: Er beerdigt nämlich ein schwarz-grünes Projekt, die Pkw-Maut. Diese wird mit diesen Beschlüssen beerdigt. Das ist eine großartige Sache, für die die SPD schon immer eingetreten ist. Herzlich willkommen im Klub!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Andreas Schwarz GRÜNE)

Sie von der CDU in Baden-Württemberg – nur in Baden-Württemberg – setzen seit zehn Jahren auf diese Schimäre und behaupten, dann sei mehr Geld vorhanden. Gleichzeitig wollen Sie die Kfz-Steuer um dieses Volumen senken. Wo soll dann mehr Geld da sein? Sie ersetzen nur eine Einnahme durch eine andere und machen das Ganze noch viel ungerechter. Deswegen haben wir die Pkw-Maut immer abgelehnt. Die Verkehrsminister sind jetzt offensichtlich auch zu dieser Erkenntnis gekommen.

Genauso wird für absehbare Zeit das Monstrum der streckenabhängigen Maut abgelehnt. Das ist klar; denn dies wäre in absehbarer Zeit überhaupt nicht realisierbar, um den Rückstand aufzuholen.

Insoweit sehen gerade wir von der SPD uns von diesen Beschlüssen bestätigt. Wir brauchen mehr Geld, und wir haben eine sinnvolle Perspektive zur Finanzierung des Ganzen. Man darf aber gespannt sein, was bei den Koalitionsverhandlungen an zusätzlichen Haushaltsmitteln für Schiene, für Straße, für Wasserwege herauskommt und welchen Anteil wir in Baden-Württemberg davon erhalten werden.

So viel in der ersten Runde.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, im Zuhörerbereich hat inzwischen eine Delegation der Schweizerischen Bundesversammlung Platz genommen. Ich begrüße sehr herzlich Herrn Nationalrat Thomas Aeschi vom Kanton Zug, Frau Nationalrätin Christa Markwalder aus dem Kanton Bern sowie Herrn Ständerat Raphael Comte vom Kanton Neuenburg.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Die Gäste sind Mitglieder der Parlamentariergruppe U 35, das heißt, sie sind alle jünger als 35 Jahre.

Des Weiteren begrüße ich sehr herzlich die neue Generalkonsulin in Stuttgart, Frau Irene Flückiger Sutter. Sie nimmt heute zum ersten Mal an einer Plenarsitzung des Landtags als Ehrengast teil. Herzlich willkommen!

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Schweizer Parlamentarier besuchen heute den Landtag, um die seit vielen Jahren bestehenden parlamentarischen Kontakte weiter zu vertiefen und mit Vertreterinnen und Vertretern der Fraktionen und der Landesregierung aktuelle grenzüberschreitende Fragen zu erörtern.

Liebe Gäste aus der Schweiz, ich darf Sie im Landtag von Baden-Württemberg noch einmal herzlich begrüßen und willkommen heißen und Ihnen einen angenehmen und informativen Aufenthalt wünschen.

Ihnen, sehr verehrte Frau Generalkonsulin Flückiger Sutter, wünsche ich im Namen des Landtags für Ihre sehr anspruchsvolle Aufgabe in Baden-Württemberg viel Kraft und Erfolg. Herzlich willkommen!

(Beifall bei allen Fraktionen)

Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Haußmann das Wort.

Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein herzliches „Grüß Gott“ auch von meiner Seite an die Gäste aus der Schweiz. Wir können ja von der Verkehrspolitik der Schweiz durchaus einiges lernen und machen uns gerade ein wenig auf den Weg in diese Richtung.

Ziel der Verkehrsministerkonferenz sei es, so heißt es in dem Papier, „die Grundlagen von Wirtschaftswachstum, Wohlstand und Mobilität für Deutschland sicherzustellen sowie den Vermögensverzehr von Verkehrsinfrastruktur zu beenden“. Das muss eigentlich jeder Kaufmann in seinem Unternehmen machen, wenn es dauerhaft existieren soll, und das muss, denke ich, auch Maßgabe der Verkehrspolitik und der Verkehrsinfrastrukturfinanzierung in der Bundesrepublik Deutschland sein. Jetzt muss sich beweisen, ob das mit diesen Beschlüssen auch umgesetzt werden kann. Ich sage es an dieser Stelle: Zweifel sind durchaus angebracht.

Die Infrastruktur in Deutschland hat ein finanzielles Volumen von 603 Milliarden €. Es gibt über 230 000 km Autobahnen, Bundesstraßen sowie Landes- und Kreisstraßen, über 450 000 km Gemeindestraßen, 33 000 km Bundesschienen-

wege und 10 000 km Bundeswasserstraßen. Der Fehlbedarf allein für den Erhalt und die Sanierung ist mit 7,2 Milliarden € pro Jahr ermittelt worden. Darin sind wohlgerne die Kosten für die Brückensanierungen noch nicht enthalten. Die Bruttoinvestitionen sind seit 20 Jahren rückläufig. Ich denke, dass es insofern jetzt wichtig ist, dass die Politik verloren gegangenes Vertrauen zurückerwirbt. Denn mit der Einführung der Lkw-Maut hat man gleichzeitig die steuerfinanzierten Zuschüsse reduziert, und dadurch ist natürlich auch ein Verlust von Vertrauen in die Politik entstanden. Neue Finanzierungswege insbesondere über Nutzergebühren dürfen nicht mehr dazu führen, dass im Gegenzug die steuerfinanzierten Anteile reduziert werden. Das darf nicht sein, wenn man Vertrauen zurückerwerben möchte.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wenn man die Ergebnisse der Kommission der Verkehrsministerkonferenz bewertet, so ist es positiv, dass man einen einstimmigen Beschluss erreicht hat. Das ist eine wichtige Grundlage. Ich halte es auch für sehr positiv, dass jetzt die Nutzerfinanzierung und auch die Mehrjährigkeit von Projektfinanzierungen über ein Sondervermögen etabliert und auch gefördert werden. Ansonsten kann man wohl sagen: Das, was erreicht wurde, ist der kleinste gemeinsame Nenner. Ein mutiger Schritt sieht sicherlich anders aus.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Was ist denn jetzt noch mutiger?)

Wir sind schon ein wenig verwundert, wenn wir lesen, dass Verkehrsminister Hermann in der Presse erklärt, er sei sehr zufrieden; dies sei ein revolutionäres Ergebnis; es sei zukunftsweisend. Ich habe noch im Kopf, wie er sich im Hinblick auf eine Pkw- und eine Lkw-Maut auf möglichst allen Straßen geäußert hat, woraufhin ihn der Spitzenkandidat Trittin zurückgepfiffen hat. Demgegenüber sind es doch erheblich kleinere Brötchen, die jetzt gebacken werden.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Schon im Alten Testament heißt es:

Sei nicht prahlerisch mit deinen Worten und schlaff und matt in deinem Tun.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Ogottogott! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wer ist denn gerade schlaff? Die FDP ist schlaff! – Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE meldet sich.)

– Herr Lehmann, Sie winken mir immer. Wahrscheinlich wollen Sie eine Frage stellen.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Sie sind Weltmeister im Fragenstellen. Lassen Sie mich zunächst ausführen. Ich möchte Sie bitten, wenn es Sie dann noch drängt, Ihre Frage im zweiten Teil zu stellen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

(Jochen Haußmann)

Es gibt drei Pakete bzw. „Paketchen“. Wir haben als erste Hausaufgabe gleich die Handlungsanweisung an den Bund, der jetzt sofort 2,7 Milliarden € pro Jahr mehr bereitstellen soll, insgesamt 40 Milliarden € in 15 Jahren. Wir hoffen, dass man dies in der neuen Koalition etabliert. Es wäre uns allen recht, wenn dies gelänge. Der nächste Schritt wird im Jahr 2016 mit Wirkung ab 2017 anzugehen sein, indem man die Nutzerfinanzierung um 2,3 Milliarden € erhöhen will. Hierzu gibt es verschiedene Überlegungen, die nach dem jetzigen Entwurf natürlich insgesamt Lkw-lastig sind. Das dritte Paket ab 2018 ist noch gänzlich ohne Konkretisierung.

Es gibt weitere durchaus positive Elemente wie die Anreizsysteme, die im Zusammenhang mit der A 5 beispielhaft genannt werden, wobei wir hier auch auf die Mittelstandsfreundlichkeit hinweisen, auf das Prinzip „Erhalt vor Neubau“. Zudem gibt es einen seehoferschen Vorschlag zur Sonderprüfung hinsichtlich ausländischer Pkws, es gibt die Pilotprojekte. Wir hätten uns, wie es auch Frau Kollegin Razavi sagte, gewünscht, dass man das Thema der Pkw-Nutzerfinanzierung mit Zweckbindung mit der Vignette angegangen wäre. Wir kennen es aus Österreich und der Schweiz seit Jahren. Dies bietet hervorragende Möglichkeiten. Deswegen wundert uns, dass man dieses Thema unter den Tisch hat fallen lassen.

Ich darf an den Baden-Württembergischen Industrie- und Handelskammertag erinnern, der in diesem Jahr ein Gutachten vorgestellt hat. In der Pressemitteilung dazu heißt es:

Am erfolgversprechendsten stellt sich laut Gutachten die Umstellung auf eine Gebührenfinanzierung auf Autobahnen und einem Teil der Bundesstraßen dar. Am schnellsten und kostengünstigsten ließe sich dies mit einer Vignette für Pkws und kleinere Nutzfahrzeuge ... erreichen.

Das sollte die Maßgabe für Baden-Württemberg sein; denn wir erbringen erhebliche Mittel für den Bund, die für die Verkehrsinfrastruktur ausgegeben werden. Deswegen sollten wir dieses Thema aufgreifen.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Sie wollen die Bürger doch belasten! – Gegenruf der Abg. Nicole Razavi CDU: Das sagt der Richtige!)

– Es besteht eine große Bereitschaft hierzu, Herr Kollege Schwarz, insbesondere in Baden-Württemberg, Bayern und in Hessen, unter der Voraussetzung, dass das wirklich auch in eine Projektstrukturgesellschaft einfließt.

Aber es bleiben Fragen an den Verkehrsminister. So ist zu fragen, Herr Minister Hermann, wie sich diese Beschlüsse jetzt auf Baden-Württemberg auswirken. Sie haben gesagt, es sei zukunftsweisend, es sei revolutionär, dass auch Baden-Württemberg von der neuen Aufteilung – nicht von der Quotierung, sondern von den Netzzustandsberichten – profitiert. Demnach müssten ja die Mittel für die Bundesstraßen in Baden-Württemberg deutlich erhöht werden. Mich und meine Fraktion interessiert Ihre Einschätzung hierzu. Welche Schlussfolgerungen ziehen Sie daraus für die Infrastruktur in Landeszuständigkeit, für den Landesstraßenbau in Baden-Württemberg? Können wir auch damit rechnen, dass wir zweckgebundene und mehrjährige Projektfinanzierungen erhalten? In diesem Zusammenhang darf ich auch an den Denkschriftbeitrag des Rechnungshofs, der die Brückensanierung betrifft, erinnern.

Werden Sie dieses Thema so aufgreifen, wie es jetzt mit den gefassten Beschlüssen getan wurde? Denn man sieht, dass wir insoweit erhebliche Defizite haben und dass die gefassten Beschlüsse sogar noch über die Empfehlungen des Rechnungshofs hinausgehen.

Wir sind interessiert, zu erfahren, welche Antworten Sie auf diese Fragen haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Verkehrsminister Hermann das Wort.

Minister für Verkehr und Infrastruktur Winfried Hermann: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte aus der Sicht der Landesregierung die Arbeiten der Daehre- und der Bodewig-Kommission nochmals erläutern, kommentieren und auch deutlich machen, was wir als Landesregierung aus ihnen ableiten, welche Konsequenzen wir ziehen. Ich möchte auch Einblick in unsere Arbeit geben. Nach dem, was ich gerade gehört habe, ist es, glaube ich, nicht schlecht, wenn Sie erfahren, wie gearbeitet wurde.

Frau Razavi, eine wichtige Grundeinsicht derer, die es vor rund zweieinhalb Jahren in die Wege geleitet haben, dass man eine Kommission ins Leben ruft, die die Defizite hinsichtlich der Infrastruktur erhebt, bestand darin, dass es nicht sinnvoll ist, wenn Verkehrsminister landauf, landab herumjammern, sich wechselseitig den Schwarzen Peter zuschieben – die eine Ebene der anderen und umgekehrt –, die Parteien das Gleiche tun und am Ende nichts dabei herauskommt, wenn sozusagen bei jeder Beratung die Verkehrsinfrastruktur auf der Strecke bleibt und es zu Haushaltskürzungen kommt. Das hat übrigens während nahezu aller Regierungen in den letzten 20 Jahren stattgefunden.

Die Grundeinsicht lautete also: Schluss mit dem Schwarzer-Peter-Spiel, Schluss mit dem Jammern – statt dessen: Zahlen!

Die Hauptleistung der Daehre-Kommission war es, dass man mithilfe aller, die im Verkehrssektor tätig sind, eine Zahlenbasis über den tatsächlichen Bedarf für Erhalt und Sanierung sowie darüber, wie viel nachholende Sanierung notwendig ist, geschaffen hat. Es ging also um die Frage: Was ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten versäumt worden?

Im Wege der Beantwortung haben wir uns – übrigens auch mit den Verkehrsunternehmen – auf ein gemeinsames Zahlenwerk verständigt. Entscheidend war, dass wir nicht darüber gestritten haben, ob wir 7,2 Milliarden € oder 7,8 Milliarden € benötigen. Vielmehr haben wir am Ende gesagt: Wir brauchen mindestens 7,2 Milliarden €. Wir haben uns – auch wenn manche sagen, dieser Betrag werde nicht reichen –, verständigt und gesagt: Wir reden von 7,2 Milliarden €. Wir können auch genau sagen, wie dieser Betrag zustande kommt: 2,7 Milliarden € pro Jahr brauchen wir für die nachholende Sanierung über 15 Jahre. Das laufende Defizit für den Erhalt und Betrieb der Infrastruktur beträgt 4,5 Milliarden € pro Jahr.

Es war wirklich neu, dass sich alle auf dieses Zahlenwerk verständigt haben; an diesem kommt man jetzt nicht vorbei.

(Minister Winfried Hermann)

Insofern hat es sich auch für mich sehr gelohnt. Ich habe viel Zeit, viel Arbeit in beide Kommissionen gesteckt. Ich war dankbar, dass ich in beiden Kommissionen mitarbeiten konnte und wir zu dieser Einsicht hinsichtlich der genannten Zahlenbasis gekommen sind.

Weiter ist wichtig: Zum ersten Mal haben sich alle Verkehrsminister parteiübergreifend – anders, als es hier manchmal gesagt wird – verständigt. Nun gibt es einen Konsens darüber, dass seit Jahren zu wenig Geld in Erhalt und Sanierung der Infrastruktur gesteckt wird und wir einen Bedarf an nachholender Sanierung haben. Daraus abgeleitet muss der Schwerpunkt in den kommenden Jahren genau in diesem Bereich liegen.

In beiden Dokumenten – dem Dokument der Kommission und dem der Verkehrsministerkonferenz – steht eindeutig – es handelt sich um zwei Dokumente, auch wenn diese fast, aber nicht ganz identisch sind –: Für die kommenden Jahre heißt es: Erhalt und Sanierung vor Aus- und Neubau. Das ist ein Paradigmenwechsel in der Verkehrspolitik.

Nebenbei gesagt: Wir in Baden-Württemberg haben diesen Paradigmenwechsel vollzogen. Jetzt vollziehen ihn auch andere Länder und der Bund. Das ist ein echter Fortschritt.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Auch ein anderer Punkt wird zu wenig bedacht, wenn nur über das Geld und das Defizit gesprochen wird. Wir haben auch darüber gesprochen, was in der Art und Weise, wie Projekte finanziert werden, schiefläuft. Das gilt übrigens nicht nur für Neubauprojekte, sondern auch für Projekte für den Erhalt und die Sanierung. Hierbei ist entscheidend – das ist bereits gesagt worden –, dass wir von der Schweiz lernen. In der Schweiz hat man im Bereich der Verkehrsfinanzierung seit Jahren ein überjähriges Prinzip, und man arbeitet dort mit Fonds.

Wir sind inzwischen der Meinung: Wir brauchen hinsichtlich der Infrastruktur, weil es hier meist um mehrjährige Projekte geht – es geht nur selten um kleine Projekte; diese können im Haushaltsplan für ein Jahr dargestellt werden –, ebenfalls ein überjähriges Prinzip. Wir brauchen eher Fünfjahrespläne oder Zehnjahrespläne, wir brauchen Perspektiven. Dafür brauchen wir Fonds.

Auch dazu hat die entsprechende Kommission Vorschläge gemacht. Wenn der Bund und dann wir Länder diese umsetzen, bedeutet das eine echte Revolution in der Finanzierung von Verkehrsinfrastruktur, weil die Abläufe dann ganz anders sind. Dann wird nicht nach Länderquote gearbeitet, sondern dann müssen die Länder ihren Bedarf an Mitteln über ihren Netzzustand nachweisen. Wenn diese ihren Bedarf belegen, können sie diesen anmelden und Mittel abrufen. Übrigens muss auch belegt werden, wie das Geld eingesetzt wurde: Wie ist der Netzzustand? Hat man mit den Mitteln eine Verbesserung erreicht? Man muss sozusagen Erfolge belegen. Das wären z. B. entscheidende Veränderungen.

Herr Haußmann, Sie sagten: „Ich will wissen, was hierbei herauskommt.“ Ich erinnere daran: Die Kommission hat einen Vorschlag gemacht. Die Verkehrsministerkonferenz ist diesem Vorschlag weitgehend gefolgt. Der Beschluss wurde ein-

stimmig verabschiedet. Jetzt kommt es aber darauf an, dass dies in den Koalitionsvertrag auf Bundesebene aufgenommen wird und die neue Regierungskoalition auf Bundesebene diesen Beschluss in die Tat umsetzt. Das ist die entscheidende Voraussetzung, um zu wissen, wie es weitergeht.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Wir haben außerdem auch Selbstkritik geübt: Wo haben Verkehrsverwaltungen, wo haben Verkehrsministerien zu wenig auf Wirtschaftlichkeit und Effizienz geachtet? Wir müssen selbst einen Beitrag bringen und die Effizienz durch eine bessere Abwicklung der Projekte, durch Standardanpassungen usw. um 10 % steigern. Auch das ist wichtig.

Dieses Leitprinzip verfolgen wir in Baden-Württemberg, seitdem wir die Regierungsverantwortung übernommen haben, konsequent in allen Bereichen, ob es die Schienen-, die Fahrradinfrastruktur oder Sonstiges betrifft. Wir fragen: Wird das Geld wirklich effizient ausgegeben? Kann man es nicht auch anders ausgeben? Wie kann man Mittel einsparen, ohne dass es zu einem Leistungsverlust kommt?

Wir haben schließlich einen Stufenplan für die Finanzierung vorgeschlagen. Das war entscheidend. Übrigens habe ich mich dafür sehr eingesetzt; denn uns, den Ländern, würde es gar nichts nutzen, auf einen Schlag mehr Geld zu bekommen, wenn wir nicht allmählich unsere Verwaltung umstellen und entsprechend erweitern können. Wenn wir über Jahre hinweg mehrere Milliarden zusätzlich für den Erhalt und die Sanierung der Infrastruktur bekommen, dann – das muss ich Ihnen offen sagen, auch wenn es vielen nicht passt – werden wir unsere Ziele mit dem jetzigen Personalstand derer, die mit der Infrastruktur befasst sind, nicht umsetzen können. Wir müssen eine systematische Anpassung vornehmen, damit wir die Mittel, die wir dann – so hoffe ich – vom Bund bekommen, auch entsprechend einsetzen können.

Was ist noch Teil des Stufenplans? Die erste, wichtigste Herausforderung – das ist eine klare Ansage an jede Regierungskoalition auf Bundesebene – ist: Die gesetzlichen Vorgaben hinsichtlich der Verteilung und Bemessung der Regionalisierungsmittel müssen ganz schnell novelliert werden. Es ist doch verrückt, dass wir schon heute Ausschreibungen vornehmen, ohne genau zu wissen, wie es mit den Regionalisierungsmitteln weitergeht. Wir nehmen an, dass wir auch in Zukunft diese Mittel erhalten und dass sie steigen, aber eigentlich haben wir nichts Genaues in der Hand. Diese Novellierung muss dringend nachgeholt werden. Das muss die erste Beschlussfassung einer neuen Bundesregierung sein.

Zweitens – auch dies stellt einen klaren Auftrag an eine Koalition auf Bundesebene dar – geht es um die Finanzierung der kommunalen Verkehrsinfrastruktur: Hier habe ich, lieber Andreas Schwarz, nicht wie ein Löwe gekämpft, sondern im Drei-Löwen-Takt gekämpft.

(Heiterkeit des Abg. Andreas Schwarz GRÜNE – Zuzuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Eine Klärung hinsichtlich der Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur und der Mittel nach dem Entflechtungsgesetz ist entscheidend für den Ausbau des kommunalen ÖPNV, für die kommunale Verkehrsinfrastruktur insgesamt. Hier ist klar: In

(Minister Winfried Hermann)

diesem Bereich ist die noch amtierende Bundesregierung einiges schuldig geblieben. Diese Altlasten müssen von einer neuen Regierungskoalition auf Bundesebene sofort angegangen werden; hier muss sie sofort zu einer Lösung kommen.

Alle Verkehrsminister sagen: Die Föderalismusreform hatte den Fehler, dass man davon ausging, irgendwie lösten sich die Probleme hinsichtlich der Verkehrsinfrastruktur auf kommunaler Ebene bis zum Jahr 2019 von selbst. Nein, das tun sie nicht. Wir sehen in diesem Bereich einen immensen Handlungsbedarf. Es bedarf der Fortsetzung – wie auch immer gestrickt – eines Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes, das diese Finanzierung im Interesse der kommunalen Ebene absichert.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Günther-Martin Pauli CDU)

Jetzt komme ich zur Finanzierung des Defizits und des Mehrbedarfs: In der Kommission ging es hauptsächlich um die Art und Weise, wie man zu dem Geld, das man braucht, kommen kann. Wir haben über verschiedene Modelle diskutiert und diese geprüft. Auch hierzu will ich noch einmal sagen: Wer glaubt, er könne einen Punkt machen und die anderen dadurch vorführen, indem er sagt: „Aber du hast doch für die Pkw-Maut gesprochen“, der muss bedenken, dass andere in der betreffenden Partei dagegen waren. Der Witz ist ja, dass es in allen Parteien Positionen dafür und Positionen dagegen gibt. Es gibt in der CDU Befürworter und Gegner der Pkw-Maut. Es gibt beide auch in der FDP. Das gibt es auch in der SPD. Übrigens gilt dies auch für die Kommission. In allen Parteien gibt es unterschiedliche Positionen.

(Zurufe von der CDU: Nur bei den Grünen nicht!)

– Bei uns auch. Das ist doch offenkundig. Das habe ich ja zitiert.

Ich habe mich in der Kommission – das sage ich ganz offen – dafür starkgemacht, dass es auch zu einer Nutzerfinanzierung der Infrastruktur durch die Pkw-Nutzer kommt.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Das habe ich gemacht, obwohl es Herrn Trittin nicht gefallen hat, weil ich davon überzeugt bin, dass dies eine gute Maßnahme ist. Aber das ist jetzt rückwärtsgewandt.

Für mich ist nach der getroffenen Entscheidung in der Kommission klar, dass in den nächsten Jahren nicht mehr darüber diskutiert werden muss. In der Kommission und in der Verkehrsministerkonferenz hat sich herausgestellt, dass es dafür keine Mehrheit gibt. Am Ende hat man es, weil alle ihre Forderungen ein wenig zurückgenommen haben, geschafft, zu einem Konsens zu kommen. Wenn man das geschafft hat – mit einem einstimmigen Beschluss –, dann darf man nicht zwei Tage später sagen: „Ich bin trotzdem für die Pkw-Maut.“

Ich habe gesagt, dass ich mein Votum für eine Pkw-Maut in dem Gremium vertreten habe. Aber ab einem bestimmten Punkt habe ich festgestellt, dass diese nicht durchsetzungsfähig ist; die Befürworter der Pkw-Maut waren in der Minderheit. Bayern stand mit seiner Ausländervignette völlig allein da.

Am Ende gab es aber einen überwältigenden Konsens, der im Wesentlichen lautete: Die Finanzierung soll nicht nur über eine Maut erfolgen, sondern es müssen mehr Mittel aus dem Haushalt bereitgestellt werden. Warum? Man hat gesagt: Im Haushalt ist seit Jahren an der Verkehrsinfrastruktur zulasten des Vermögens gespart worden; so darf es nicht weitergehen.

Übrigens haben alle Parteien in ihrem jeweiligen Bundestagswahlprogramm – von Grünen über SPD und CDU bis FDP – gefordert: Wir müssen mehr Mittel in die Verkehrsinfrastruktur investieren. In der Konferenz haben wir befunden: Wenn dies alle wollen, dann ist es die Aufgabe einer neuen Koalition auf Bundesebene, anteilig mehr Mittel aus dem Haushalt hierfür bereitzustellen. Das ist der erste Punkt, nämlich die nachholende Sanierung in Höhe von 2,7 Milliarden € pro Jahr.

Zweiter Punkt: Wir brauchen mehr Mittel für den Erhalt. Hierbei müssen wir die Nutzer mit einbeziehen. Diejenigen, die die Infrastruktur am stärksten nutzen und kaputtmachen, sind diejenigen, die viel transportieren; diese haben auch einen Nutzen davon. Lkws müssen also bemaute werden; die Lkw-Maut muss ausgeweitet werden: zunächst auf Bundesstraßen, damit der Verkehr nicht von den Autobahnen auf die Bundesstraßen ausweicht,

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

und in einem nächsten Schritt auch in das nachgeordnete Netz, z. B. auf Landesstraßen. Das ist zunächst noch ein Vorschlag; er ist noch nicht im Detail ausgearbeitet. Wir müssen jedoch sagen: Da muss es weitergehen.

Die Absenkung der Gewichtsgrenze für die Mautpflicht von 7,5 t auf 3,5 t ist am Ende nicht konsensfähig gewesen. Dafür haben wir einfach keine Mehrheit gefunden.

Jetzt liegt jedoch ein insgesamt klares Finanzierungskonzept vor, und hierzu gibt es auch einen klaren Stufenplan. Damit kann man, finde ich, arbeiten.

Ich will aber noch auf eines hinweisen: Sie werden möglicherweise fragen, was Verkehrsminister Hermann genau erreicht hat. Wenn Sie die Präambel des beschlossenen Papiers genau lesen, werden Sie vieles von dem wiederfinden, was die Philosophie unserer Verkehrspolitik hier im Land ist. Darin steht nämlich klar:

Nachhaltige Verkehrsinfrastrukturfinanzierung und nachhaltige Mobilitäts- und Transportpolitik bedingen sich.

Wir sind davon überzeugt, dass wir zwar auch in Zukunft noch Aus- und Neubau haben werden. Schwerpunktmäßig jedoch wird sich dies auf den Bereich von Achsen, Engpässen oder sogenannten Bottlenecks, also an Punkten, an denen es Überlastung gibt, konzentrieren. Die Hauptaufgaben sind der Erhalt und die Sanierung.

Zum Schluss will ich auf die Frage eingehen: Was bedeuten diese Entwicklungen nun für unsere Regierung, was bedeutet dies für unsere Arbeit im Verkehrsministerium in den nächsten Jahren?

Der Ministerpräsident ist heute an ersten Sondierungsgesprächen für Koalitionsverhandlungen beteiligt. Aus meinem Haus hat er ein Papier dabei, das die Quintessenz der genannten

(Minister Winfried Hermann)

Sonderverkehrsministerkonferenz wiedergibt. Dadurch kann er als Grundlage einbringen, dass es für die kommende Bundesregierung in jedem Fall um eine bessere Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur gehen muss – nachholende Sanierung und nachhaltige Politik.

Ich hoffe, die anderen Fraktionen gehen ebenso vor, ebenso wie auch alle anderen Länderminister. Es ist wichtig, dass sie ihren jeweiligen Verhandlungskommissionen Entsprechendes mitgeben, damit wir vorankommen.

Ich glaube, dass die Kommission durch ihren Beschluss uns in dem, was wir im Land tun, bestätigt hat. Übrigens können wir zudem sagen: Wir waren in vielen Fällen beispielhaft. Wir konnten zeigen, dass wir im Land umstellen, dass wir die Erhaltungsmittel im Landesstraßenbereich deutlich erhöht haben. Das ist, glaube ich, ein guter Beweis dafür, dass wir schon in diese Richtung denken. Dies werden wir konsequent fortsetzen.

Wir haben zudem mit der Kapazitätserhöhung begonnen. Wir haben mit dem letzten Nachtragshaushalt dafür gesorgt, dass die Sanierungsmittel abgerufen werden können, indem wir Stellen bei den Regierungspräsidien geschaffen haben – wenige Stellen, aber immerhin genügend –, sodass es möglich ist, die Bundesmittel abzurufen.

Insgesamt kann man sagen: Wir hoffen, dass wir in Zukunft eine bessere Finanzierung bekommen. Aber wir haben eine solche Finanzierung noch nicht. Wir werden uns darauf einstellen müssen; wir werden uns vorbereiten. So ist es notwendig, ein Brückensanierungsprogramm vorzubereiten. Man muss hierzu viele Brücken untersuchen; man muss eine Priorisierung vornehmen. Das muss man angehen, und daran arbeiten wir auch schon.

Ich verrate Ihnen nicht zu viel, wenn ich sage: Im nächsten Doppelhaushalt wird ein Sanierungsprogramm für Ingenieurbauwerke wie z. B. Brücken eine zentrale Rolle spielen. Denn wir wollen diesem Auftrag – nachholende Sanierung – in jedem Fall nachkommen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, die Verkehrsminister haben vorgelegt. Ich finde, sie haben eine gute Arbeit geleistet. Jetzt liegt es an der neuen Koalition, daraus wirklich etwas zu machen. Ich hoffe, dass etwas Gutes dabei herauskommt.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich das Wort Herrn Abg. Schwarz.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Oh! Was trägt er denn heute für eine Krawatte?)

Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir uns in der Zielrichtung – auch mit der CDU-Fraktion – darin einig sind, dass wir eine verlässliche Finanzierung brauchen. Nachdem aber die CDU immer wieder sagt: „Jetzt schaut doch einmal, was ihr in Baden-Württemberg gemacht habt“, ist es schon an der Zeit, ein paar Dinge korrekt darzustellen.

Schauen wir uns den Bereich der Sanierung der Landesstraßen an. Die CDU hat über Jahre hinweg immer 50 Millionen € für den Erhalt der Landesstraßen bereitgestellt.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Dann kam eine Landtagswahl. Sie haben vor dieser Wahl in einem Nachtragshaushalt 100 Millionen € hierfür bereitgestellt. Wir haben, seitdem wir die Regierungsverantwortung übernommen haben, Jahr für Jahr 100 Millionen € bereitgestellt.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Unsere ausgebauten Straßen haben Sie auch übernommen!)

Schauen wir uns das Thema „Aus- und Neubau von Landesstraßen“ an. Sie haben ein Impulsprogramm mit einem Kostenvolumen von 140 Millionen € aufgelegt. Sie hatten aber lediglich 60 Millionen € in den Haushalt eingestellt. Der Rechnungshof hat Ihnen um die Ohren gehauen, dass 80 Millionen € fehlten.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Was haben wir gemacht? Wir haben die Mittel für Aus- und Neubau im Doppelhaushalt um 15 Millionen € erhöht. Auch hier zeigen sich die Unterschiede: Bei Ihnen mangelnde Finanzierung, Verschiebung der Lasten in die Zukunft; wir hingegen haben Mittel in den Haushalt eingestellt.

(Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Keine Ahnung!)

Nun zum nächsten Punkt, zum regionalen Schienenverkehr. Da hatten Sie ein Problem mit den Regionalisierungsmitteln. Daraufhin haben Sie Züge abbestellt. Sie haben den Fahrplan ausgedünnt. Was haben wir gemacht? Wir haben in diesem Jahr 60 Millionen € und für das nächste Jahr 80 Millionen € an frischem Geld aus dem Landeshaushalt bereitgestellt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU)

Ich denke, anhand dieser Zahlen, die im Haushalt nachzulesen sind, können Sie feststellen, wie wichtig uns das Thema „Verkehr, Mobilität und Infrastruktur“ ist. Wir haben hier unsere Hausaufgaben gemacht.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Der Redner bleibt am Rednerpult stehen.)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ihre Redezeit ist beendet. Ich kann nach der neuen Geschäftsordnung leider keine Zwischenfragen mehr zulassen.

Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Das ist aber schade.

(Zurufe der Abg. Nikolaos Sakellariou und Walter Heiler SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich das Wort Frau Kollegin Razavi.

Abg. Nicole Razavi CDU: Herr Minister, Sie haben eigentlich eine wunderbare Rede gehalten.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

– Das überrascht Sie jetzt sicherlich.

(Zurufe: Aber jetzt kommt es!)

Aber jetzt kommt das obligatorische Aber: Wir sind mit dem, was die Kommission und die Länder festgestellt haben, einig. Aber das ist für uns nichts Neues.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Aber warum haben Sie dann nichts gemacht?)

Sie tun so überrascht. Wir wussten schon lange, dass solche Beschlüsse und solche Entscheidungen notwendig sind, dass ein gemeinsames Vorgehen notwendig ist. Dass Sie dies nun als Neuerung nach draußen tragen, dazu kann ich nur sagen: Endlich sind die Grünen aufgewacht.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE)

Jetzt zu Ihnen, Herr Schwarz. Entscheidend ist doch – dazu hat der Minister nicht sehr viel gesagt –: Was tun Sie jetzt im Land?

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Ja!)

Wenn Sie nun als fortwährendes Selbstlob wie eine Monstanz das vor sich hertragen, was Sie für den Straßenbau und den SPNV tun, sage ich Ihnen: Die Wirklichkeit sieht anders aus.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Sie leugnen das!)

Wir haben zu Zeiten einer deutlich schlechteren Haushaltssituation – das wiederholen wir jetzt seit zweieinhalb Jahren – das Gleiche getan wie Sie

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Das stimmt doch gar nicht!)

mit dem Unterschied, dass Sie über Steuermehreinnahmen in Höhe von über 3 Milliarden € verfügen. Sie machen in anderen Bereichen im selben Umfang neue Schulden, und Sie haben für Maßnahmen zum Thema Verkehr einfach zu wenig Geld übrig. Wenn Ihnen das Thema Verkehrsinfrastruktur wichtig wäre, Herr Schwarz, dann würden Sie im Haushalt deutlich mehr Mittel einstellen. Das tun Sie aber nicht. Das, was Sie gemeinsam mit der SPD in diesem Bereich tun,

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Was?)

ist im Verhältnis zu dem, was Sie an neuen Schulden produzieren – Herr Schmiedel – einfach peinlich.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir haben doch noch gar keinen Cent aufgenommen!)

Jetzt zum Thema SPNV: Zusammengerechnet wird im Jahr 2016, wenn der große Verkehrsvertrag mit der Deutschen Bahn ausläuft. Eigentlich müssten Sie bei diesem Thema ganz leise sein. Denn der neue Vergabezeitplan, den das Ministeri-

um vorgelegt hat, zeigt, dass Sie in vielen Bereichen verlängern müssen. Das wird das Land teuer zu stehen kommen. Ich bin gespannt, wie Sie damit klarkommen.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Das sehen wir dann noch!)

Ihnen werden die Regionalisierungsmittel hinten und vorn nicht ausreichen. Dann den Schwarzen Peter dem Bund zuzuschieben, Herr Minister, wird aber nicht gelingen. Denn die Schuld liegt einzig und allein bei Ihnen, wenn der SPNV in Baden-Württemberg nach dem Jahr 2016 deutlich schlechter dastehen wird.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es!)

Wir werden da ganz genau hinschauen.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich das Wort Herrn Abg. Haller.

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Frau Razavi, nur noch einmal zu den Verhältnissen: Wir im Land haben bis heute null Cent an neuen Schulden gemacht, und wir haben gleichzeitig mehr Geld für Straßen und für Verkehr ausgegeben.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Der Bund – das ist Ihr Klub – macht bei gleicher Steuersituation Schulden und gibt weniger Geld für den Verkehr aus.

(Zuruf des Abg. Matthias Präfrock CDU)

Jetzt frage ich Sie: Wer handelt hier verantwortungsbewusster?

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Das sei einmal deutlich herausgestellt. Wir bekommen doch im Land jährlich tendenziell weniger vom Bund.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wenn ich einen Lotogewinn habe, mache ich auch keine Schulden!)

Aber noch einmal: Ich denke, es ist deutlich geworden: Wir haben, etwas ironisch gesagt, fast eine historische Stunde; nach dieser Debatte kann niemand mehr ein Erkenntnisproblem haben.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Ja!)

So, wie Goethe einst sagte: „Von hier geht eine neue Epoche aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“

(Oh-Rufe von der CDU – Zuruf der Abg. Nicole Razavi CDU)

Beim Verkehr haben wir, so unsere Erkenntnis, nur noch ein Vollzugsproblem.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Schmiedel?

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Schmiedel? Ja, klar.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Kollege Haller, nachdem Sie gerade darauf hingewiesen haben, dass es kein Erkenntnisproblem gibt, bin ich doch überrascht über die Position der noch amtierenden Bundesregierung. Können Sie bestätigen, dass nach dem Haushalts- und Finanzierungsprogramm der amtierenden Bundesregierung für Bundesfernstraßen die Mittel für Baden-Württemberg von 262,9 Millionen € im Jahr 2013 auf 30,8 Millionen € im Jahr 2019 abgesenkt werden sollen?

(Zurufe, u. a. Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Sag mal!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abg. Haller.

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Ich kann das natürlich nicht aufs Komma genau bestätigen, aber der Trend, den Sie aufgezeigt und nachgefragt haben, ist ganz eindeutig, Herr Schmiedel. Insofern bedanke ich mich herzlich für die Zwischenfrage,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen
– Abg. Nicole Razavi CDU: Bis 2016 halt!)

weil dies nochmals deutlich macht – auf gut Schwäbisch –, wo der Hund begraben liegt.

Wenn wir also kein Erkenntnisproblem haben, haben wir ein Vollzugsproblem.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Genau! So sieht es aus!)

Da heißt das Motto – wenn schon Schweizer Gäste da sind –: „Von der Schweiz lernen“,

(Zuruf der Abg. Nicole Razavi CDU)

das heißt, etwas für die Verkehrsinfrastruktur tun. In der Schweiz besteht die glückliche Situation, dass das Geld, das aus dem Verkehr geschöpft wird, letztendlich auch fast in vollem Umfang wieder dorthin zurückfließt. Deswegen hat die Schweiz ein ausgezeichnetes Verkehrssystem, vor allem einen fantastischen ÖPNV und SPNV. Sie hat gute Straßen bis ins hinterste Bergdorf. Das ist unser Vorbild, dem wir naheifern sollten.

In diesem Sinn hoffe ich, dass wir künftig auch kein Vollzugsproblem mehr haben und ausreichend Geld für Verkehr zur Verfügung steht.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte jetzt noch einmal auf das Thema Zwischenfragen eingehen. Wenn die Redezeit abgelaufen ist, kann nach der Geschäftsordnung keine Frage mehr gestellt werden.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Dann muss er doch aufhören zu reden!)

– Ja. Er hat von mir schon Bescheid bekommen, aufzuhören. Das sehen Sie nicht; das sieht nur er. Deswegen weise ich darauf hin, dass Fragen dann nicht mehr gestellt werden können.

Da Sie die Geschäftsordnung selbst beschlossen haben, wäre es gut, wenn sich alle daran halten würden. Das ist nur einmal ein Tipp.

Der nächste Redner ist Herr Abg. Haußmann von der FDP/DVP-Fraktion.

Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident! Wir haben der Rede von Verkehrsminister Hermann entnommen, dass man sich aufgrund dieser Ergebnisse neue Ziele setzt. Das begrüßen wir ausdrücklich. Ich glaube, es ist unstrittig, dass sowohl im Bund als auch im Land Finanzierungsbedarf besteht. Ich begrüße ausdrücklich, dass Sie gesagt haben, für den nächsten Doppelhaushalt sei ein Brückensanierungsprogramm vorgesehen. Ich begrüße ausdrücklich, dass Sie sagen, auch für das Land möchte man mehrjährige Finanzierungen für Projekte prüfen und umsetzen. Ich würde mir, da auch die A 5 in dem Papier ausdrücklich als Modellprojekt, als positives Projekt genannt wurde, noch wünschen, dass man im Land auch neue Wege geht, was PPP, ÖPP oder auch andere Projektmöglichkeit anbelangt.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: A 6!)

Ich glaube, es ist auch noch einmal ganz wichtig, das anzugehen.

Wenn wir jetzt den Eindruck haben – so wie Sie es auch in einem Interview mit den „Stuttgarter Nachrichten“ gesagt haben –, Sie glaubten – mir wäre es natürlich lieber, Sie wüssten es –, dass für Baden-Württemberg mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden, dann werden wir sicherlich das Thema Vignette vielleicht etwas zurückstellen. Aber seien Sie versichert, dass wir in Baden-Württemberg dieses Thema natürlich immer auf der Agenda haben, wenn wir feststellen, dass weiterhin nicht Mittel in dem Umfang in unser Bundesland fließen, wie wir sie eigentlich brauchen. Ich glaube, auch in Baden-Württemberg bestünde die Bereitschaft dafür, wenn man weiß, dass die Mittel auch wieder projektbezogen für die Verkehrsinfrastruktur eingesetzt würden, dass wir weitere Mittel bekommen. Ich glaube, das Thema wird auf der Agenda bleiben,

(Glocke des Präsidenten)

wenn wir sehen, dass wir in Baden-Württemberg nicht die Mittel bekommen, die wir für die Verkehrsinfrastruktur brauchen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Norbert Beck CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist Tagesordnungspunkt 1 erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2** auf:

Aktuelle Debatte – Eine weltoffene Polizei lebt von Vielfalt – mehr Migrantinnen und Migranten bei der Polizei Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion der SPD

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Präsidium hat für die Aktuelle Debatte eine Gesamtredezeit von 40 Minuten festgelegt. Darauf wird die Redezeit der Regierung nicht angerechnet.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD begibt sich zum Rednerpult.)

– Kollege Sakellariou, warum stehen Sie da?

(Heiterkeit – Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Ich wollte die Zeit wieder reinholen!)

– Ach so, Sie wollen reden. Dann ist es gut.

(Heiterkeit)

Ich darf die Mitglieder der Landesregierung bitten, sich auch an den vorgegebenen Redezeitrahmen zu halten, und schließlich noch einmal auf die Vorgabe zur freien Rede hinweisen.

Das Wort hat für die SPD-Fraktion Herr Abg. Sakellariou.

(Beifall der Abg. Peter Hofelich und Walter Heiler SPD – Abg. Walter Heiler SPD: Jetzt! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Jetzt wissen wir es!)

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema „Eine weltoffene Polizei lebt von Vielfalt – mehr Migrantinnen und Migranten bei der Polizei Baden-Württemberg“ ist noch konsensualer als das Thema, über das wir eben gesprochen haben. Wenn wir so viele konsensuale Themen besprechen, stellt sich natürlich schon die Frage, ob dies in einem Parlament überhaupt Sinn ergibt. Ich sage Ja. Es ergibt Sinn, weil wir ein starkes Signal in die Gesellschaft hinaus brauchen, dass wir diese Vielfalt brauchen und dass wir mehr Migrantinnen und Migranten bei der Polizei brauchen.

Warum brauchen wir mehr? In einer Studie aus dem Jahr 2011 wurde erforscht, warum sich qualifizierte Migrantinnen und Migranten nicht bei der Polizei bewerben. Die Antwort war: Erstens gibt es eine Angst vor Rassismus. Ich meine, nach den NSU-Ermittlungsspannen kann man nicht ganz verdenken, dass der eine oder andere, der vor dieser Berufsentscheidung steht, da eine Befürchtung haben kann. Der zweite Punkt ist, dass Migrantinnen und Migranten, die vor der Wahl stehen – ich zitiere sinngemäß aus der Studie –, Zweifel daran haben, dass die Polizei tatsächlich Migrantinnen und Migranten in ihren Reihen haben will. Diese Befürchtung ist allerdings berechtigt.

Heute wird in der „Stuttgarter Zeitung“ berichtet –

(Abg. Walter Heiler SPD: Was?)

ganz aktuell; wie gestern auch –,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das ist eine Tageszeitung! – Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

dass vor acht Jahren in Istanbul ein Stammtisch für Rückwanderer eingerichtet wurde. Vor acht Jahren haben sich dort zwölf aus Deutschland Zurückgewanderte regelmäßig getroffen. Nach acht Jahren sind es nun 1 600 aus Deutschland zu-

rückgewanderte Migranten, die sich dort regelmäßig treffen. Seit dem Jahr 2005 wandern mehr Menschen aus Deutschland in die Türkei aus, als Personen aus der Türkei nach Deutschland einwandern. Der Grund für dieses Verhalten von qualifizierten Migrantinnen und Migranten liegt darin, dass in Deutschland die Arbeitslosenquote bei Migranten mit hoher Qualifikation, bei Akademikern mit Migrationshintergrund bei 12,5 % liegt, während sie bei deutschen Akademikern nur bei 4,4 % liegt.

Uns muss wirklich Sorgen machen, dass 42 % der Migranten, die aus Deutschland auswandern, sagen, sie vermissen in Deutschland ein Heimatgefühl.

(Abg. Walter Heiler SPD: Hm!)

Wie entsteht ein Heimatgefühl bzw. wie definiert sich ein solches? Es entsteht dann, wenn man sich in der Nation, in der man lebt, gleichbehandelt fühlt, also nach denselben Regeln behandelt wird. Wir haben also ein Problem.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Wir sind doch ein Rechtsstaat!)

– Es geht um die gefühlte „Behandlung“. Darin liegt das Problem. Es geht ja nicht um objektives, messbares Fehlverhalten, sondern es geht um die Gründe dafür, warum junge qualifizierte Migranten, die wir bei der Polizei haben wollen, wieder auswandern. Sie sind gefragt worden, und sie vermissen das Heimatgefühl.

Ich behaupte, Heimatgefühl entsteht dort, wo man sich angenommen fühlt, wo man das Gefühl hat, nach denselben Regeln wie die anderen behandelt zu werden. Deswegen haben wir da ein Problem, und deswegen ist diese Debatte auch so wichtig. Ich gehe davon aus, dass alle vier Fraktionen dafür werben werden, dass mehr Migranten ihre Zukunft bei der Polizei finden, und dass wir sagen: „Wir laden Sie ein“ und dazu auffordern: „Bewerben Sie sich bei der Polizei. Sie sind gewünscht, Sie sind gewollt, Sie werden erwartet, und wir zählen auf Sie.“

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Es gibt auch sehr positive Beispiele. Der frühere Innenminister Frieder Birzele hat im Jahr 1995 Herrn Askin Bingöl eingestellt, der 1995 seine Ausbildung im mittleren Dienst begonnen hat. Er hat im Jahr 2012 als Jahrgangsbester seinen Master an der Polizeihochschule gemacht. Inzwischen ist er stellvertretender Kripoleiter in Reutlingen. Das ist eine Karriere, die in Baden-Württemberg möglich war, die in Baden-Württemberg geschehen ist und die deutlich gemacht hat, dass es bei der Polizei auf die Leistung ankommt und nicht auf die Herkunft.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Nochmals: Ich lade Sie ein, machen Sie es Herrn Bingöl nach, folgen Sie ihm. Bewerben Sie sich.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

– Alles richtig. Wir sind ja in einer konsensualen Debatte. Es besteht aber immer noch ein Problem, und wir wollen die Situation verbessern und dem Ziel näherkommen.

(Nikolaos Sakellariou)

Migrantinnen und Migranten in Polizeiuniform, das muss das Ziel sein. Diese Zahlen müssen verbessert werden, denn sie sind ein Zeichen dafür, dass Integration gelingt und gelingen kann, und sie sind ein Zeichen dafür, dass wir eine Bürgerpolizei haben. Denn es darf nicht sein, dass in unserer Polizei drei Millionen Baden-Württemberger nicht in entsprechendem Umfang auch im Straßenbild, bei den Beschäftigten der Polizei, bei den Beamtinnen und Beamten tatsächlich repräsentiert sind. Der Anteil der Migrantinnen und Migranten an der Bevölkerung muss sich auch in der Bürgerpolizei widerspiegeln. Dies wird auch die Akzeptanz der Polizei in den Bevölkerungskreisen erheblich steigern.

Man muss sich nur einmal vorstellen: Es sind immer Extremsituationen, in denen die Polizei auftreten muss und in denen sie einschreiten muss. In diesen Extremsituationen ist die kulturelle Unterschiedlichkeit von besonderer Bedeutung. Die Sensibilität und die sprachliche Fähigkeit, sich in dieser Situation angemessen zu verhalten, wird erhebliche Vorteile bringen.

Das Ziel muss ein Anteil von 25 bis 26 % Migrantinnen und Migranten im Polizeidienst sein. Im Moment sind wir nach den Zahlen, die ich habe, bei einem Anteil von 8 %. Aber der Anteil ist im Steigen begriffen. Wir sind bei den Neueinstellungen, bei den anonymisierten Bewerbungen schon bei 16,3 %. Irgendwann wird also einmal ein Aufwuchs zu verzeichnen sein. Der Anteil bei denen, die sich um eine Ausbildungsstelle bewerben, liegt schon – auch das ist ein positives Signal bei den Angaben, die uns vorliegen – bei über 26 %.

Deswegen mein Appell aus diesem Raum heraus: Es genügt nicht, dass der Polizeisprecher der SPD-Fraktion einen Migrationshintergrund hat. Wir brauchen auch Polizisten mit Migrationshintergrund. Denn ein Polizeibeamter mit Migrationshintergrund in Uniform ist der Ausdruck von gelebter Integration in Baden-Württemberg. Wir laden Sie ein: Kommen Sie zur Polizei.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich das Wort Herrn Abg. Blenke.

Abg. Thomas Blenke CDU: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben in Baden-Württemberg eine Bürgerpolizei, und diese Bürgerpolizei ist ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Die Polizei ist gerade deshalb bei uns so stark und so bürgerfreundlich, weil ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in sich die unterschiedlichsten Lebensläufe, die unterschiedlichsten Wurzeln, Prägungen und Fähigkeiten vereinen. Das alles macht die Mitarbeiterschaft unserer Polizei so gut. Darüber haben wir – Kollege Sakellariou hat es eben schon gesagt – sicherlich auch breite Einigkeit hier im Haus.

In dieses Bild passen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Migrationshintergrund genau hinein. Sie haben seit Langem einen festen Platz in der Polizei, und man mag sie sich auch nicht mehr wegdenken.

Ich muss allerdings sagen: Die Aktualität der Aktuellen Debatte, lieber Kollege Sakellariou, erschließt sich mir auch nach Ihrer Rede jetzt nicht so ganz.

(Abg. Walter Heiler SPD: Immer aktuell! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Überhaupt nicht!)

Zum einen haben wir hier erst vor einem Dreivierteljahr über einen absolut inhaltsgleichen SPD-Antrag debattiert,

(Zuruf von der SPD: Das ist eine lange Zeit!)

und zum anderen gibt es – Sie sagten es selbst – seit Mitte der Neunzigerjahre Migranten in der Polizei, und wir sind uns in der Zielsetzung völlig einig.

Was man aber noch Neues erwähnen könnte – das will ich ausdrücklich tun –, sind das Verdienst, der Einsatz und die Bedeutung von Migranten oder Personen mit Migrationshintergrund auch in anderen Bereichen der öffentlichen Sicherheit – ich nenne einmal Feuerwehren, Rettungsdienste, Katastrophenschutz –, und dort in hohem Maß im Ehrenamt. Dort werden zunehmend auch Personen mit Migrationshintergrund tätig. Das ist ein Wert, den wir, finde ich, auch einmal deutlich hervorheben sollten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Andreas Glück FDP/DVP – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das muss noch besser werden!)

Sehr geehrter Herr Minister, Sie wissen natürlich, was jetzt kommt; das kann ich Ihnen nicht ersparen: Dieses ehrenamtliche Potenzial könnte man gerade auch für die Polizei nutzen. Deswegen auch hier: Es ist völlig kontraproduktiv, dass Sie ausgerechnet den Freiwilligen Polizeidienst, mit dem man das nutzen könnte, auflösen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Die Polizei selbst ist aber auf einem guten Weg. Das zeigen die verschiedenen Projekte, die es gibt. Ich finde es auch gut – das will ich ausdrücklich loben –, dass diese Projekte nicht nur von oben, von der Regierung, vom Ministerium verordnet werden, sondern aus der Polizei selbst kommen: „Streife im Quadrat“ in Mannheim oder ein Migrantenerwerbungsprogramm, das, glaube ich, das Polizeipräsidium Karlsruhe gerade entwickelt. Es kommt sicherlich nicht von ungefähr, dass das vor allem in den Großstädten beginnt. Aber ich will ausdrücklich sagen: Das ist durchaus auch für die Dienststellen im ländlichen Raum von Interesse.

Wenn wir also heute bereits zwischen 15 und 20 % Polizeianwärter mit Migrationshintergrund haben, so ist das absolut positiv. Ein Mitarbeiter bei der Polizei, ein Polizist mit Migrationshintergrund versteht oft die Muttersprache seines Gegenübers. Dies erleichtert ihm die Arbeit, weil er versteht, was der andere sagt, hilft aber auch, Barrieren abzubauen. Er versteht vielleicht kulturelle Besonderheiten und kann dadurch sensibel auftreten. Und nicht zuletzt – das darf man auch nicht vergessen –: Er kann auch eine gewisse Vorbildfunktion für sein polizeiliches Gegenüber haben.

Deshalb will ich aber auch eines noch sagen, was für uns als CDU unabdingbar ist. Es darf bei den Einstellungen von Personen mit Migrationshintergrund, die wir sehr begrüßen, keine Abstriche bei den Anforderungen geben,

(Beifall der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch und Konrad Epple CDU)

(Thomas Blenke)

insbesondere nicht bei den Anforderungen hinsichtlich der Sprachkompetenz.

(Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Wieso denn?)

– Jetzt warten Sie doch. Lassen Sie mich doch ausreden. – Herr Minister, Sie haben bei der letzten Debatte, die gerade ein Dreivierteljahr zurückliegt, ausdrücklich gesagt, dass Sie da auch entsprechende Nachqualifizierungsangebote machen wollen. Das ist in Ordnung; diese Auffassung teilen wir, das ist gut. Sie sprachen damals von einer zweiten Chance. Das ist absolut zu begrüßen. Aber Abstriche darf es da nicht geben. Am Ende muss stehen, dass der ausgebildete Polizist in Baden-Württemberg auch in Schrift und Sprache fließend Deutsch können muss. Das ist der Hintergrund, Frau Kollegin Lindlohr, um den es geht.

Meine Damen und Herren, insgesamt als Fazit – die Kollegin Gurr-Hirsch wird in der zweiten Runde noch aus integrationspolitischer Sicht Stellung nehmen – möchte ich sagen: Mitbürger mit ausländischer Abstammung, die sich hier bei uns in Baden-Württemberg den Schutz der deutschen Rechtsordnung zum Beruf und auch zur Berufung machen, sind für mich ein Signal der Integration, das besser kaum vorstellbar ist. Das ist toll, und das muss man ausdrücklich so anerkennen.

In diesem Sinn vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich das Wort Frau Abg. Häffner.

Abg. Petra Häffner GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Polizei ist eine Bürgerpolizei. Sie genießt in der Gesellschaft eine hohe Anerkennung, jeder einzelne Beamte und jede einzelne Beamtin. Das Thema Integration ist bei der Polizei genauso zu Hause, wie es in der Gesellschaft selbst schon vorhanden ist.

Gestern waren sich bei dem Thema Integration im Kern und in der Grundlage auch alle einig. So sind wir uns auch heute – Herr Kollege Blenke hat es bereits erwähnt – alle sehr einig. Dass Migranten Berufe erlernen, die den Staat repräsentieren, ist ganz wichtig für die Integration selbst bzw. auch ein Zeichen nach außen hin, dass Menschen mit Migrationshintergrund bei uns zu Hause sind.

Ganz klar ist aber auch eines – das haben wir hier auch schon öfter angesprochen –: Die Polizei hat ein Personalproblem, einen Personalmangel. In wenigen Jahren werden mehr als 40 % der Polizisten in Pension gehen, sie werden ihre Arbeit im Polizeidienst beenden. Diese Menschen müssen irgendwie ersetzt werden. Die Polizei steht hier auch in Konkurrenz mit der Wirtschaft und mit dem Handwerk.

Menschen mit Migrationshintergrund sind dementsprechend für uns eine Ressource, die wir ganz dringend als Personalnachwuchs brauchen. Wir haben hier also ein Problem, das wir angehen wollen.

Dabei ist mir sehr wichtig, dass wir die Menschen mit Migrationshintergrund nicht nur als Arbeitnehmer sehen und ihnen Arbeitsplätze zur Verfügung stellen, sondern dass wir die

Vielfalt schätzen, die Menschen mitbringen, die hier gemeinsam in einer Gesellschaft leben.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Es geht darum, dass wir die Qualitäten schätzen, dass wir uns gegenseitig bereichern und dass wir es auch als Bereicherung sehen.

Es darf nicht sein, dass in der Polizei tatsächlich Witze gemacht werden, wie mir berichtet worden ist. Es kann nicht sein, dass ein Kollege mit Migrationshintergrund anwesend ist und Witze über Ausländer gerissen werden. Das darf einfach nicht sein. Das heißt, da gibt es noch einen Mangel an Integration. Wir sind noch nicht angekommen.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU – Unruhe)

Das gibt es bestimmt auch in anderen Bereichen, aber das gibt es auch innerhalb der Polizei.

Zu einem weiteren wichtigen Aspekt: Herr Kollege Sakellariou ist vorhin auf den Kriminalbeamten in Reutlingen eingegangen, der als Bester seines Jahrgangs seinen Masterabschluss gemacht hat. In einem Artikel steht auch drin, dass es für ihn wichtig war, dass er aufgrund seiner Leistung anerkannt wird und nicht nur deshalb, weil er einen Migrationshintergrund hat. Auch dies ist ein wichtiger Aspekt. Wir müssen den Menschen sehen und dürfen nicht unterscheiden zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und solchen ohne Migrationshintergrund. Vielmehr muss zählen, was für Qualitäten er hat. Es muss heißen: Es steht ein Mensch vor mir, der etwas leisten will und sich in diese Gesellschaft einbringen will.

Das heißt: Fremdes, Unbekanntes kommt in unser Leben. Wir haben interkulturelle Erkenntnisse, wir erwerben sie dadurch, wir brauchen aber auch interkulturelle Kompetenz.

In diesem Zusammenhang möchte ich ein ganz ausdrückliches Lob an die Polizei aussprechen. In diesem Bereich ist die Polizei schon lange in einer Vorreiterrolle. Im Gegensatz zu anderen Verwaltungseinrichtungen haben wir hier tatsächlich das Thema Migration schon seit Jahren erkannt. Es wird daran gearbeitet. In diesem Bereich wird auch weitergebildet und werden Fortbildungsangebote gemacht.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Es wurde auch die Ausnahmeregelung eingeführt, dass auch Migranten ohne deutsche Staatsangehörigkeit bei der Polizei arbeiten dürfen. Das heißt aber noch lange nicht, dass wir das Ziel der doppelten Staatsangehörigkeit aus den Augen verlieren sollten. Genau da müssen wir hin. Das wollen wir haben, und das ist auch eine wichtige Voraussetzung für viele Menschen; sie leben bei uns, wollen aber ihren Pass nicht abgeben.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Herr Deuschle, gestern beim letzten Tagesordnungspunkt des Plenums, bei dem die Integration das Thema war, hat mich dann doch ein Stück weit erschreckt, dass Sie gesagt haben: „Am Ende der Integration sollte ganz klar die deutsche Staatsbürgerschaft stehen.“ Ich frage mich: Wann ist Integration be-

(Petra Häffner)

endet? Ich sehe Integration tatsächlich als einen Prozess. Ist es dann tatsächlich so, dass das Ziel darin bestehen muss, dass es am Ende eine deutsche Staatsbürgerschaft gibt?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Es kann!)

– Es kann. Genau, Herr Zimmermann. Es kann.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
– Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE
– Gegenruf des Abg. Karl Zimmermann CDU: Aber jeder Prozess endet! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das Wort hat Frau Abg. Häffner.

Abg. Petra Häffner GRÜNE: Danke, Herr Präsident.

Genau hierin liegt aber der feine Unterschied. Wenn ich in einem Prozess ein „Kann“ habe, gibt es die Möglichkeit der Entscheidung. Wenn ich stattdessen aber ein „Muss“ habe, darf ich nicht mehr entscheiden. Das heißt, ich baue schon einmal eine Mauer für Menschen auf, die den Weg mit uns gehen wollen. Wir grenzen sie damit innerlich schon ab. Daher ist die doppelte Staatsangehörigkeit nach wie vor eine Forderung von uns, obwohl die Polizei in diesem Bereich für sich eine gute Lösung gefunden hat.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Die Frage muss doch sein: Wie gestalten wir das Arbeitsfeld? Wie attraktiv machen wir den Beruf des Polizisten, was für Eingangschancen hat man, was für Aufstiegschancen hat man? Wie genau kann der Weg sein? Da müssen wir Folgendes im Blick haben: Die Polizei ist noch eine traditionsorientierte und traditionsgeprägte Organisation – sehr stark von Männern geprägt. Wir haben schon jetzt die Problematik, dass Frauen innerhalb der Polizei ihren Weg nicht so klar gehen können, wie es ein Mann machen kann.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Was?)

Wenn „Migrationshintergrund“ und „Frau“ zusammentreffen, kann man tatsächlich von einer möglichen Verschärfung der Situation sowie von Problemen und Barrieren sprechen. Hier kann man davon sprechen, dass Migrantinnen noch stärker als andere eingeschränkt werden.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Nennen Sie einmal ein Beispiel!)

– Herr Zimmermann, haben Sie etwas Geduld. – Laut einer Studie zum Thema „Beurteilungen im Polizeidienst“ werden Frauen und Teilzeitbeschäftigte tatsächlich im Durchschnitt schlechter beurteilt. Hier in Baden-Württemberg – ganz aktuelle Zahlen – sind im Polizeidienst in den Besoldungsgruppen A 12 und A 13 3,4 % Frauen beschäftigt. In der Besoldungsgruppe A 15 sind es 1,8 % Frauen. In höheren Besoldungsgruppen finden Sie gar keine Frau mehr.

(Abg. Karl Zimmermann CDU schüttelt den Kopf.)

Der Frauenanteil derer in der Polizei, die von Baden-Württemberg nach Münster, nach Hiltrup, geschickt werden, liegt bei 1 bis 2 %. In anderen Bundesländern gibt es bei denen, die dort hingeschickt werden, einen Frauenanteil von 10 bis 20 %.

Das sind ganz klare Zahlen, die man sehen muss. Diese Zahlen kann man nicht wegstreiten, weil sie Fakt sind.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Aber bei Bürgermeistern und Oberbürgermeistern gibt es andere Zahlen!)

Sie können diese Zahlen nicht ausradieren oder anschreien. Die sind einfach vorhanden.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Integration muss von beiden Seiten gelebt werden, und Integration funktioniert, wenn alle mitmachen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Auch Herr Zimmermann!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion der FDP/DVP darf ich Herrn Abg. Professor Dr. Goll das Wort erteilen.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD-Fraktion hat diese Aktuelle Debatte – ich darf mit Ihrer Erlaubnis zitieren – wie folgt begründet:

Die Erhöhung des Anteils der Polizistinnen und Polizisten mit einer Migrationsbiografie ist ein wichtiges sicherheitspolitisches und auch integrationspolitisches Ziel der Landesregierung, das die begleitende Aufmerksamkeit des Landesparlaments verdient.

(Zustimmung des Abg. Thomas Blenke CDU)

Herr Kollege Blenke, wir werden jederzeit bejahen, dass das die begleitende Aufmerksamkeit des Landesparlaments verdient.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Thomas Blenke CDU: Wir sind immer aufmerksam! Diese Landesregierung verdient immer unsere Aufmerksamkeit!)

Ich finde, das ist so schön ausgedrückt, dass ich es hier noch einmal vortragen wollte.

Weil diese Begründung richtig ist, hat sich auch – Sie haben das freundlicherweise erwähnt – die Landesregierung vor einer Reihe von Jahren – zu Zeiten eines Thomas Schäuble oder eines Heribert Rech – auf einen richtigen Weg begeben. Das hat nun zu passablen Zahlen geführt; Herr Kollege Sakellariou, Sie haben sie genannt. Seit einigen Jahren gibt es Umfragen unter den Anwärterinnen und Anwärtern. Es geht schon um die Einstellungen in den Jahren 2009 bis 2011, und in diesen Jahren lag der Migrantenanteil bereits bei 16,8 %. Im März dieses Jahres ist sogar ein Anteil von über 22 % ermittelt worden. Das ist, auch wenn wir insgesamt einen Migrantenanteil von etwas über 26 % haben, keine schlechte Zahl. Man darf schon einmal feststellen: Das ist eigentlich ein ordentliches Ergebnis, und das ist vermutlich das weitaus beste Ergebnis aller Bundesländer.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

(Dr. Ulrich Goll)

Bei diesem Vergleich muss man allerdings fairerweise dazu sagen: Es gibt Länder, die keinen nennenswerten Migrantenanteil haben. Dann stellt sich das wieder anders dar. Aber trotzdem ist es erfreulich, dass wir da so gut im Rennen liegen.

Frau Häffner, ich glaube, Sie mussten vielleicht deswegen, weil es da gar nicht so schlecht aussieht, ständig auf andere Gebiete ausweichen, um Probleme zu finden, wobei ich da sagen muss: Das Frauenproblem wäre nicht ganz so krass, wenn bei den neuen zwölf Präsidenten bei der Polizei eine Frau dabei wäre.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Insofern war Ihre Rede sicher auch an den amtierenden Minister gerichtet.

Ich habe übrigens auch die Frage dabei, was aus der Ankündigung vom Sommer 2011 geworden ist, dass man an den Sprachanforderungen etwas ändern könnte. Das hat hier im Parlament etwas Unruhe, Irritationen und Fragen ausgelöst. Ich glaube, mittlerweile ist klar, dass man die Anforderungen nicht absenken kann. Ein Polizist, der kein Deutsch kann, macht natürlich nicht den besten Eindruck. Umgekehrt stellt sich die Frage, ob das Beherrschen einer zweiten Sprache als dicker Pluspunkt gewertet werden könnte. So könnte man der Sache elegant beikommen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Im Übrigen ist das, was wir hier besprechen, natürlich nicht nur eine Frage, die die Polizei betrifft. Da geht es vielmehr auch um weitere Bereiche, beispielsweise Kinderbetreuung oder Schule und die Staatsverwaltung generell. Wir wollen, dass sich die Migrantenanteile auch in allen Teilen des Staates widerspiegeln. Dafür gibt es zwei bis drei gute Gründe. Vieles ist schon gesagt worden. Deswegen fasse ich mich an dieser Stelle kurz.

Der erste Grund ist Chancengleichheit. Wir wollen nicht Teile der Bevölkerung von bestimmten Berufen und Funktionen dauerhaft ausschließen. Das geht nicht. Es muss jeder den gleichen Zugang zu den Tätigkeiten, die angeboten werden, haben – auch beim Staat und in der Verwaltung.

Zweitens: Wir wollen nicht, dass der Staat den Menschen mit Migrationshintergrund als eine Art fremde Macht gegenübersteht und ein Denken genährt wird: „Das sind wir, und das sind die anderen.“ Das erleichtert die Integration nicht gerade.

Wir kommen zum dritten Argument; es hat etwas mit Kommunikation zu tun, der Kommunikation zwischen Migranten und Administration. Durch die Verbesserung der Kommunikation – das ist richtigerweise gesagt worden – erreichen wir natürlich auch eine bessere Leistung. Die Polizei kann ihrer Aufgabe besser nachkommen, wenn sie entsprechend hohe Migrantenanteile hat und damit die Kommunikation unter Umständen gerade in kritischen Situationen verbessern kann. Das gilt, wie gesagt, für die Polizei, aber offensichtlich auch für andere Bereiche. Ich habe gerade die Bereiche Kinderbetreuung und Schule genannt.

Wir sind uns bei diesem Thema einig; das ist völlig klar. Sie, Herr Innenminister, haben sicher die volle Unterstützung des Hauses, wenn Sie diesen richtigen Weg weiter beschreiten.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Innenminister Gall das Wort.

Innenminister Reinhold Gall: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Wir haben am gestrigen Nachmittag im Zusammenhang mit der Großen Anfrage aller Fraktionen zum Thema „Integration in Baden-Württemberg“ eine sehr intensive, umfangreiche und teilweise auch kontroverse Diskussion geführt. Wir können beim Thema der heutigen Aktuellen Debatte an einem Beispiel richtig gut und positiv deutlich machen, wie berufliche Integration nahezu vorbildhaft betrieben werden kann, nämlich am Beispiel der Polizei in Baden-Württemberg.

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels unserer Gesellschaft in Deutschland und auch in Baden-Württemberg gewinnt kulturelle Vielfalt zunehmend an Bedeutung, und zwar nicht nur bei der Polizei, sondern – Herr Goll, Sie haben es richtigerweise angesprochen – in allen Bereichen der öffentlichen Institutionen und Einrichtungen, in den Behörden unseres Landes. Unsere Polizei ist sich dabei sehr wohl bewusst, dass kulturelle Vielfalt der Polizei eng mit dem eigenen Anspruch und eng mit dem eigenen Selbstverständnis ihrer Arbeit verbunden ist. Zu diesem Selbstverständnis unserer Bürgerpolizei – ich jedenfalls habe die Vorredner so verstanden, dass das auch in diesem Haus so gesehen wird – gehören ganz einfach Vielfalt, kulturelle Vielfalt, Weltoffenheit und ein vorurteilsfreies Miteinander, und zwar innerhalb der Polizei wie auch im Miteinander mit der Bürgerschaft unseres Landes.

Deshalb haben wir uns seit zwei Jahren dem Thema „Gewinnung von Menschen mit Migrationshintergrund für die Arbeit in der Polizei“ stärker gewidmet, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Ich will nicht verhehlen: Das machen wir aus unterschiedlichen Ansätzen heraus. Wir versprechen uns davon, dass es gelingt, die interkulturelle Kompetenz der Polizei noch weiter zu verbessern, z. B. indem vorhandene Barrieren – die es unbestreitbar noch gibt – abgebaut werden. Gleichzeitig geht es uns darum, die polizeiliche Aufklärungsarbeit zu stärken und beispielsweise die Zeugenbereitschaft zu erhöhen und Konfliktlösungen im Polizeialltag zu optimieren. Dabei haben wir gute Erfahrungen gemacht, was uns veranlasst, diesen Weg weiter zu beschreiten.

Deshalb ist es unser Ziel, den Personalkörper der Polizei in Baden-Württemberg den gesellschaftlichen Verhältnissen in unserem Land anzupassen. Ich meine, da sind wir auf einem guten Weg.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der Grünen)

Meine Damen und Herren, Ziel ist natürlich, die Akzeptanz der Polizei gerade bei Menschen mit Zuwanderungshintergrund zu steigern – wengleich ich schon sagen möchte: Die Akzeptanz der Polizei ist auch innerhalb der deutschen Be-

(Minister Reinhold Gall)

völkerung noch steigerungsfähig, auch wenn die Polizei grundsätzlich gute Noten erhält. Wir erleben nämlich Entwicklungen, die uns grundsätzlich Sorge machen, beispielsweise was Gewalt gegen Polizeibeamte anbelangt.

Bei diesem Ansatz, die Akzeptanz bei Menschen mit Zuwanderungshintergrund noch weiter zu steigern, können uns die Migrantinnen und Migranten in der Polizei selbst am besten helfen, ein vorurteilsfreies Miteinander zu pflegen, ein wertschätzendes und kultursensibles Umgangsverhalten an den Tag zu legen, es zu praktizieren und im polizeilichen Alltag zur Geltung zu bringen.

Meine Damen und Herren, Migrantinnen und Migranten in der Polizei tragen dazu bei – das gilt in anderen Bereichen auch; Herr Blenke, Sie haben als Beispiele die nicht polizeiliche Gefahrenabwehr, Feuerwehr, Rettungsdienste und Hilfsorganisationen angesprochen –, kulturell bedingte Missverständnisse, die es nun einmal im Alltag nicht selten gibt, zu überwinden. Ein Stichwort war etwa, Sprachbarrieren abzubauen oder zu überwinden.

Im Folgenden sind wir uns sicher ebenfalls einig: Integration braucht auch Vorbilder. Deshalb haben wir den jetzt schon bei uns tätigen Türken, den Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien, den Italienern, den Griechen – Herr Sakellariou –, die bei uns schon Dienst leisten, zunehmend auch ein Gesicht in der Polizei gegeben.

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Das heißt, wir stellen diese Menschen auch immer wieder bei Aktivitäten, bei Veranstaltungen, bei Werbemaßnahmen in den Mittelpunkt dessen, was wir dort den Menschen sagen wollen.

Wie machen wir das? Ich habe es angedeutet: Wir haben unsere Werbematerialien modernisiert. Denn sie waren nicht unbedingt so gestaltet, dass sie gerade den Menschen, auf die es uns jetzt auch ankommt, ein Gesicht gegeben haben. Das machen wir jetzt.

Wir verbessern unsere Internetpräsenz. Wir beschreiten neue Kommunikationswege, z. B. Facebookauftritte, durch das Polizeipräsidium Stuttgart, in Karlsruhe, aber etwa auch bei der jetzigen Direktion Heidelberg. Wir unterstützen die Einstellungsberater ganz bewusst und gezielt durch Menschen mit Migrationshintergrund, die bereits im Dienst der Polizei stehen. Damit haben wir gute Erfahrungen gemacht. Es ist toll, wenn gerade diese Menschen ihren Landsleuten berichten, wie sinnvoll, wie befriedigend die Arbeit im Dienst der Polizei sein kann.

Wir sind ständig dabei, neue Projekte zu entwickeln. Wir – das Integrationsministerium und unser Haus – haben eine interministerielle Arbeitsgruppe gebildet und Projekte entwickelt. Frau Öney und ich werden in der kommenden Woche in Karlsruhe gemeinsam ein solches neues Projekt vorstellen.

Herr Kollege Blenke, Sie haben ein Projekt genannt, das in Mannheim schon läuft: „Streife im Quadrat“. Wir werden jetzt in Karlsruhe ein Projekt installieren; das Stichwort heißt: „Polizei Karlsruhe – breit gefächert“, dem Begriff „Fächerstadt“ folgend. Wir erhoffen uns natürlich, aus diesen Projekten Erkenntnisse zu erhalten, die wir auch auf andere Bereiche der

Landesverwaltung Baden-Württemberg übertragen können. Denn berufliche Integration – auch das haben meine Vorredner gesagt – ist nicht nur für die Polizei und innerhalb der Polizei wichtig, sondern es gibt auch jede Menge andere Betätigungsfelder und Beschäftigungsfelder in der Verwaltung unseres Landes.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zimmermann?

Innenminister Reinhold Gall: Ja.

Abg. Karl Zimmermann CDU: Herr Minister, bei dieser Aktuellen Debatte und der Fragestellung drängen sich mir folgende Fragen an Sie auf: Wie ist das tatsächliche Interesse der Migranten als Bewerber für den Polizeiberuf? Wie sieht das Verhältnis von Migranten und Deutschen in der Frage des Bestehens der Aufnahmeprüfung aus? Wie hoch ist der Anteil derer, die die Aufnahmeprüfung nicht bestehen, und aus welchen Gründen bestehen sie die Aufnahmeprüfung nicht? Man muss ja einen Test machen.

(Zuruf von der SPD: Ob uns das weiterbringt?)

Innenminister Reinhold Gall: Ich werde die Frage gleich beantworten, Herr Zimmermann. Ich hatte gerade eingeleitet: Wie machen wir das? In diesem Zusammenhang will ich versuchen, die Frage zu beantworten.

Ich habe gesagt: Wir sind erfolgreich unterwegs. Ich will jetzt nicht mit Zahlen operieren, die nicht ganz hieb- und stichfest sind. Warum sind sie das nicht? Es gab in den zurückliegenden Jahren keine statistischen Erfassungen und Erhebungen, wie viele Menschen mit Migrationshintergrund eigentlich bei der Polizei tätig sind. Wir haben 2009 damit angefangen, dies auf freiwilliger Basis und anonym zu erheben. Die Zahlen, die Sie genannt haben, stimmen alle der Richtung nach; sie gehen alle nach oben. Der Streit darüber, ob es 26,8 oder 26,5 % sind, lohnt sich nicht. Denn wenn sich bei freiwilligen Abfragen nicht alle beteiligen, ist eine Auswertung eher problembehaftet.

Aber eindeutig lässt sich feststellen: Die Einstellungszahlen der Menschen mit Migrationshintergrund gehen deutlich nach oben. Bei den Bewerbungen für das Jahr 2012/2013 bewegen sie sich – Herr Kollege Blenke, Sie haben die Zahlen genannt – in der Größenordnung von etwa 27 oder 28 %. Sie liegen jedenfalls deutlich über 20 %. Wir bewegen uns immer mehr hin zu ihrem durchschnittlichen Anteil in der Gesellschaft in unserem Bundesland.

Bei den Menschen, die eingestellt werden, Kollege Zimmermann, also denjenigen, die als Anwärterinnen oder als Anwärter, als Kommissaranwärterinnen bzw. Kommissaranwärter eingestellt werden, bewegen wir uns auf 20 % zu.

Bei den Einstellungskriterien, die heute noch angelegt werden, werden Aspekte abgefragt, bei denen nicht nur manche Menschen mit Migrationshintergrund erhebliche Probleme haben, sondern auch andere. Es geht beispielsweise um Rechtsschreibkompetenz.

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

(Minister Reinhold Gall)

Herr Kollege Goll, 2011 ging es nicht um Sprachkompetenz, sondern um die Rechtschreibung. Damals hatte ich gesagt – was zu meiner großen Verwunderung zu vielen Diskussionen geführt hat –, dass ein Fehler mehr oder weniger beim Diktat im Rahmen des Einstellungstests nicht entscheidend dafür sein darf, ob jemand für den Polizeiberuf geeignet ist oder nicht. Deshalb habe ich gesagt, es müsse dem Bewerber eine zweite Chance gewährt werden können.

Wir gehen jetzt sogar weiter. In den Projekten in Mannheim und Karlsruhe versuchen wir, Menschen bereits entsprechend zu qualifizieren, noch bevor sie sich bewerben. Wir versuchen, ihnen deutlich zu machen, worauf es ankommt und wo eventuelle Defizite liegen, die dann bis zum Stichtag, bis zum Tag der Bewerbung bzw. zum Tag des Einstellungstests, ausgeräumt werden können. Meiner Meinung nach sind wir auf einem guten Weg.

Es wurde bereits die Frage erwähnt, wie wir die Kompetenz einer zweiten oder dritten Sprache innerhalb der Polizei zur Anerkennung bringen können. Das machen wir z. B., indem wir Menschen mit nicht deutscher Staatsangehörigkeit einstellen. Das ist nicht neu. Wir machen das seit etwa 20 Jahren. Wir nutzen diese Möglichkeit heute jedoch stärker als in der Vergangenheit. Im Einstellungsjahrgang 2012/2013 wurden 22 Personen mit nicht deutscher Staatsangehörigkeit aufgrund ihrer Sprachkompetenz eingestellt. Wir haben das dienstliche Bedürfnis geltend gemacht, dass wir ihre Sprachkompetenzen benötigen. Die Bewerber kommen beispielsweise aus Rumänien, aus der Russischen Föderation, aus Frankreich, der Türkei, aus Polen, aus der Ukraine. Wir sahen darin, uns ihre Sprachkompetenz zunutze zu machen, die Chance, auf ein dienstliches Erfordernis zu reagieren, und deshalb wurden sie eingestellt.

Meine Damen und Herren, dies zeigt, dass die Distanz, die es durchaus bei Menschen mit Migrationshintergrund gegeben hat, wenn es darum geht, in den Dienst der Polizei einzutreten, immer geringer wird und die Hürde immer weiter sinkt. Es zeigt auch, dass es der Polizei in den zurückliegenden Jahren gelungen ist, ihr positives Image auch bei Menschen mit Migrationshintergrund zu stärken. Dies ist erforderlich, weil nicht wenige dieser Menschen in ihren Herkunftsländern keine guten Erfahrungen mit der Polizei gemacht haben.

Ich glaube, wir sind bei der Polizei in Baden-Württemberg auf einem guten Weg. Die Polizei in Baden-Württemberg hat hier eine Vorreiterrolle in der gesamten öffentlichen Verwaltung, und wir haben die Absicht, diese auch in Zukunft beizubehalten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie Abgeordneten der CDU – Abg. Thomas Blenke CDU: Das sehe ich auch so! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Herr Minister, sagen Sie es in die andere Richtung! Uns müssen Sie nicht überzeugen!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es herrscht eine große Übereinstimmung. Gibt es noch Wortmeldungen für die zweite Runde? – Bei der SPD nicht.

Bei der CDU gibt es eine Wortmeldung. Bitte, Frau Abg. Gurr-Hirsch.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wegen der Quote!)

– Den Zwischenruf weise ich, auch im Namen von Frau Gurr-Hirsch, aufs Schärfste zurück.

Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich, dass dem Kollegen Zimmermann hier die Richtung vorgegeben wurde, wie er sich zu verhalten hat.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der CDU – Vereinzelt Heiterkeit)

Als ich den Tagesordnungspunkt zur Kenntnis nahm, war ich doch sehr verwundert, dass wir zum zweiten Mal über dieses Thema diskutieren. Ich hatte jedoch die leichte Hoffnung – analog zu Ihnen –, dass sich seit Januar vielleicht etwas getan haben würde, nämlich dass wir heute eine Polizeipräsidentin mit Migrationshintergrund in der B-Besoldung präsentiert bekommen.

Es gibt also noch einiges zu tun. Die Strecke ist noch lang. Wir, die CDU, haben auch gedacht, es geht um alten Wein in neuen Schläuchen, zumal das Thema von uns in der Vergangenheit eigentlich sehr konsequent verfolgt wurde. Nicht nur in der Polizei hat eine Internationalisierung stattgefunden, sondern auch in der gesamten Verwaltung.

Im Integrationsausschuss haben wir uns in diesem Jahr intensiv mit diesen Themen beschäftigt. Wir haben auch mit dem Polizeipräsidenten von Mannheim ein sehr gutes Gespräch geführt. Er legte dar, wie man im Mannheimer Stadtteil Jungbusch vorbildhaft zusammenarbeitet, wo vor allem viele Rumänen und Bulgaren wohnen. Dort wurde ein Modellprojekt durchgeführt, das auf der Zusammenarbeit des Polizeipräsidentiums mit den Trägern der Sozialhilfe basiert. Man hat dadurch sehr gute Zugangsmöglichkeiten zu prekären Verhältnissen gefunden. Das möchte ich lobend erwähnen.

Inzwischen wurde sogar bereits eine Vereinbarung mit der bulgarischen Botschaft in Berlin getroffen. Zwei bulgarische Polizeibeamte sollen in einem zweiwöchigen Pilotversuch in diesem Gebiet eingesetzt werden und den Kollegen bei den dortigen Problemen als Mittler zur Seite stehen. Sicher wäre es zielführend, wenn bei einem solchen Versuch auch Migrantinnen mitgenommen würden, denn gerade in diesen Bereichen gibt es, wie wir gehört haben, sehr viel Zwangsprostitution. Die Frauen werden dort eingesperrt. Das derzeit geltende Prostitutionsgesetz – da geht es nicht um Schuldzuweisungen; daran waren alle beteiligt – muss dringend geändert werden, damit ein Zugang zu diesen Menschen erreicht wird.

(Beifall der Abg. Klaus Burger CDU und Rosa Grinstein SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren, wie könnte man Weltoffenheit besser dokumentieren als dadurch, dass ausländische Polizisten in die eigene Polizeiarbeit einbezogen werden? Immerhin gehören Rumänien und Bulgarien – die Herkunftsländer der Menschen, die in dieser Siedlung so stark vertreten sind, was auch zu mancherlei Problemen führt – zur EU.

In der Tat bedeutet die Internationalisierung der Verwaltung natürlich mehr als nur internationale Zusammenarbeit. Es gilt,

(Friedlinde Gurr-Hirsch)

neben den sprachlichen Fertigkeiten auch das Verständnis für andere Kulturen – das klang bereits an – in die Landesverwaltung, in die Kommunalverwaltungen hineinzutragen. Wir, die CDU-Fraktion, haben in den letzten zweieinhalb Jahren alle Großstädte besucht und intensiv mit den Verwaltungen gesprochen. Wir sind beeindruckt, wie viel bereits jetzt in den Kommunalverwaltungen teilweise schon läuft.

Das Beispiel Ulm ist ganz eindrücklich. Dort spricht man von einer internationalen Stadt. Das ist keine bloße Floskel, sondern dort werden Menschen ausländischer Herkunft ganz gezielt in Bauämtern, in Ordnungsämtern, in Sozialämtern eingestellt. Sie dienen gewissermaßen als Mittler für Sprache und Kultur. Sie verfügen über diesen Bonus neben ihrer verwaltungsrechtlichen Kompetenz. Diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gehört unser ganzer Respekt. Wir haben nämlich gesehen, dass sie mehr tun, als nur ihr Stundenkontingent zu erfüllen. Sie bringen sehr viel Impetus mit ein, weil es ihnen darum geht, ihre Landsleute zu integrieren.

Am 10. September hat die CDU eine Anfrage zum Thema Verwaltung gestellt, weil es uns interessiert, wie viele Praktikumsplätze es für Jugendliche mit internationaler Herkunft bereits gibt, wie ihre Repräsentanz bei den Verwaltungsschulen, bei den Verwaltungsfachhochschulen ist. Leider wurden wir von Herrn Minister Gall gebeten, den Beantwortungszeitraum zu verlängern. Sonst hätten wir die Antworten bereits in die heutige Diskussion einfließen lassen können.

Die Diskussion über dieses Thema muss fortgesetzt werden. Darüber sind wir uns alle einig. Wie Kollege Blenke vorhin schon gesagt hat, ist vor allem wichtig, dass das Ehrenamt in diesem Bereich mit noch mehr Kraft verfolgt werden muss. Wie der Kollege Pauli mir erzählt hat, bot der Freiwillige Polizeidienst in der Vergangenheit auch eine gute Möglichkeit, junge ausländische Mitbürger in diesem Genre zu etablieren. Dabei wurden diese Menschen als Vorbild gesehen.

Schön wäre es – damit möchte ich abschließen –, wenn sich das Integrationsministerium entscheiden könnte, zukünftig einen Ehrenamtspreis auszuloben, sodass dann ausländische Mitglieder bei der Feuerwehr, beim DLRG, beim Technischen Hilfswerk und dergleichen auch einen Anreiz hätten, sich besonders einzubringen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist Tagesordnungspunkt 2 beendet.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz – Regionalentwicklung in Baden-Württemberg – Neuausrichtung des EU-Förderprogramms LEADER in der Förderperiode 2014 bis 2020 – Drucksache 15/3053

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Das Wort für die Begründung erteile ich Herrn Abg. Dr. Murschel.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Mit Jeanshose kommt man hier normalerweise nicht rein!)

Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was ist LEADER? Wo stehen wir bei LEADER? Welche neuen Entwicklungen wird es hier geben? Das ist das, was uns interessiert.

Die Abkürzung LEADER trägt das französische Wort Liaison im Namen; es geht auch um eine Liaison, nämlich um eine Verbindung zwischen Aktionen und Maßnahmen zur Stärkung der ländlichen Wirtschaft. Es handelt sich um ein Programm, das seit Jahren sehr erfolgreich hier im Land und in Europa umgesetzt wird.

Regionalentwicklung stärkt das Bewusstsein der Regionen. Das ist ein Ansatz, der von unten her definiert ist. Das heißt, lokale Aktionsgruppen sind die Akteure, die vor Ort entscheiden, wo es hingehen soll. Wirtschaftskreisläufe, Wertschöpfung im Land, bürgerschaftliches Engagement – das alles sind Begrifflichkeiten, die mit dem LEADER-Programm zusammenhängen.

Wo steht LEADER heute? LEADER ist das zentrale Instrument für eine Regionalförderung. Sicherlich wird es das auch in der Zukunft weiterhin geben. Die acht lokalen Aktionsgruppen, die wir hier im Land haben, hatten in der vergangenen Förderperiode EU-Mittel in der Größenordnung von 33 Millionen € – diese Mittel wurden in der Vergangenheit noch aufgestockt – plus Kofinanzierungsmittel zur Verfügung. Damit kann man etwas machen im Land. Die vielen Projekte, die da entstanden sind – gerade auf der kommunalen Ebene, wo diese stark verankert waren –, zeigen dies auch.

Wo stehen wir jetzt? Ausgangspunkt ist, dass mit dem übergeordneten Rahmen, mit dem Maßnahmen- und Entwicklungsplan III, kurz MEPL III, der Finanzrahmen neu definiert werden muss. Er steht noch nicht endgültig fest; er ist noch nicht fertig. Er wird gerade aufgestellt. Der Europäische Landwirtschaftsfonds hatte für ganz Baden-Württemberg in dem siebenjährigen Zeitraum einen Rahmen in der Größenordnung von 670 Millionen € beinhaltet. 5 % davon wurden für LEADER eingesetzt. Daran sehen Sie die Größenordnungen, von denen wir hier reden.

Wir haben vor – das ist unser erklärter Wille –, diesen Anteil von 5 % aufzustocken. Das heißt, in Zukunft werden uns da mehr Mittel zur Verfügung stehen. Das ist gar nicht schlecht, weil, wie Sie wissen, die Bundesregierung im Hinblick auf diesen neuen Förderrahmen für die Jahre 2014 ff. nicht gerade toll für unser Land verhandelt hat. Wahrscheinlich werden uns 10 % weniger Mittel als in der Vergangenheit zur Verfügung stehen. Das heißt, wenn wir den prozentualen Anteil von 5 % auf „5 plus x“ aufstocken, dann werden wir vielleicht wieder zu einer Größenordnung wie vorher kommen. Denn wir müssen diesen Mittelrückgang quasi ausgleichen, sonst wird der ländliche Raum wegen der schlechten Verhandlungsposition, die die Bundesregierung hier hatte, geschwächt.

(Abg. Paul Locherer CDU: Wenn man schon kritisiert, dann muss das Land mit gutem Beispiel vorangehen!)

(Dr. Bernd Murschel)

Es gibt eine Übergangsregelung, weil es 2014 nicht mehr gelingen wird, den MEPL III abschließend zu definieren. Auf der Grundlage dieser Übergangsregelung mit einer Ad-hoc-Verordnung werden wir mindestens ein Jahr so weiterarbeiten können. Das heißt, es besteht Gewissheit, dass die regionalen Gruppen vor Ort weitere LEADER-Projekte durchführen können.

Was wird über das LEADER-Programm gefördert? Ich habe hier eine Aufzählung. Sie erlauben, dass ich daraus zitiere. Es ist interessant, die ganze Palette an Anträgen, an Ideen zu sehen, die hier eingebracht worden sind und wohl auch in Zukunft eingebracht werden, angefangen mit Initiativen, die mit dem demografischen Wandel zusammenhängen, über Maßnahmen im Zusammenhang mit Naturschutz, Dorfentwicklung, Kunst und Kultur, Tourismus, Klimaschutz, Stärkung der Wirtschaftskraft – das ist sicherlich eines der zentralen Themen –, Bürgerbeteiligung, Innenentwicklung, Mobilitätsansätze, ehrenamtliches Engagement, Diversifizierungsprojekte, Bildung, Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum, Stärkung der E-Mobilität – da finden sich quasi schon die neuen Zielsetzungen der EU wieder – bis hin zu Maßnahmen der Grundversorgung, der Vermarktung regionaler Produkte usw. Die ganze Bandbreite ist also dort abgebildet.

Wo soll es nach unserer Vorstellung hingehen? Wo sind neue Schwerpunkte? Welche neuen Möglichkeiten bieten sich überhaupt? Ich glaube, das sind die spannenden Punkte, die uns in der nächsten Zeit beschäftigen werden.

Im Zuge der Neuausrichtung wollen wir mehr Wirtschafts- und Sozialpartner bekommen. Das heißt nicht, dass wir die kommunalen Vertreter hier verdrängen wollen. Aber Sie wissen, dass bei sieben der acht lokalen Aktionsgruppen ein Landrat den Vorsitz innehat. Das muss nicht unbedingt schlecht sein. Das heißt aber schlichtweg, dass die Landräte – ich schaue gerade einen an – wussten, was für ein wichtiges Programm das ist und dass man damit vor Ort etwas anfangen kann und regionale Stärken daraus gewinnen kann.

Wir wollen mehr Wirtschafts- und Sozialpartner haben. Das heißt, schon in der Programmausschreibung, in der Interessenbekundung, die es bereits gibt, wird direkt darauf hingewiesen und werden diese Gruppen aufgefordert, sich zu engagieren. Die Frage muss sein, wie wir diese nachher bei der Auswahl verstärkt berücksichtigen.

Wir wollen die Gebietskulisse etwas kleiner machen. Sie wissen, bisher war die Grenze bei 170 000 Einwohnern vorgesehen. Wir wollen diese Grenze auf 120 000 Einwohner heruntersetzen, einfach auch aus dem Grund, dass wir wollen, dass sich eine regionale Identität wiederfindet. Wenn es nur darum ginge, eine Struktur zu schaffen, die über die regionalen Grenzen hinausgeht, einfach um Projekte zu fördern, würde man Chancen vergeben. Wichtig wird einfach sein: Regionale Identität stärkt die Regionen, stärkt die regionalen Wertschöpfungskreisläufe. Das muss das Ziel sein. Deswegen soll es kleinere Gebietskulissen geben.

Wichtig ist mir auch, dass man das nicht nur auf den eigentlichen ländlichen Raum bezieht, sondern auch die Randzonen der Verdichtungsräume, gerade in ihren Wechselwirkungen zu ländlichen Räumen, mit einbezieht.

(Abg. Paul Locherer CDU: Vorsicht, Vorsicht! Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste!)

Mit der Förderung eines kommunalen Beitrags ergibt sich sicherlich auch eine Möglichkeit, in anderen Richtungen etwas zu stärken. Das wäre mir wichtig. Ich glaube, man muss wegkommen von den rein investiven Maßnahmen, die über das ELR gefördert werden, oder Naturschutzmaßnahmen, die über die Landschaftspflege richtlinie gefördert werden. Wenn ein kommunaler Anteil darin enthalten ist, müssen auch Maßnahmen gefördert werden können, die nicht rein investiv sind. Ich denke z. B. an Projekte in der Kinder- und Jugendarbeit.

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Überlegt werden sollte, wie erreicht werden kann, dass solche nicht investiven Teile im Programm abgebildet sind.

Abschließend: Was ist mir noch wichtig? Wenn man sich anschaut, wie Regionalentwicklung, wie die Förderung der ländlichen Entwicklung bei uns angelegt ist, dann sieht man, dass wir eine Vielzahl von Programmen haben. Es ist ein bunter Mix von Programmen, der von außen wahrscheinlich gar nicht einfach zu durchschauen ist.

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Beispielsweise gibt es das Programm RegioWIN, das federführend beim Finanz- und Wirtschaftsministerium angesiedelt ist, bei dem aber auch noch zwei andere Ministerien eingebunden sind, u. a. auch das MLR, weil es über EFRE gefördert wird.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Viel Spaß bei der Evaluation!)

Da muss natürlich sichergestellt sein – das wird die entscheidende Stellgröße sein –, dass sich Programme nicht – so sage ich einmal – verheddern, sondern dass diese Programme nachher auch parallel laufen, damit bei den Zielsetzungen für die einzelnen Regionen hinterher tatsächlich eine Win-win-Situation entsteht. Das wird eine spannende Aufgabe sein.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Ich bin zuversichtlich, dass wir auch für die Regionen die richtigen Programme, die richtigen Antworten haben, um die ländlichen Räume in Baden-Württemberg insgesamt zu stärken.

So weit in der ersten Runde.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Traub das Wort.

Abg. Karl Traub CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Das LEADER-Programm hat sich – das ist gerade mehrfach gesagt worden – auch in Baden-Württemberg seit vielen Jahren als äußerst innovatives Förderprogramm für unseren ländlichen Raum bewährt.

(Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Richtig!)

(Karl Traub)

In der Vergangenheit hat das von der CDU geführte Landwirtschaftsministerium mit dem LEADER-Programm stets erfolgreiche und beachtliche Entwicklungsimpulse im ländlichen Raum ermöglicht.

(Beifall bei der CDU)

Es ist ganz besonders zu begrüßen, dass sich die grün-rote Landesregierung in dieser Hinsicht ihrer Verantwortung gegenüber dem ländlichen Raum bewusst ist und das Förderprogramm in der Förderperiode 2014 bis 2020 weiterführen möchte.

Die Förderung durch das LEADER-Programm gibt den Aktionsgruppen mit unseren Kommunen und Verbänden aus Wirtschaft und Gesellschaft vor Ort die Schubkraft, die sie benötigen, um neue Ideen umzusetzen und sich erfolgreich und nachhaltig weiterzuentwickeln. Die Aktionsgruppen können dabei selbst auf heranrückende Herausforderungen reagieren.

Gerade in einer Zeit des demografischen Wandels benötigen wir attraktive ländliche Räume und müssen Zukunftsperspektiven besonders für gut ausgebildete junge Menschen, insbesondere für junge Frauen, bieten. Der ländliche Raum darf nicht preisgegeben werden, meine Damen und Herren, und – man kann dies nicht oft genug betonen – bei uns in Baden-Württemberg dürfen keine Täler zuwachsen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb waren und sind wir sehr stolz auf unseren ländlichen Raum, der mit seiner modernen Landwirtschaft, mit hervorragender Lebensmittelproduktion, seinen Tourismusangeboten und seiner leistungsstarken Wirtschaft ein Rückgrat unseres Landes ist. Dies muss auch in Zukunft so bleiben, und dies zeichnet unser Land auch aus.

Das Weiterführen des Programms sendet ein positives Signal an die Menschen im ländlichen Raum in Baden-Württemberg. Die dadurch ermöglichten Verbesserungen für touristische Infrastrukturen sowie in Bezug auf Modernisierungs- und Ausbaumaßnahmen bei Einrichtungen, die das Leben, Wohnen und Arbeiten auf dem Land attraktiver gestalten, bieten enorme Chancen und Entwicklungsimpulse, die regionalen Wertschöpfungsketten vor Ort zu stärken.

Mit Ihren Ansätzen zu Neuausrichtungen von LEADER kündigen Sie, sehr geehrter Herr Minister Bonde, an, künftig das LEADER-Programm auch für private und gewerbliche Antragsteller attraktiv machen zu wollen sowie Vereine und Verbände verstärkt einzubinden. Dies ist nicht ganz neu. Hier wurde bereits von den früheren Regierungen seit Einführung des LEADER-Programms stets der sogenannte Bottom-up-Ansatz als Instrument einer Regionalentwicklung von unten befürwortet und umgesetzt. Die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger vor Ort in den LEADER-Regionen hat sich in den vergangenen Förderperioden bei Initiierung und Umsetzung von Projekten bestens bewährt. Die Kommunen dürfen hier allerdings nicht ausgeklammert werden.

Eine Zusammenarbeit von Kommunen und privaten Antragstellern bietet sich nicht nur für ein breites Maßnahmenpektrum an, sondern ermöglicht auch gute Ergebnisse vor Ort.

Beste Beispiele sind, z. B. in meinem Wahlkreis, im Alb-Donau-Kreis, u. a. der Themenradweg im Lonetal und das Projekt „In unserem Dorfkern leben“. Hier wurden tolle Projekte geschaffen und verwirklicht. An dieser Stelle sei auch ein Dankeschön an die engagierten Kommunen sowie an die Bürgerinnen und Bürger vor Ort ausgesprochen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Sie haben die Fördermittel auf das Beste, gerade im Interesse des Gemeinwohls, eingesetzt und genutzt.

Bewährt hat sich nach unserer Überzeugung, dass LEADER in der Ausrichtung bislang von kommunalen Akteuren wesentlich mitgetragen wurde. Es ist von meinem Vorredner angeführt worden: In der Neuausrichtung wird nun avisiert, dass Wirtschafts- und Sozialpartner verstärkt eingebunden werden sollen. Ob und wie eine sinnvolle Praxis dann, lieber Herr Kollege Dr. Murschel und Herr Minister, ohne kommunalen Vorsitz in den LEADER-Aktionsgruppen entstehen kann und wie sich dies beispielsweise ohne die Landräte in der Zukunft bewährt – das alles war so nicht schlecht –, muss sich, wenn Sie das so machen wollen, erst noch zeigen.

Für die Koordination und Zusammenarbeit von privaten Antragstellern und Kommunen haben unsere Landratsämter zum Teil bereits LEADER-Beauftragte eingesetzt, die unsere LEADER-Akteure draußen vor Ort partnerschaftlich unterstützen. Die Landräte haben nur den Vorsitz gehabt und vielleicht in einigen Fällen noch einiges mehr, aber in erster Linie ist dies von dieser Gruppe gemacht worden.

Insbesondere ist die Neuausrichtung des LEADER-Programms für Baden-Württemberg neben einigen begrüßenswerten Aspekten – beispielsweise die Aufnahme weiterer Maßnahmen, innovative Themen für Frauen im ländlichen Raum, Kultur, Förderung des Ehrenamts und vieles mehr – vor allem von einigem Aktionismus geprägt. Ich glaube, das ist gut so. Ob eine Absenkung von maximalen Einwohnerzahlen für LEADER-Regionen oder ein vorgeschalteter inoffizieller Interessenaufwurf eine ausschlaggebende Verbesserung des gesamten Förderprozesses mit sich bringen, ist im Moment noch mit einem Fragezeichen zu versehen. Vielleicht sollte man da noch weiter informieren.

Insgesamt ist aber zu begrüßen, dass das LEADER-Programm fortgesetzt und von der Landesregierung weiter unterstützt wird. Dass sich das Programm in seiner Form und Ausrichtung in Baden-Württemberg bewährt hat, zeigt vor allem das breite Spektrum der geförderten Objekte.

Der Landesregierung sei noch mit auf den Weg gegeben, dass es ihre Aufgabe ist, darauf zu achten, dass die Strukturförderung für den ländlichen Raum bei der Zuweisung der Mittel nicht gegen die Landwirtschaftsförderung ausgespielt wird. Hier sollte man etwas aufpassen. Unser ländlicher Raum benötigt beides: eine ausgewogene Förderung der Strukturen, aber auch der Landwirtschaft.

Die Landesregierung muss die zur Verfügung stehenden Mittel nun auch im Haushalt einplanen, also abbilden, damit LEADER-Projekte auch weiterhin vernünftig gefördert und umgesetzt werden können.

(Karl Traub)

Baden-Württemberg braucht einen attraktiven und leistungsstarken ländlichen Raum. Die CDU-Fraktion erwartet von der Landesregierung, dass sie die LEADER-Mittel verantwortungsvoll verteilt und dabei Pragmatismus vor Ideologie stellt. Dass sie sich dieser Verantwortung bewusst ist, setze ich voraus, meine Damen und Herren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Winkler das Wort.

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Beim Thema „Neuausrichtung des EU-Förderprogramms LEADER“ wird sicherlich der Landwirtschaftsminister gleich darüber berichten, in welchen Sektoren und wie erfolgreich diese Programmmittel in den letzten Jahren eingesetzt wurden und in der nächsten Förderperiode eingesetzt werden.

Ich möchte mich jedoch auf andere Zusammenhänge beschränken. Zuerst einmal ist der Begriff LEADER in unserer Gesellschaft nahezu unbekannt. Das heißt, kaum jemand kann sich etwas darunter vorstellen, außer den Fachleuten, die damit arbeiten. Schon der Begriff, der sich als Abkürzung der französischen Wörter „Liaison entre actions de développement de l'économie rurale“ zu dem Kunstwort LEADER zusammensetzt, so, wie viele Programme mit einem abgekürzten Kunstwort benannt werden,

(Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Wie war das nochmal?)

ist holprig, und ich habe ihn genauso holprig vorgelesen, wie er ist. Aber nicht weniger holprig ist er auf Deutsch:

(Beifall bei der SPD)

„Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft“. „Wirtschaft“ heißt das Stichwort. Deswegen gehe ich von dieser Seite etwas darauf ein.

Das Förderprogramm – ursprünglich 1991 aufgelegt, seit 1999 von der EU mittels einer EU-Verordnung festgelegt – ist ein modellhaftes Programm zur Stärkung der Innovations- und Wirtschaftskraft der ländlichen Räume.

Im Rahmen des Strukturfonds für die regionale Entwicklung – EFRE; diese Abkürzung wiederum stammt aus dem Deutschen, nämlich „Europäischer Fonds für regionale Entwicklung“; es gibt auch einen europäischen Sozialfonds – geht es um sieben Merkmale, die hier klassifiziert sind:

Das erste Merkmal ist das Bottom-up-Prinzip, die Erarbeitung von Projekten von ganz unten.

Zweitens: Bei diesen Projekten werden lokale öffentliche und lokale private Partnerschaften eingegangen. Nicht umsonst wird in der Stellungnahme des Ministeriums erwähnt, dass eine Verschiebung in Richtung privater und wirtschaftlicher Ziele stattfinden muss.

Drittens: multisektorale Aktionen; verschiedene Branchen sollen sich finden. Innovationen sollen erzeugt und Kooperationen sollen initiiert werden. Netzwerkbildungen sollen folgen.

Ganz wichtig – auch das ist strukturell bisher so nicht eingehalten –: Es geht nicht um die Gebietsabgrenzung der Gebietskörperschaften, wie wir sie kennen, sondern es geht um territoriale, lokale Abwicklungen, die über Gemeindegrenzen, über Kreisgrenzen hinausgehen und bei denen andere wirtschaftliche Zusammenhänge gegeben sind.

Die Förderperioden liefen von 2000 bis 2006 bzw. von 2007 bis 2013. Die neue Förderperiode hat eine Laufzeit von 2014 bis 2020. Die Finanzierung erfolgt, wie gesagt, über das ELER-Programm.

Meine Damen und Herren, das, was wir über die Zielsetzung des LEADER-Programms lesen – es ist von den Inhalten her unbekannt; nur, wenn man nachliest, welche 570 Projekte gemacht werden, kann man die Inhalte sozusagen etwas in die Praxis umsetzen –, entspricht höchsten literarischen Ansprüchen. Das ist schon Prosa, denn verbunden wird Erdachtes mit Gedachtem, und zwar immer in Refrainform: Strategie auf unterschiedliche Herausforderungen, Mitwirkung bei der Gestaltung der eigenen Zukunft, auf endogenen Potenzialen basierend, integrierte regionale Entwicklung, soziokulturelle Faktoren, lokale Strategien, individuelle Lösungen, regionspezifische regionale Prozesse. Wie gesagt: sehr theoretisch, sprachlich höchst anspruchsvoll, ziemlich anstrengend und unspezifisch.

Es geht um die Stärkung von Wohnen und Arbeiten, das Eingehen auf die demografische Entwicklung, die Verbesserung der Lebensqualität, die Wirtschaftsförderung. Es geht um Messen, Sport und Kultur. Es geht um den ÖPNV, um Biosphären, kulturelle Landschaften, Erholungsräume, Land- und Forstwirtschaft, und es geht um Wettbewerbsfähigkeit – alles im ländlichen Raum.

Regional wirkend, aber bis in die Städte ziehend: Selbst Städte wie Mannheim, Heidelberg und Pforzheim haben an diesem Programm teilgenommen. Es ist ein Programm für die Wirtschaft des ländlichen Raums.

Das Programm ist bisher kommunal orientiert. Das ist falsch. Es muss viel stärker wirtschaftlich, viel stärker privat ausgerichtet werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Deswegen darf zu Recht hinterfragt werden – dafür gibt es symptomatische Beispiele –, was mit diesen über 50 Millionen € gemacht wird. Werden damit Lieblingsprojekte durchgeführt, oder werden Entwicklungen angestoßen, die wirksam sind?

Eine „Strategie zur Stärkung lokaler Strategien“ lautet ein Ziel. Dann stoße ich auf das Beispiel: Umbau eines Hühnerstalls zu einer Goldschmiedewerkstatt. Das ist ein Zusammenhang, der zunächst schwer herzustellen ist. Aber wenn man den Zusammenhang nachliest, wird deutlich, dass es um ein Projekt der Bürgerbeteiligung und nicht nur um das Wohlfühlen im ländlichen Raum geht.

Für uns ist wichtig: Leben im ländlichen Raum ist möglich, wenn die Existenz durch Einkommen gesichert ist. Dann ist die Qualität des Lebens im ländlichen Raum gesichert. Deswegen muss sich dieses Programm viel stärker als bisher daran ausrichten, wie Arbeitsplätze generiert oder die Bedingun-

(Alfred Winkler)

gen für die Schaffung von Arbeitsplätzen verbessert werden. Das müssen die Ziele des zukünftigen LEADER-Programms werden.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Das war bisher auch so! – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Es reicht nicht, wenn aus Radwegen Rollatorbahnen gemacht werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen
– Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Aber das ist zeitgerecht! – Zuruf des Abg. Günther-Martin Pauli CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion darf ich Herrn Abg. Dr. Bullinger das Wort erteilen.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde versuchen, das, was gesagt worden ist, nicht zu wiederholen, vor allem wenn es um Definitionen geht. Denn ich möchte diesen Fortbildungskurs in agrarpolitischen Termini nicht fortsetzen. Für die betreffenden Kollegen oder auch für die Bürgerinnen und Bürger, für die Wirtschaftsförderer in den Landratsämtern oder sonst wo ist es sicherlich sehr schwierig, sich mit dieser komplizierten Materie auseinanderzusetzen.

Dennoch möchte ich am Anfang meiner Ausführungen eines nicht unterlassen, nämlich festzustellen, dass man nicht immer nur mit dem erhobenen Finger des – gesamtwirtschaftlich falsch verstandenen – Nettozahlers Deutschland nach Brüssel zeigen, sondern auch anerkennen sollte, dass sehr viel Geld nach Deutschland und auch nach Baden-Württemberg zurückkommt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Richtig!)

Wenn ich es richtig weiß, wurden für die Umsetzung des Maßnahmen- und Entwicklungsplans Ländlicher Raum in der Förderzeit 2007 bis 2013 von der EU insgesamt über 667 Millionen € bereitgestellt. Kollege Murschel hat es schon gesagt: Über 33 Millionen € plus Kofinanzierung und andere Effekte wurden für LEADER eingesetzt.

Das war, glaube ich, ein sehr gutes Programm. Ich halte es für richtig, dass man, egal, welche Regierung es in Deutschland oder auch bei uns in Baden-Württemberg gibt, dieses Angebot durch wirtschaftliche Fördermaßnahmen ergänzt, die die einzelnen Länder noch vornehmen dürfen – seien es Existenzgründungsprogramme, seien es Hilfen bei Betriebsübernahmen.

Als ehemaliger Amtschef des Wirtschaftsministeriums muss ich sagen: Auch hier hat man über die Häuser hinweg immer sehr gut zusammengearbeitet.

(Zuruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

Der Appell gilt auch jetzt, dieses neue Programm, auch wenn es stärker regionale Aspekte enthalten soll, als Ganzes für den ländlichen Raum über die Ressorts und über die Kommunen

– vor allem auch interkommunal – stärker zu nutzen und insbesondere die Innovationen, die vielen tollen Ideen, die die jungen Menschen, die Handwerker im Land, die aus der Landwirtschaft Ausscheidenden haben, entsprechend zu unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Ich verweise auf die Unterstützung der Entwicklung und der Gründung von Kleinstunternehmen, die Förderung des Fremdenverkehrs und der Tourismusinfrastruktur – dafür haben wir schon tolle Beispiele – in den Naturparks Baden-Württembergs, die Verbesserung der Grundversorgung und auch – das ist wichtig – die Dorferneuerung, die Entwicklung der dörflichen Bausubstanz. Hier darf ich auch wieder an das Wirtschaftsministerium appellieren – das heißt, an den jetzt mit den zwei Abteilungen beim Finanzministerium noch bestehenden Rest –, vor allem auch in der Städtebauförderung nach wie vor den ländlichen Raum – auch mit Außenorten, auch wenn sie noch so klein sind – zu bedienen. Denn dies gehört zum Gesamtaspekt der Förderung des ländlichen Raums, meine Damen und Herren.

Ich darf es hier auch klar und deutlich sagen: Die regionalen Entwicklungskonzepte sind, glaube ich, der richtige Ansatz. Die Politik der schwarz-gelben Vorgängerregierung in der Förderperiode 2007 bis 2013 wurde fortgesetzt.

Ich sage auch: Es sind die gleichen Experten im Ministerium. Da möchte ich auch einmal Herrn Alker, der zuständigen Abteilung ein Dankeschön sagen. Das, was dort über die Landratsämter und die anderen Ministerien übergreifend geleistet wurde, war wirklich hervorragend. Man hat die Spielräume, die sich boten, genutzt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, ob nun Neckar-Odenwald-Tauber, die Limesregion, die Brenzregion, Nordschwarzwald, Mittlerer Schwarzwald und Südschwarzwald, Südwestalb oder Oberschwaben – die Beispiele könnte man hier noch aufzeigen –: Diese Strategie war richtig. Dies zeigt sich auch darin, dass für die neue Periode bereits jetzt über 30 Bewerbungen, wenn ich es richtig weiß, vorliegen – natürlich etwas anders ausgerichtet, mit etwas neuen Ansätzen.

Mich hat beispielsweise überrascht, dass man die tolle Idee der Erhaltung der Mobilität aufgegriffen hat – das ist für die jungen Menschen im ländlichen Raum ein ganz wichtiger Punkt, ganz gleich, ob es sich um den Rufbus oder um anderes handelt –, und zwar vor allem dort, wo der ÖPNV als Reaktion auf den Rückgang der Schülerzahlen ein dynamisches Mitfahrssystem eruiert hat, so wie es 14 Gemeinden in der Limesregion seit März 2012 praktizieren. Das zeigt, dass man für findige Ideen offen ist und dass diese angenommen werden. Sie, Herr Minister Bonde, haben den Start persönlich begleitet. Wie ich höre, läuft dies sehr gut. Das ist ein typisches Beispiel für die Unterstützung der Mobilität im ländlichen Raum durch pfiffige Ideen. Dafür ist ein solches Programm hervorragend.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

(Dr. Friedrich Bullinger)

Die Vermarktung regionaler Produkte, beispielsweise in Lip-tingen im Landkreis Tuttlingen, die man nur unterstützen kann, ist ein weiteres Beispiel.

Meine Damen und Herren, die neue Förderperiode wird Än-derungen bringen. Ich halte es aber vor allem für wichtig, dass man die Dinge ganzheitlich betrachtet und hierbei nicht in fäl-sche Eifersüchteleien verfällt. Wichtig ist auch – darum bitte ich Sie, Herr Minister –, dass man in der Handhabung des Pro-gramms, dort, wo man Spielraum hat, dies auch wirklich prak-tikabel gestaltet. Es ist klar: Die EU fordert immer vieles; aber man sollte es nicht in eine überbordende Bürokratie ausufern lassen. Geben Sie Ihren Beamten im Haus den Freiraum, da-mit man dies draußen erträglich umsetzen kann.

Ich wünsche diesem neuen Programm viel Erfolg. Ich denke, man sollte die Chance nutzen, für alles, was kofinanziert wer-den kann, was mit den Möglichkeiten der Wirtschaftsförde-rung für den ländlichen Raum über die Ministerien hinweg mit den lokalen Wirtschaftsförderungsgesellschaften, mit den privaten Initiativen kombiniert werden kann, Mittel zur Ver-fügung zu stellen. Dazu wünsche ich mir, dass wir über die Grenzen hinweg – auch über die Landkreisgrenzen und, wenn es sich anbietet, über die Landesgrenzen hinweg – besser zu-sammenarbeiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregie-rung erteile ich Herrn Minister Bonde das Wort.

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Herr Präsident, meine sehr verehrten Da-men und Herren! Baden-Württemberg ist ein Flächenland, ge-prägt von einem erfolgreichen ländlichen Raum. 34 % der Menschen leben im ländlichen Raum, und 30 % der Wert-schöpfung dieses Landes werden im ländlichen Raum erwirt-schaftet. Es ist eines der zentralen Anliegen der grün-roten Landesregierung, den ländlichen Raum in dieser Stärke zu be-wahren und mit einer differenzierten Strukturpolitik den not-wendigen Rahmen dafür zu schaffen, dass der ländliche Raum diese lange Erfolgsgeschichte weiterschreiben kann.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Klingt gut!)

Es gibt viele wichtige Faktoren. Wir sprechen heute über ein Programm aus dem Korb der Strukturpolitik des Landes. Wir reden heute über LEADER, ein von der EU gefördertes Pro-gramm, das gezielt Regionalentwicklung von unten ermög-licht, das die Akteure in den Regionen, kommunale Akteure, Akteure aus dem Bereich der Wirtschafts- und Sozialpartner, aus der Zivilgesellschaft, mit Entscheidungsmöglichkeiten in die Lage versetzt, Entwicklungen von unten anzustoßen.

Wir stehen am Beginn einer neuen europäischen Förderperi-ode. Das heißt: Auch bei LEADER gibt es die Möglichkeit, Anpassungen vorzunehmen. Vorgaben aus Brüssel spielen hierbei eine Rolle, aber mit den europäischen Mitteln und dem, was das Land an zusätzlicher Finanzierung einbringt, besteht ein landespolitischer Gestaltungsspielraum, um einen

Rahmen zu setzen und weitere sieben Jahre eine erfolgreiche Regionalentwicklung in Baden-Württemberg zu ermöglichen.

Eine entscheidende Frage ist natürlich die Finanzierung. Wir haben noch immer keine Klarheit über die Höhe der Mittel für Baden-Württemberg im Rahmen des ELER, also der zweiten Säule der europäischen Finanzierung des ländlichen Raums und der Landwirtschaft. Wir wissen, dass die Mittel auf euro-päischer Ebene und auch für Deutschland insgesamt abneh-men. Das ist das Ergebnis von Verhandlungen, die die Bun-desregierung nicht zu unseren Gunsten geführt hat. Das ist das Ergebnis der Verhandlungsposition der Bundeskanzlerin, die gerade im Bereich der zweiten Säule bewusst, aktiv auf we-niger Mittel hin verhandelt hat.

Wie sich das auf die Verteilung zwischen den Ländern aus-wirkt, ist Teil der aktuellen Auseinandersetzung in der Fach-ministerkonferenz. Bei der letzten Tagung sind wir nicht zu einem Ergebnis gekommen, und dies übrigens vor allem des-halb nicht, weil die Bundesregierung nicht bereit war, die bis-herige Situation zu verändern, die dadurch gekennzeichnet ist, dass Länder wie Baden-Württemberg durch einen unfairen Verteilungsschlüssel beispielsweise gegenüber den Ländern im Osten unserer Republik mit einem überdurchschnittlich hohen Betrag benachteiligt werden. Das wird eine der großen Diskussionen der nächsten beiden Wochen sein.

(Abg. Peter Hauk CDU: Was hat das damit zu tun? –
Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Dieselbe Säule!
– Zuruf des Abg. Günther-Martin Pauli CDU)

– Herr Kollege Hauk schreit herein: „Was hat das damit zu tun?“ Das hat miteinander zu tun, weil laut Verteilungsschlüs-sel die Mittel in der zweiten Säule, beim ELER, im Moment zu 55 % in die neuen Länder fließen, obwohl sie nur 35 % der Fläche haben, und weil es nicht hinnehmbar ist, dass ein Flä-chenland wie Baden-Württemberg systematisch weniger Geld bekommt.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Damit hat es zu tun!
Das Geld geht in den Osten!)

Wenn Sie der Auffassung sind, dass das so bleiben soll, dann befinden Sie sich auf einer Linie mit der von Ihnen getrage-nen Bundesregierung, aber nicht auf einer Linie mit all jenen in Baden-Württemberg, die wissen, dass man Geld braucht, um Regionalentwicklung zu betreiben.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Insofern ist dies ein guter Hinweis für alle 30 Regionen, die sich dafür interessieren, in der nächsten Förderperiode im Rahmen von LEADER aktiv Entwicklung von unten zu be-treiben: Nach diesem Zwischenruf des CDU-Fraktionsvorsit-zenden wissen sie, wer für ihr Geld kämpft und wer hier sitzt, eine Bundesregierung verteidigt und Profite für andere Län-der zulasten dieses Landes verteidigt. Das haben Sie gerade wieder sehr deutlich gemacht, Herr Hauk.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Claus Schmiedel SPD: Jetzt ist die Katze aus dem Sack! – Zurufe von der CDU: Besser machen!
– Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

(Minister Alexander Bonde)

Denn natürlich geht es auch darum, die europäischen Mittel für Baden-Württemberg zu bekommen, die wir brauchen, um die positive Entwicklung fortzuführen. Die Landesregierung steht dazu: Wir werden unsere Kofinanzierung erbringen. Sie steht.

(Abg. Peter Hauk CDU: Ja, welche?)

Aber selbstverständlich brauchen wir auch die Mittel der Europäischen Union. Wegfallende europäische Mittel – das wissen Sie – wird das Land nicht kompensieren können.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Hauk?

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Bitte. Wenn er sich vielleicht auch noch eine Positionsveränderung abringt, umso mehr.

(Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Er darf nur fragen!)

Abg. Peter Hauk CDU: Hochmut kommt meist vor dem Fall, Herr Minister.

(Beifall der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU – Unruhe)

Wie halten Sie es denn mit der mittelfristigen Finanzplanung in Ihrem Haushalt? Sind Sie wie zu Beginn der letzten Planungsperiode bereit, zuzusagen, dass die Landesmittel zur Kofinanzierung auf alle Fälle in unveränderter Höhe aus dem Haushalt zur Verfügung gestellt werden?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Minister.

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Sehr geehrter Herr Hauk, ich habe es gerade gesagt: Die Landesregierung steht dazu: Wir werden alle notwendigen Kofinanzierungen erbringen

(Abg. Peter Hauk CDU: Das war nicht meine Frage!)

und sicherstellen, dass jeder Euro, den wir an europäischem Geld bekommen und umsetzen können, ins Land, in die Regionalentwicklung und in die anderen wichtigen Programme der zweiten Säule fließt. Das ist eindeutig und klar.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Peter Hauk CDU: Das war nicht meine Frage! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister, gestatten Sie auch eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Winkler?

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Bitte sehr.

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Minister, sind Sie darüber informiert, dass die letzte Landesregierung und der letzte Landwirtschaftsminister damals im Ausschuss erklärt haben, würden die EU-Programme gekürzt, sei das Land nicht in der Lage, dies aufzufangen?

(Vereinzelt Beifall – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wer war denn das? – Heiterkeit bei der SPD)

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Mir sind die Geschichte und die Plenarprotokolle bekannt. Da sie Ihnen allen auch bekannt sind, habe ich jetzt vorausgesetzt, dass man nicht an jeder Stelle den Finger in die Wunde legen muss, Herr Abg. Winkler.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Was steht jetzt bei LEADER und bei der Regionalentwicklung inhaltlich an? In der Debatte wurde es vorhin gesagt: Wir haben bewusst früh begonnen, das Programm aufzusetzen. Wir haben ein Interessenbekundungsverfahren durchgeführt, um allen Regionen frühzeitig die Chance zu geben, sich auf den Weg zu machen und tatsächlich in einen Wettbewerb um die besten Ideen einzutreten. Es gibt 30 Regionen, die ein Interesse daran haben, in der nächsten Förderperiode als LEADER-Gebiet teilzunehmen, und die jetzt im Begriff sind, sich diesem Wettbewerb mit Entwicklungskonzepten zu stellen.

Ich hoffe, dass es über die Verhandlungen im Bund gelingt, mit einer adäquaten Finanzausstattung möglichst vielen Regionen die Chance zu geben, als LEADER-Aktionsgruppe Regionalentwicklung zu betreiben.

Es gibt in Europa eine Reihe von Neuerungen, die wir nutzen wollen. Wir wollen den LEADER-Aktionsgruppen mehr Entscheidungsmöglichkeiten in Bezug auf die eigene Schwerpunktsetzung geben, beispielsweise indem sie eigene Förderschwerpunkte und Prioritäten setzen können. Wir wollen hier eine weitere Öffnung, um beispielsweise innovative Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum zu ergreifen oder Mittel für den Kulturbereich aufzuwenden. Denn Regionalentwicklung, gerade wenn sie von unten entstehen soll, braucht die Möglichkeit, sich auf die Spezifika der eigenen Region zu beziehen und entsprechende Überlegungen anzustellen, um den sogenannten Bottom-up-Ansatz leben zu können. Diesen Ansatz wollen wir im Rahmen dessen, was uns die EU erlaubt, stärker ausbauen.

(Beifall des Abg. Wolfgang Raufelder GRÜNE)

Es ist richtig: Wir werden die Größe der LEADER-Aktionsgruppen begrenzen, sodass sich diese auf maximal 120 000 Einwohnerinnen und Einwohner beziehen, um den Prozess der Regionalentwicklung in überschaubareren Räumen zu fassen. Das bedeutet Veränderungen für diejenigen Aktionsgruppen, die sich auf größere Gebiete bezogen haben.

Ich denke, das ist ein wichtiger qualitativer Schritt, gerade für die Akteure aus der Zivilgesellschaft, aus dem Bereich der Wirtschafts- und Sozialpartner, damit ein Blick auf die Gesamtregion möglich ist. Viele groß angelegte LEADER-Aktionsgruppen konnten diesen Blick nicht immer haben. Gerade für diejenigen, die keine Profis aus dem kommunalen Bereich sind, ist die Veränderung wichtig; dazu hat uns die Europäische Kommission auch aufgefordert.

Wir werden im Weiteren die Aktionsgruppen, die sich jetzt zusammenfinden, begleiten. Wir werden, sobald es eine endgültige europäische Rechtsetzung hierzu gibt, versuchen, in Baden-Württemberg möglichst schnell voranzukommen. Dazu gehört auch eine Entscheidung darüber, welche Aktionsgruppen dann an den Start gehen.

(Minister Alexander Bonde)

Ich will zum Schluss sagen: LEADER ist ein gutes Beispiel eines gelebten Europa. Gerade in der heutigen Zeit, in der es viele Diskussionen über Europa gibt, besteht guter Grund, stolz auf die wichtigen Entwicklungen zu schauen, die in Baden-Württemberg aus einem europäischen Programm heraus entstanden sind.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Richtig!)

Ich glaube, es ist sinnvoll, hier in aller Deutlichkeit zu sagen: Dieser Teil baden-württembergischer Regionalentwicklung wäre ohne Europa, ohne das Zusammenwachsen in Europa, aber auch ohne das gemeinsame europäische Denken, auch in Haushaltszusammenhängen, nicht möglich gewesen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

Ich glaube, man kann das, gerade in dieser Zeit, nicht oft genug betonen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Günther-Martin Pauli CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Dr. Murschel.

Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch kurz auf die wenigen Punkte eingehen, die bei diesem Thema vielleicht etwas strittig gewesen sind.

Zunächst einmal bin ich dafür dankbar, dass wir einen großen Konsens haben: Das Programm zur regionalen Strukturförderung ist wichtig; hier müssen wir gemeinsam vorangehen.

Hinsichtlich Ihres Debattenbeitrags, Herr Hauk, zum Thema Geld: Beantragen Sie doch so viele Mittel, wie früher im Haushaltsplan für das Programm gestanden haben. Ich erinnere daran: Am Ende Ihrer Regierungszeit gab es im Haushalt keinen Mittelansatz in Bezug auf EU-Mittel zum Ökolandbau. Sie haben gesagt: „Wenn es keine EU-Mittel mehr gibt, gibt es auch kein Geld mehr vom Land. Schluss. Aus.“

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Wir sprechen aber von LEADER!)

Wir mussten richtig Druck machen, dass dafür Landesmittel aufgewandt wurden.

Herr Traub, Sie haben gesagt, wir sollten die Kommunen nicht ausklammern. Darum geht es aber gar nicht. Wir wollen die Kommunen mit im Boot haben. Wir wissen, dass die Kommunen, dass die Landräte in dem Programm ein wichtiges Instrument sehen. Darüber hinaus machen wir eines: Wir wollen die Wirtschafts- und Sozialpartner – auch aus dem privaten Bereich – hinzuziehen, sie anregen, hier mitzumachen. Wir kommen damit der Europäischen Kommission und dem Rechnungshof nach, die genau dies in ihren jeweiligen Evaluierungen gefordert haben.

Zum Thema „Landwirtschaftsförderung nicht gegen die Förderung des ländlichen Raums ausspielen“: Das ist tatsächlich ein wunder Punkt. Hier geht es schon wieder um die Frage: Wer macht hier was, und wer holt sich den großen Topf? Wenn

wir keine Mittelumschichtung in die zweite Säule vornehmen, wird das für uns alle in Deutschland zu einem großen Problem werden, Herr Hauk. Genau so wird es sein.

(Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

Insgesamt bin ich dankbar, dass anerkannt wird: Die EU tut hier Gutes, und wir können mit den EU-Mitteln wirklich etwas bewegen.

Wir machen das auch in der Städtebauförderung. Das schließt sich überhaupt nicht aus. Ich nenne beispielsweise die ILEK-Programme.

Wir werden versuchen, alles zu tun, um die Kritikpunkte, die in der Vergangenheit angeführt worden sind – Stichwort: zu viel Bürokratie –, zu entkräften. Wir werden die lokalen Aktionsgruppen in ihren Befugnissen stärken und somit zu einer effizienteren und besseren Umsetzung kommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags Drucksache 15/3053. Der Antrag ist ein reiner Berichtsantrag und kann damit für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen dem zu.

Damit ist Tagesordnungspunkt 3 erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – Laienmusik in Baden-Württemberg – Drucksache 15/3137

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion und für das Schlusswort der die Große Anfrage stellenden Fraktion eine Redezeit von fünf Minuten festgelegt.

Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Abg. Gurr-Hirsch das Wort.

Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass einige Vertreter der Spitzenverbände der Laienmusik anwesend sind.

(Zuruf: Hörbar!)

Baden-Württemberg ist ein reiches Land, auch wenn wir stündlich etwas anderes hören. Baden-Württemberg ist reich an musikalischem Tun. Unglaublich viele qualifizierte Menschen machen Musik – in 6 500 Vereinen, in 12 000 Ensembles; über 400 000 Musiker und Sänger sind in Laienmusikverbänden organisiert. Der Landesmusikverband zählt etwa 1,2 Millionen Mitglieder. Das heißt, so viele Menschen betreiben aktiv das Hobby Musik. Das ist eine schöne Sache im Land von Silcher. Es gibt eine lange Tradition der Laienmusik in Baden-Württemberg, die vor allem das kulturelle Leben in den ländlichen Räumen prägt, gewissermaßen auch Kristallisationspunkt ist.

(Friedlinde Gurr-Hirsch)

Die musikalische Dichte, die wir in Baden-Württemberg vorfinden, ist einzigartig, wie wir im deutschlandweiten Vergleich feststellen können. Das Schöne ist, dass die Musikschulen dieses reiche Erbe flankieren. Gewissermaßen ist in Baden-Württemberg bei der Musik eine breite Volksbewegung festzustellen.

Dieser musikalische Reichtum war nur möglich, weil sich Menschen über Jahrzehnte, ja über Jahrhunderte im Gesang ehrenamtlich eingebracht haben – mit großem Ernst, aber auch mit sehr viel Freude.

Auf der anderen Seite dürfen wir feststellen, dass die Professionalisierung der Musik in der heutigen Zeit zunimmt. Seit über 20 Jahren gibt es in Baden-Württemberg eine außerordentlich hohe Qualität in der Laienmusik. Das kommt nicht von ungefähr. In Baden-Württemberg gibt es Einrichtungen, die diese Professionalisierung stärken. Hierbei handelt es sich z. B. um die Bundesakademie für musikalische Jugendbildung in Trossingen. Deswegen ist es für uns überhaupt nicht vorstellbar, dass der Standort Trossingen in irgendeiner Weise ausgeblutet wird. Trossingen ist für die Laienmusik so wichtig wie das tägliche Brot.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Beate Böhlen GRÜNE)

Im ländlichen Raum, auch in Gegenden am Rande unseres Landes, gibt es entsprechende Einrichtungen: In Weikersheim gibt es die Jeunesses Musicales. In Ochsenhausen, Oberschwaben, ist auch ein Zentrum der Musik, vor allem der Blasmusik. Die Kapfenburg weitete ihr Spektrum aus und ist Musikschulakademie und Kulturzentrum. Darüber hinaus gibt es in Kürnbach, in Staufen, in Baden, im Markgräflerland sehr qualifizierte und sehr stark genutzte Musikakademien der Verbände.

Fast überall, sehr geehrte Damen und Herren, gibt es Kooperationen mit den Musikschulen. Diese haben sich in den letzten Jahren fest etabliert.

Wir können auch stolz darauf sein, dass Baden-Württemberg die höchste Dichte an Musikschulen in Deutschland aufweist. Nahezu ein Viertel aller Musikschulen, die wir in Deutschland zählen, sind in Baden-Württemberg. In diesen unterrichten über 7 600 Lehrkräfte nahezu 200 000 Schülerinnen und Schüler in der Woche.

Dieses Musikschulgeflecht ist ein wertvoller Humus für die Laienarbeit. Das kommt nicht von ungefähr. Das war politisch gewollt. Man hat die entsprechenden Einrichtungen gegründet und gefördert.

Apropos Politik: Die Politik muss immer wieder flankierend tätig sein. Dabei wird nicht viel Geld benötigt; erforderlich sind nur einige Anstöße. Denken Sie vor allem daran, dass der Bundesgesetzgeber die Ehrenamtszuschale in diesem Jahr um 300 € erhöht hat; denken Sie aber auch an die Übungsleiterzuschale. Diese Zuschale ist besonders wichtig, vor allem für Musikschullehrkräfte, für Menschen, die in den Chören und den Musik treibenden Vereinen bei uns im Land häufig als Dirigent oder als Übungsleiter zur Verfügung stehen.

Darüber hinaus gibt es seit Kurzem auch die Möglichkeit des Einsatzes sogenannter Bundesfreiwilligendienstleister. Ich

glaube, diese Möglichkeit muss von den Musik treibenden Vereinen im Land erst noch entdeckt werden. Vor allem für deren Neuausrichtung in der heutigen Zeit, die von einer Konkurrenzsituation im Bereich der Jugendarbeit geprägt ist, können hierdurch wertvolle Impulse gegeben werden.

Vor diesem Hintergrund möchte ich auch das Jugendbegleiterprogramm ansprechen, das die musikalischen Aktivitäten der Vereine in die Schulen bringt. Davon haben alle etwas; die Kinder haben etwas davon, indem sie unter hoch qualifizierter Anleitung ein Musikinstrument lernen können; die Schule hat etwas davon, deren Attraktivität hierdurch gewinnt. Ich gestehe ein: Die Vereine haben bei den Schulen den Fuß in der Tür und können hier sozusagen junge „Kunden“ „abgreifen“. Für diese Kooperation wachsen die Chancen durch die Fortschreibung des Ganztagsangebots, das wir alle hier als Ziel verfolgen.

Daneben ist es, denke ich, wichtig, dass wir nicht nur bei den flankierenden schulischen Angeboten einen großen Wert auf die Musik legen, sondern auch Folgendes erkennen: Es hat sich nicht bewährt, den Fächerverbund MeNuK – Mensch, Natur und Kultur – zu etablieren. Ein solcher Fächerverbund bringt nichts für die Qualifizierung der Schüler. Deswegen sollte unser aller Ziel sein, beim Bildungsplan 2015 Musik als eigenständiges Fach zu etablieren.

Zudem gilt – da möchte ich an den Kultusminister appellieren, sein Augenmerk auf Folgendes zu richten –: Es kann nicht so weitergehen, dass die Ergänzungsstunden weiter zurückgefahren werden. Die Ergänzungsstunden sind gerade auch mit Blick auf das musikalische und kulturelle Angebot unverzichtbar.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Richtig!)

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Kern das Wort.

Abg. Manfred Kern GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Kultur für alle“ – unter diesem Motto hat der Kulturfunktionär Hilmar Hoffmann schon vor 35 Jahren in einer bemerkenswerten Veröffentlichung über die kulturelle Bedeutung nicht professioneller Kunstausübung von der Laienmusik gesprochen. Er sprach dabei von den Tausenden Menschen, die in Chören altes Liedgut erhalten, in Gospel- oder Popensembles neuen Schwung in die musikalische Landschaft bringen; er sprach von den Klarinettenistinnen in den zahlreichen Blasorchestern, von Schalmeienzügen, Streichquartetten, Ensembles für Alte Musik oder von Volksmusikern – von all jenen, die sich über Jahre ehrenamtlich in Chören oder Orchestern engagieren und deren Konzerte, gerade auch in ländlichen Gebieten, aus der kulturellen Landschaft Baden-Württembergs nicht mehr wegzudenken sind.

Die Laienmusik zählt zu einer der größten Bewegungen des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. Hier im Land sind inzwischen rund 6 500 Vereine der Laienmusik mit etwa 12 000 Ensembles unter dem Dach des Landesmusikverbands vereint. Mehr als 220 000 Menschen waren im Jahr 2011 Mitglied eines Orchesters oder eines Instrumentalensembles. Fast 145 000 Menschen singen in Chören.

(Manfred Kern)

Das Erfreuliche an diesen Zahlen: Die Anzahl der Jugendlichen nimmt, vor allem in instrumentalen Vereinigungen, weiter zu.

Uns allen muss klar sein: Ohne die Laienmusik wäre vor allem im ländlichen Raum die Kultur um ein Vielfaches ärmer. Gerade die Vereine der Blasmusik sind dort flächendeckend vertreten.

Mehr als 5 Millionen € gibt die Landesregierung auch in diesem Jahr für die Laienmusikförderung aus. Davon werden Chorleiter und Dirigenten sowie deren Fort- und Weiterbildung bezahlt, es werden besondere Projekte der Nachwuchsförderung finanziert, und es wird die Zusammenarbeit von Vereinen und Schulen weiter vorangebracht.

Gerade im Zuge des Umbaus unseres Schulsystems vom Halbtags- zum Ganztagsbetrieb kommt den Laienmusikverbänden eine immer größere Bedeutung zu. Das macht den Musikunterricht an den Schulen nicht überflüssig – im Gegenteil –, aber es ergänzt ihn auf ideale Weise. Kinder können in den Vereinen ein Instrument lernen; sie können in Projektchören oder Orchestern mitwirken.

Grüne Kulturpolitik heißt und hieß schon immer: Wir wollen die Kultur noch stärker in die Mitte der Gesellschaft rücken. Der Weg über die Laienmusik ist dafür genau der richtige. Die Vereine bieten niederschwellige Angebote für Kinder, unabhängig von ihrer Herkunft. Wir haben immer gesagt: Jedes Kind muss unabhängig vom Geldbeutel und vom Bildungsgrad der Eltern Zugang zu musisch-ästhetischer Erziehung haben.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP)

Dafür sind die Laienmusikverbände ein wichtiger Motor.

Seien Sie versichert: Die Förderung dieser wichtigen Säule unserer Kultur, dieser wichtigen Säule unseres gesamten Gesellschaftsgebäudes lassen wir uns auch künftig etwas kosten.

Unser Ministerpräsident hat vor Kurzem den schönen Satz geprägt: Kultur ist nicht das Sahnehäubchen, sondern der Hefeteig. Dem kann ich nur zustimmen. Es kann nicht sein, dass wir überall nur nach dem Preis fragen und den Wert dabei außer Acht lassen.

Wir wissen sehr genau, was die Hunderttausende an Aktiven in den Laienmusikverbänden leisten, welchen Mehrwert unsere Gesellschaft durch ihr Engagement erfährt. Nicht von ungefähr haben wir direkt nach der Regierungsübernahme die Haushaltsmittel für die Laienmusik und für die Amateurtheater um 200 000 € erhöht.

Ein Indiz dafür, ob eine Stadt wirklich Kultur auf breiter Basis besitzt, ist der Grad aktiver künstlerischer Betätigung breiter Teile der Bevölkerung, die Kunst nicht professionell ausüben.

Dies hat Hilmar Hoffmann in seiner Studie damals betont. Wir wollen und wir werden deshalb dafür sorgen, dass die Laienmusik auch weiterhin die Förderung erhält, die sie benötigt.

(Beifall bei den Grünen)

Dazu gehört – dessen sind wir uns sehr wohl bewusst – auch die hervorragende Ausbildung von Chor- und Orchesterleitern, wie sie derzeit an den Musikhochschulen und an den Akademien im Land stattfindet.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Abg. Heberer das Wort.

Abg. Helen Heberer SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herzlichen Dank sowohl für die Große Anfrage zur Laienmusik in Baden-Württemberg als auch für deren Beantwortung, die sehr umfangreich ist und sehr interessante Informationen zu diesem weiten Feld innerhalb unserer Musiklandschaft enthält.

In den zehn großen Landesverbänden – hier sind bereits viele Zahlen genannt worden, die aus der Beantwortung der Großen Anfrage stammen –, die die Sänger und die Instrumentalisten aus den 2 420 Vereinen und den 5 050 Chören in unserem Land repräsentieren, wird eine ständige Zunahme der Zahl von Aktiven in den letzten zehn Jahren deutlich. Dabei ist eine leichte Abnahme bei vokalen und eine leichte Zunahme bei instrumentalen Vereinigungen zu verzeichnen. Dennoch glaube ich persönlich nicht, dass weniger gesungen wird; es sind nur andere Formationen, die sich nicht unter der Bezeichnung „Chor“ fassen lassen, unterwegs, und diese engagieren sich mit neuen und interessanten Modellen. Da erlebt man manch Begeisterndes.

(Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

Wir liegen mit der Zahl von Laienmusikern – die übrigens oft genug professionelles Niveau aufweisen; deshalb ist der Begriff „Laienmusik“ in der Anwendung manchmal etwas problematisch – bundesweit an der Spitze, und zwar noch mit weitem Abstand vor Bayern. Baden-Württemberg steht im Bundesvergleich auch mit Blick auf die Zahlen der Bundesvereinigung Deutscher Orchesterverbände vorbildlich da. Demnach singen und musizieren in Deutschland acht Millionen Menschen in ihrer Freizeit. Frau Gurr-Hirsch sagte es schon: In Baden-Württemberg sind 1,5 Millionen Menschen musikalisch unterwegs; dies entspricht ca. 18 % der in der Laienmusik Aktiven der ganzen Bundesrepublik. Dies ist ein Beweis dafür, dass Baden-Württemberg mit Fug und Recht behaupten kann, auch in der Breite ein herausragendes Musikland zu sein.

Erfreulich ist auch, dass die Landesförderung für Laienmusik, die in den Jahren zwischen 2003 und 2010 um ca. 10 %, nämlich um etwa 500 000 €, zurückging, bereits im Jahr 2011 um insgesamt 200 000 € wieder aufgestockt werden konnte.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Als sehr wichtig sehen wir es an, dass Dauerkooperationen zwischen Schule und Laienmusik bestehen und durch Musikmentorinnen und -mentoren weiter gestärkt werden. Ich kann Sie beruhigen, Frau Gurr-Hirsch: Das Kultusministerium hat am heutigen Tag eine Pressemitteilung herausgegeben, in der ganz klar zum Ausdruck gebracht wird, dass die Ergänzungs-

(Helen Heberer)

stunden erhalten bleiben – im Gegenteil: Grund-, Haupt- und Werkrealschulen

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Das wollen wir jetzt erst einmal sehen!)

erhalten 28 000 Lehrerwochenstunden, die Realschulen 8 500 und die Gymnasien 18 300. Das bedeutet, 65 Millionen € werden in diesem Bereich pro Jahr eingesetzt.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU und Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

Der Nachwuchs wird hier also direkt in der Schule begeistert und abgeholt. Hier werden wichtige Elemente kultureller und musischer Bildung gepflegt, und es werden auch, meine Damen und Herren, Weichen gestellt für eine spätere künstlerische Laufbahn.

Aber Musik ist auch etwas, was die Gemeinschaft bildet, was integriert, ja sogar sprachfördernd und – Langzeitstudien belegen es – intelligenzfördernd ist. Es ist also wie im Sport: Die Spitze braucht die Breite als Nährboden und Talentpool. Umgekehrt braucht die Breite die Spitze, die Anreiz und Vorbild sein kann.

Oft genug stehen Studierende oder Absolventen der Musikhochschulen im Land am Dirigentenpult oder sind Solisten in den Orchestern. Sie geben Instrumental- oder Gesangsunterricht. Sie leisten ihren Beitrag zur künstlerischen Weiterbildung und erhalten damit ganz massiv auch die Qualität in der Breite.

Musik ist für jeden von uns eine wunderbare Bereicherung,

(Abg. Walter Heiler SPD: Ja!)

vom Kleinkind bis zum Greis, und sie regt die Aufmerksamkeit und die Regionen des Gehirns an,

(Abg. Walter Heiler SPD: Genau!)

die für Bewegung, Sprache und Gedächtnis zuständig sind.

(Abg. Walter Heiler SPD: Genau!)

Sie hilft, soziale Netze zu stärken. Als Fazit all dieser Erkenntnisse führt der Neurologe Professor Eckart Altenmüller – er ist der Leiter des Instituts für Musikphysiologie und Musikmedizin an der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover – aus: Musik löst Motivations- und Glückshormone aus.

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Das sind Elemente, meine Damen und Herren, die uns in Baden-Württemberg, einem Land mit einer großen und starken Musiktradition in der Spitze und in der Breite, möglicherweise auch zu einem volkswirtschaftlichen Vorsprung verholfen haben – durch das kreative Potenzial in Bezug auf Erfindungen und die Fähigkeit zu Konzentration und Präzision.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Wahnsinn! – Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

In China nimmt man im Moment ziemlich viel Geld in die Hand, um solche gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Elemente aus dem Musikbereich heraus zu fördern.

Deshalb, meine Damen und Herren, kann man allen ehrenamtlich Tätigen in der Breite und in der Spitze nur dankbar sein für solch einen enormen gesellschaftlichen Beitrag, für die Arbeit im Verein – vom Notenwart bis zum Kassierer –, für die Proben im Chor, am Instrument, für die Organisation und Durchführung von Konzerten, um andere Menschen zu erfreuen und zusammenzubringen. Damit wird Zusammenhalt und Gemeinwohl geschaffen, und das tut unserem Land gut.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich das Wort Herrn Abg. Haußmann.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU zu Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP: Herzlichen Glückwunsch!)

Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf zunächst einmal der CDU für die Große Anfrage danken. Sie gibt uns Gelegenheit, heute über die Laienmusik zu sprechen, und mir als frisch gewähltem Präsidenten

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Glückwunsch!)

des Deutschen Harmonikaverbands, mich auch ein wenig mit einzubringen.

(Beifall bei allen Fraktionen – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Baden-Württemberg ist das Musikland Nummer 1. Es ist geprägt durch eine historisch gewachsene Vereinskultur, aber auch durch eine Erfolgsstory der Tüftler und Denker, wie wir sie in Baden-Württemberg vielfach und so auch in diesem Bereich haben.

Gestatten Sie mir, zwei Beispiele herauszugreifen. Zum einen möchte ich Friedrich Silcher nennen, der im 19. Jahrhundert der wichtigste Protagonist im Bereich des Chorgesangs war, und zum anderen die Firma Hohner, die dafür gesorgt hat, dass sich in Baden-Württemberg eine bundesweit und weltweit einzigartige Orchesterstruktur herausgebildet hat.

Es sind, gesellschaftlich und staatlich gefördert, einzigartige Musiklandschaften. Ein Fünftel aller Musikhochschulen Deutschlands befinden sich in Baden-Württemberg.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Noch! – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Ein Fünftel aller kommunalen Musikschulen befinden sich in Baden-Württemberg. Etwa 40 Gymnasien mit Musikprofil befinden sich in Baden-Württemberg. 38 % aller Bundespreis-träger des Wettbewerbs „Jugend musiziert“ kommen aus Baden-Württemberg.

Es gibt eine aktuelle Umfrage der Bundesvereinigung Deutscher Orchesterverbände. Mit dieser Umfrage hat man festgestellt, dass in fast der Hälfte aller befragten Vereine in Baden-Württemberg Studenten oder Absolventen der Musikhochschule Trossingen unterrichten. Insofern ist es nicht ganz verwunderlich, dass das Thema Trossingen, so, wie es von der

(Jochen Haußmann)

Landesregierung angestoßen wurde, zu sehr vielen Emotionen geführt und sehr hohe Wellen geschlagen hat. Denn es schlägt sich eben auch auf die Laienmusik entsprechend nieder, wenn man diese Themen nicht mit großer Sorgfalt angeht.

Heute treffen sich alle deutschen Musikhochschulprofessoren in Hannover, um auch genau dieses Thema anzusprechen. Sie sehen – das geht, glaube ich, an die Adresse der Ministerin –, wie hohe Wellen das auch in der Bundesrepublik schlägt. Deshalb sollten wir aufpassen, dass man hier nicht eine bedeutende kulturelle Einrichtung

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

ohne Not in Mitleidenschaft zieht. Deshalb auch noch einmal von dieser Seite der Appell: Wir sollten alles tun, um diese kulturellen Einrichtungen, die Musikhochschulen in Baden-Württemberg, auch weiterhin so zu fördern, wie es bisher der Fall war.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Es ist auch wichtig, darzustellen – Kollegin Heberer hat dies auch noch einmal eindrucksvoll beschrieben –, welche positiven Auswirkungen der Musikunterricht und die musikalische Ausbildung haben. Wir wissen aus einer Langzeitstudie des Frankfurter Professors Bastian, der 1 500 Schülerinnen und Schüler begleitet hat, dass musizierende Kinder – er hat es wissenschaftlich nachgewiesen – deutlich bessere schulische Leistungen und auch eine höhere soziale Intelligenz als nicht musizierende Kinder aufweisen. Das ist im Übrigen ein ganz konkreter Grund dafür, warum auch die Wirtschaft darauf hingewiesen hat, dass die Musikhochschulen in ihrer jetzigen Form erhalten werden müssen; denn die Unternehmen wissen, dass das Musizieren mehr Hirnregionen anspricht und dass derjenige, der langfristig musiziert, auch bessere Chancen hat.

Auf einen Nenner gebracht: Statt Laptop für alle, Instrumente für alle.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! – Abg. Norbert Beck CDU: Sport!)

Die Laienmusikverbände wissen die Landesförderung sehr zu schätzen. Sie ist deutlich besser als in vielen anderen Bundesländern, und sie ist etwa auf dem gleichen Niveau geblieben. Es wurde angesprochen: Es sind 200 000 € mehr. Dabei müssen wir aber berücksichtigen, dass in der Fördersumme auch 228 000 € aus dem „Innovationsfonds Kunst“ enthalten sind.

Mit etwas Verunsicherung hat die Musikwelt aufgenommen, dass die Förderkriterien verändert werden sollen. Ich bitte darum, dass Sie dabei in enger Abstimmung auch mit den Laienmusikverbänden vorgehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Laienmusikverbände stehen vor großen Herausforderungen. Unverzichtbar ist das Thema „Kooperation mit den Schulen“.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP sowie der Abg. Karl Zimmermann und Dr. Marianne Engeser CDU – Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Sehr richtig!)

Die Einbindung in den Ganztags schulbetrieb führt zu neuen finanziellen und organisatorischen Herausforderungen für die Vereine. Es bestehen Herausforderungen im Bereich des Ehrenamts. Die Leistungen, die hier erbracht werden, sind alle freiwillig, und dies unter dem Aspekt, dass die finanziellen Spielräume für die Vereine immer enger werden.

Ich appelliere insofern an die Politik, zum einen die finanziellen Rahmenbedingungen für die Laienmusik auch in Zukunft sicherzustellen, aber auch immer im Blick zu behalten, wo man unterstützen kann, beispielsweise mit Blick auf die Bürokratie. Es gibt, glaube ich, eine ganze Menge an Punkten – von der Hygienevorschrift über Künstlersozialkassen, über das Finanzamt bis hin zur GEMA –, bei denen man Vereinen auch ohne großen finanziellen Aufwand helfen kann.

Denken wir also daran: Laienmusik ist die beste Sozialpolitik. Neben den finanziellen Rahmenbedingungen gibt es natürlich noch ein anderes Thema; es gilt nämlich, das ehrenamtliche Engagement einfach stärker anzuerkennen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Walter das Wort.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Laienstaatssekretär! – Gegenrufe)

Staatssekretär Jürgen Walter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will gleich etwas zu dem Begriff „Laienmusik“ sagen. Die Kollegin Heberer hat zu Recht darauf hingewiesen,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: In zweieinhalb Jahren kann man kein Profi werden! – Gegenrufe)

dass dieser Begriff „Laienmusik“ etwas seltsam daherkommt, weil Laien ja Menschen sind, die von einer Sache nichts oder nur sehr wenig verstehen. Jetzt ist es aber so: Diejenigen, die in Chören und Orchestern arbeiten, verstehen sehr viel von Musik, und sie musizieren auf hohem Niveau.

Ich begrüße auch den neuen Präsidenten des Landesmusikverbands, den ehemaligen Kollegen Christoph Palm. Herzlich willkommen!

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich habe in einem gemeinsamen Gespräch mit ihm vereinbart, dass wir diesen Begriff nicht weiter verwenden. Im Bereich des Theaters reden wir von Amateurtheater. Deswegen werden wir – ich möchte Sie bitten, sich dem und der Bitte der Amateurmusiker anzuschließen – die Laienmusik zukünftig Amateurmusik nennen.

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Ich glaube, das wird der Arbeit dieser Menschen vor Ort wesentlich besser gerecht als der Begriff, den wir über viele Jahrzehnte gepflegt haben.

(Staatssekretär Jürgen Walter)

Sieht man einmal von einigen Zwischenrufen ab, ist diese Debatte sehr erfreulich, weil offensichtlich hier in diesem Haus ein Konsens besteht, dass die Menschen, die sich vor Ort im Bereich der Chöre, der Blasmusik engagieren, eine hervorragende Arbeit leisten, dass diese Arbeit unser Land mit prägt und dass diese Arbeit auch weiterhin entsprechend von uns gefördert werden muss.

Die Zahlen belegen auch: In keinem anderen Bundesland – es wurde schon darauf hingewiesen – gibt es eine so hohe Förderung und gibt es so viele Musikerinnen und Musiker. Wir haben tatsächlich den Beitrag noch einmal gesteigert. Wir alle wissen, es muss gespart werden. Er ist durch die globale Minderausgabe etwas abgemildert worden. Aber Sie wissen aus Ihrer eigenen Regierungszeit: Das lässt sich oft nicht vermeiden.

Baden-Württemberg hat – ich möchte es nochmals betonen – 24 % der Blasmusikvereine und 24 % der Chöre in der gesamten Bundesrepublik. Im Vergleich dazu sind es in Bayern 17 % bei der Blasmusik und 14 % bei den Chören. Wir liegen hier also vorn.

Sie haben viel abgefragt, Frau Kollegin. Leider lagen den Musikverbänden nicht alle erfragten Zahlen vor. Die genauen Zahlen zu ermitteln ist teilweise schwierig, wie Sie wissen. Wir werden aber gemeinsam mit dem Landesmusikverband die jährlichen statistischen Erhebungen erweitern – auch das war ein Teil des Gesprächs mit Herrn Palm –, um mehr belastbare Daten für zukünftige Planungen zu erhalten.

Teilweise besteht natürlich auch bei den Verbänden Misstrauen: „Warum wird jetzt so viel erhoben? Haben die da irgendetwas vor, was uns gar nicht gefällt?“ Aber ich glaube, diese Bedenken konnten wir zerstreuen. Denn auch im Rahmen der Amateurmusikförderung ist Statistik kein Selbstzweck, sondern ein wichtiges Planungsinstrument für die Vereine und Verbände, aber auch für das Land als Zuwendungsgeber.

Es wurden die neuen Förderrichtlinien angesprochen. Die Förderung geschieht derzeit noch überwiegend durch eine Aufteilung der Mittel auf zehn Verbände nach einem historisch gewachsenen und heutzutage oft nicht mehr nachvollziehbaren Schlüssel. Die Fördergrundsätze wurden deswegen auch vom Rechnungsprüfungsamt Freiburg im Herbst 2011 beanstandet. Darauf mussten wir reagieren, und wir erstellen deswegen derzeit neue Förderrichtlinien. Mit der Spitze der Amateurmusik sind wir darüber im Gespräch. Selbstverständlich werden wir das nicht im Alleingang machen, sondern wir werden das so ändern, dass gar keine Bedenken aufkommen, es könnte den Verbänden zukünftig schlechter gehen.

Wichtig ist hierbei auch, wie – wenn wir, was mittelfristig zu erwarten ist, keine Steigerungen realisieren können – ein gerechterer, ein transparenterer und zielgerichteter Einsatz der Landesmittel erfolgen kann. Wir werden hierzu noch weitere Gespräche mit Herrn Palm führen. Ab 2015 sollen die neuen Richtlinien in Kraft treten. Aber bis dahin haben wir ja noch ein bisschen Zeit, diese gemeinsam mit ihm zu entwickeln.

Im Vordergrund steht gerade auch bei der Amateurmusikförderung das Engagement der örtlichen Kommunen. Dies bedeutet, dass das Land nicht die örtlichen Aufgaben, sondern übergreifende Maßnahmen fördert. Ich möchte das nochmals

betonen. Wesentlich ist in diesem Zusammenhang, wie Sie wissen, das Grundprinzip der Subsidiarität als eine der vier Grundsäulen der baden-württembergischen Kulturpolitik, wie sie auch nochmals in der Kunstkonzeption „Kultur 2020“ eigens festgeschrieben wurden.

Wie ich schon ausgeführt habe, ist die Amateurmusik historisch gewachsen. Sie prägt unser Land. Sie ist unverzichtbar. Daher ist es uns ein wichtiges Anliegen – das möchte ich nochmals betonen –, mit den neuen Förderrichtlinien vor allem die Zukunftsfähigkeit der Vereine und Verbände in unserem Land zu fördern. Insbesondere die Bildung – Aus-, Fort- und Weiterbildung – der Jugend, der Aktiven, der künstlerischen Leiter und der Führungskräfte wird dabei im Mittelpunkt stehen.

In Bezug auf den Nachwuchs bin ich der Meinung, dass wir mit passgenauen Bildungsangeboten junge Menschen vermehrt an die Vereine binden können. Dies ist ein wichtiger Baustein für die Zukunftsfähigkeit eines jeden Vereins. Wir alle wissen: Gerade auch die Vereine sind dem demografischen Wandel stark ausgesetzt. Eine andere Frage ist beispielsweise im Zuge der Veränderung der Struktur, der Zusammensetzung unserer Gesellschaft: Wie können verstärkt auch Migrantinnen und Migranten in die Vereine integriert werden? Wie können die Angebote entsprechend gestaltet werden? Auch das kann dazu beitragen, dass die Zahl derjenigen, die in den Vereinen aktiv sind, zumindest gleich bleibt oder sogar noch gesteigert werden kann.

Allgemein anerkannte Bildungsangebote – die bekannten Lehrgänge – sollen daher – insbesondere für junge Menschen – zukünftig eine entsprechende Förderung erfahren. Vor allem bei Vereinen im ländlichen Raum ist der künstlerische Nachwuchs aus den eigenen Reihen oder dem Nachbarverein durchaus die Regel. Diese jungen Menschen qualifizieren sich beispielsweise über die C-Lehrgänge bis hin zum C-3-Lehrgang – Dirigent in der Blasmusik – oder sogar zum B-Lehrgang – Leitung von Blasorchestern – an der Bundesakademie für musikalische Jugendbildung in Trossingen in der Amateurmusik weiter, und zwar neben der eigentlichen Berufstätigkeit.

Aus diesem Grund ist es uns wichtig, wie erwähnt, die Förderung des künstlerischen Nachwuchses über die Mittel der Amateurmusikförderung mehr als bisher zu verbessern. Gerade dies liegt insbesondere im Interesse der vielen kleinen und mittleren Vereine im ländlichen Raum. Daher planen wir, wie ebenfalls bereits erwähnt, die jährliche Statistik dahin gehend zu erweitern, die Qualifikation der Dirigenten und Chorleiter zu erfragen. Hiervon erhoffen wir uns objektiv verwertbare Ergebnisse.

Kollegin Gurr-Hirsch hat zu Recht darauf hingewiesen, dass ein größeres Angebot bei den Ganztagschulen auch dazu führen wird, dass es mehr Kooperationen der Schulen mit Vereinen und Verbänden geben muss. Daran haben wir ein sehr großes Interesse.

Kollegin Heberer hat schon darauf hingewiesen: Es gibt jetzt wieder zusätzliche Ergänzungsstunden. Auch das ist etwas, was wir sehr begrüßen, weil gerade die Inhalte, die in den Ergänzungsstunden unterrichtet werden, die Kinder oft am besten voranbringen.

(Staatssekretär Jürgen Walter)

Eine gute Nachricht kann ich Ihnen auch noch mitteilen, was MeNuK anbelangt. Die Kollegin von Wartenberg hat in der letzten Sitzung des Fachbeirats für kulturelle Bildung verkündet, dass bei den neuen Bildungsplänen MeNuK je nach Altersstufe entweder ganz abgeschafft wird oder – bei älteren Schülerinnen und Schülern – weiterentwickelt wird und dass zukünftig die verschiedenen Bereiche wieder separat unterrichtet werden. Diese Forderung, die am Ende der letzten Legislaturperiode von allen Fraktionen hier im Landtag erhoben wurde, wird jetzt mit den neuen Bildungsplänen erfüllt. Auch das ist im Sinne einer Musikausbildung.

Es wurde hier noch darauf hingewiesen, dass es eine Umfrage der Bundesvereinigung Deutscher Orchesterverbände gab. Dazu muss ich sagen: In der Region Trossingen hat die Musikhochschule eine große Breitenwirkung in die Vereine hinein. Allerdings muss man immer vorsichtig sein. Es haben sich 135 Blasmusikvereine zurückgemeldet. Das sind 5,5 % aller Blasmusikvereine in ganz Baden-Württemberg. Man sollte daraus nicht die ganz großen Rückschlüsse ziehen. Nach unserer Kenntnis ist es so, dass die meisten Vereine ihren Nachwuchs immer noch aus sich selbst rekrutieren. Deswegen sollte man diese Statistik jetzt nicht nehmen, um hieraus Rückschlüsse für ganz Baden-Württemberg zu ziehen.

Ich möchte mich bei Ihnen für die sachliche Diskussion bedanken. Ich bedanke mich bei allen Aktiven in Baden-Württemberg, insbesondere bei denen, die sich der Ausbildung von Jugendlichen widmen, für die Arbeit, die sie zum größten Teil ehrenamtlich leisten. Dafür ein ganz herzliches Dankeschön.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für das Schlusswort in dieser Debatte erteile ich für die CDU-Fraktion Herrn Abg. Köberle das Wort.

Abg. Rudolf Köberle CDU: Verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die Lobes- und Dankeslieder, die hier weitgehend einstimmig auf die Laienmusik angestimmt worden sind, sind gut für die Laienmusik. Sie haben mich außerordentlich gefreut. Entscheidend ist aber letztendlich, meine Damen und Herren, was die Politik für die Laienmusik wirklich tut und womit die Laienmusik in den kommenden Jahren vonseiten der Politik rechnen kann.

Wir sind uns einig, dass die Tausende von Vereinen mit weit über einer Million Menschen, die sich in der Laienmusik engagieren, dies nicht oder nicht nur zum Privatvergnügen tun, sondern dass die Laienmusik eine ganz hohe gesellschaftspolitische Aufgabe wahrnimmt. Deshalb steht die Politik der Laienmusik gegenüber auch in einer hohen Verantwortung.

Wenn wir immer wieder betonen – so, wie auch heute hier –, dass Baden-Württemberg das Musikland Nummer 1 in Europa ist – es ist zumindest in Deutschland nachweisbar die Nummer 1, qualitativ und quantitativ –, dann kommt das nicht von ungefähr, sondern das hat mit einer jahre- und jahrzehntelangen intensiven politischen Begleitung und Förderung der Laienmusik zu tun.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Meine Damen und Herren, Spitzenstellungen bleiben aber nicht automatisch erhalten. Die Frage an die Landesregierung,

an jede Fraktion, an uns alle hier im Landtag ist: Wie können wir unserer Verantwortung gegenüber der Laienmusik auch in Zukunft gerecht werden? Sind wir uns auch dann so einig wie heute, wenn es um den nächsten Haushalt geht? Sind wir uns einig in der Frage des Stellenwerts der Musik in den Bildungsplänen? Wie sieht es mit den Lehrerstellen und mit der Qualifizierung von Lehrerinnen und Lehrern aus? Was fällt uns ein, wenn es darum geht, die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Laienmusik und das Ehrenamt weiter zu gestalten? Setzen wir uns wirklich alle ein, wenn es darum geht, staatliche Einrichtungen, die direkt oder indirekt der Laienmusik zur Verfügung stehen und zum Vorteil für die Laienmusik sind, zu erhalten?

Dass ausgerechnet das für die Laienmusik zuständige Wissenschaftsministerium die Musikhochschule in Trossingen zerschlägt, belegt, meine Damen und Herren, dass man entweder wenig von der Laienmusik weiß oder wenig von der Laienmusik hält.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Ich nenne ganz kurz drei Punkte. Zum Haushalt: Obwohl die Musikförderung weit entfernt liegt von einer – zu Recht – guten Förderung für den Sportbereich, müssen wir auch in Zukunft darauf achten, dass Sport und Musik im Gleichschritt weiter gefördert werden.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jochen Haußmann
FDP/DVP)

Es geht vor allem darum, dass, wenn Solidarpakte geschlossen werden, die Bewegung nach vorn automatisch auch auf den Musikbereich übertragen wird.

Zweiter Bereich: Kindergärten, Schulen, Betreuungseinrichtungen brauchen, meine Damen und Herren, einen angemessenen Umfang an musikalischen Angeboten und Unterrichtsanteilen. Bei den angestrebten Bildungsplänen muss die Musik gestärkt werden. Ich freue mich, dass wir uns einig sind, wenn es um die Frage der Fächerverbünde geht.

Liebe Kollegin Heberer, Sie haben vorgerechnet, was an Ergänzungsstunden vorhanden ist. Wenn man sich die Zahlen einmal genau anschaut und vergleicht – Sie haben ja auch den Haushalt verglichen –, dann sieht man, dass die Ergänzungsstunden, der Ergänzungsbereich, doch ganz gewaltig einbrechen und sich das natürlich in vielen Bereichen negativ auswirkt, vor allem aber im musikalischen Bereich.

Wir brauchen – wenn ich noch ein Wort zur Lehrerausbildung sagen darf – musikalisch qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer. Es kann nicht dem Zufall überlassen werden, ob die Lehrkraft mehr oder weniger musikalisch ist und die Kinder entsprechend mehr oder weniger qualifizierten Musikunterricht erhalten können.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich bin schon beim Schlusssatz, lieber Herr Präsident. – Baden-Württemberg hat eine musikalische Erfolgsgeschichte geschrieben. Wir müssen fraktionsübergreifend alles tun – zumindest heute hat sich das einmal gut angehört –, damit diese Erfolgsgeschichte auch in die Zukunft hinein fortgeschrieben

(Rudolf Köberle)

ben werden kann. Die Laienmusik wartet darauf. Die Union unterstützt alles, was der Laienmusik in unserem Land auch in Zukunft guttut.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Große Anfrage besprochen und Punkt 4 der Tagesordnung erledigt.

Bevor wir in die Mittagspause eintreten, will ich noch darauf hinweisen, dass unmittelbar im Anschluss die Präsidiumsmitglieder des Landtags hier nach vorn kommen sollen, weil wir ein gemeinsames Foto machen müssen,

(Beifall der Abg. Daniel Andreas Lede Abal und Wolfgang Raufelder GRÜNE)

welches für aktuelle Publikationen und für das Internet verwendet werden soll. Ich hoffe, dass alle anwesend sind; alle wussten von diesem Termin. Wir machen dieses Foto jetzt gleich im Anschluss.

Die Sitzung wird um 14:00 Uhr fortgesetzt.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:35 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14:00 Uhr)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Liebe Kolleginnen und Kollegen, die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt. Ich darf Sie ganz herzlich begrüßen.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Fragestunde – Drucksache 15/4105

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Sabine Kurtz CDU – Zusicherungen der Ministerin Bauer

Ich darf Frau Abg. Kurtz bitten, ihre Frage zu verlesen.

Abg. Sabine Kurtz CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung nach Zusicherungen von Frau Ministerin Bauer im Zusammenhang mit den Musikhochschulen:

- a) Welchen konkreten zeitlichen Fahrplan hat die Ministerin im Blick, wenn sie den Studierenden der baden-württembergischen Musikhochschulen zusichert, „die Debatte und die damit verbundenen Veränderungen sind langfristig angelegt“ und dass „kein Studierender Angst haben muss, während seines Studiums den Standort wechseln zu müssen“?
- b) Inwieweit werden die Studierenden, die Musikschulen, die Akteure der Laienmusik und die übrigen regional Betroffenen in den weiteren Prozess konkret eingebunden?

Vielen Dank.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Für die Landesregierung darf ich Herrn Staatssekretär Jürgen Walter ans Rednerpult bitten.

Staatssekretär Jürgen Walter: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frage 1 beantworte ich wie folgt: Strukturelle Einsparungen von 4 bis 5 Millionen € können bei einem Gesamtzuschuss von ca. 45 Millionen € nicht zu einem bestimmten Stichtag erfolgen, zumal der bei Weitem größte Teil der Mittel durch Personal gebunden ist. Deshalb können die Einsparungen nur stufenweise erreicht werden. Zudem fallen auch die Musikhochschulen unter den Solidarpakt, der bekanntlich bis Ende 2014 läuft.

Alle Studierenden haben einen Anspruch darauf, ihr Studium in dem Fach zu beenden, in dem sie es begonnen haben. Dies ergibt sich aus § 30 Absatz 3 des Landeshochschulgesetzes. Dort ist verankert, dass Studierende das Studium an einer Hochschule beenden können müssen. Wenn die konkreten Details einer Weiterentwicklung unter Qualitätsgesichtspunkten feststehen, wird man sehen, ob gegebenenfalls weitere Regelungen getroffen werden müssen.

Zu Frage 2 kann ich ausführen: Als nächster Schritt im Dialogprozess steht die Anhörung der Regierungsfractionen in der kommenden Woche, genauer am 16. Oktober, an. Ich bitte Sie, Frau Abg. Kurtz, den Teilnehmerkreis gegebenenfalls dort zu erfragen. Das Wissenschaftsministerium ist gespannt auf die Ergebnisse des 16. Oktober und wird sie eingehend prüfen. Im Anschluss an die Anhörung wird das Ministerium weitere Gespräche mit Vertretern der Hochschulen, aber auch mit der interessierten Öffentlichkeit führen. Näheres dazu wird nach Auswertung der Anhörung der Regierungsfractionen festgelegt. Dabei werden sowohl die Studierenden als auch die Musikschulen und die Akteure der Amateurmusik sowie weitere Fachexperten Gelegenheit haben, ihre Vorschläge zur qualitätsorientierten Weiterentwicklung unserer Musikhochschulen einzubringen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Es liegen keine Zusatzfragen vor. Damit ist die Behandlung der Mündlichen Anfrage unter Ziffer 1 beendet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Patrick Rapp CDU – Beteiligungsportal möglicher Nationalpark Nordschwarzwald

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Abg. Dr. Patrick Rapp CDU: Vielen Dank. – Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zur Einbindung von Meinungen und Fragen der Bevölkerung hat die Landesregierung ein Beteiligungsportal auf der Webseite des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz eingerichtet. Dabei geht es darum, die Meinungen der Bevölkerung auch auf elektronischem Weg zu erheben und in den Dialogprozess zum Nationalpark einzubinden. Ich habe zwei Fragen, weil es nach meiner Beobachtung Unregelmäßigkeiten gab:

- a) Inwieweit trifft es zu, dass auf dem Beteiligungsportal zum möglichen Nationalpark Nordschwarzwald in zahlreichen Fällen Kommentare gelöscht wurden?
- b) Was war jeweils der Anlass, etwaige Löschungen vorzunehmen?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Vielen Dank. – Ich darf für die Landesregierung Frau Staatsrätin Erler ans Rednerpult bitten.

Staatsrätin für Zivilgesellschaft und Bürgerbeteiligung Gisela Erler: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Rapp, vielen Dank für Ihre Frage nach dem Motto: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.

Zu Beginn möchte ich betonen, dass das Beteiligungsportal generell, nicht nur beim Nationalpark, gut angenommen wird und dort sehr qualifizierte Diskussionen stattfinden – in einer großen Meinungsvielfalt: viel Kritik, viel Bestätigung und viele neue Anregungen vonseiten der Bürger zu verschiedenen Themen. Wenn Sie möchten, können Sie z. B. einmal das Verfahren zum Erneuerbare-Wärme-Gesetz anschauen. In der Mitmachsäule unseres Beteiligungsportals – ich weiß nicht, ob Sie je sonst hineingeschaut haben – können Sie sehr genau sehen, dass wir nachzeichnen, wie viele positive, wie viele negative Meinungen zu welchen Themen eingegangen sind. Wir werten die Meinungen auch aus.

Wir freuen uns über diese Debatten. Damit die Diskussionen auf einem solchen Portal aber fruchtbar und sachlich sind, müssen sich die Nutzer einerseits registrieren lassen, und andererseits gibt es bei unserem Portal, wie bei jedem Medienportal oder jedem öffentlichen Portal, eine sogenannte Netiquette. Sie muss von den Nutzern wie die AGBs bestätigt werden und beinhaltet vor allem, dass man nach bestimmten Kriterien nicht beleidigend, ausfällig oder respektlos wird oder gar strafrechtlich relevante negative Äußerungen macht. Dazu komme ich gleich.

Nicht zulässig sind insbesondere rassistische, fremdenfeindliche, sexistische oder in anderer Weise beleidigende Kommentare. Noch einmal: Das ist im Internet üblich. Kein professionelles Portal verzichtet auf eine solche Netiquette. Unser Portal unterscheidet sich davon nicht.

Zum Nationalpark: Fast alle Nutzerinnen und Nutzer mit ihren über 300 sehr unterschiedlichen und in der Regel qualifizierten Kommentaren haben sich an diese Regeln gehalten, und die Moderatoren – unser Portal wird von einem Dienstleister moderiert – mussten nicht eingreifen. In nur drei Fällen, die lediglich den Nationalpark betreffen – in allen anderen Debatten etwa über erneuerbare Energien, die Verfasste Studierendenschaft oder die Landesbauordnung gab es keine Netiquetteverletzungen –, wurde in den Kommentaren die Netiquette verletzt. Sie wurden deswegen von der Moderation gelöscht. Die Nutzer wurden darüber per E-Mail informiert.

Dann gibt es eine Spur von Löschungen – das war elfmal der Fall –, bei denen die Leute ihre Kommentare selbst gelöscht haben. Wir haben uns jetzt entschlossen – es geht, wenn Sie so wollen, um einen Baufehler –, dass wir das immer kenntlich machen. In diesem Fall ist also kein Kommentar verschwunden, sondern Leute schicken, wie das auch bei Facebook üblich ist, kurz hintereinander identische Kommentare ab, weil sie gedacht haben, ihr Kommentar sei nicht durchgegangen. Solche identischen Dopplungen – einmal sogar eine Dreifachabschickung – werden herausgenommen. Da erfolgt keinerlei redaktionelle Bearbeitung.

Also: Bei insgesamt elf Kommentaren wurden 14-mal solche Dopplungen vorgenommen, die dann nicht freigeschaltet wurden. Einmal hat jemand eine Mail abgeschickt, in der nur ABC stand; sie wurde auch herausgenommen.

Alle anderen Löschungen sind Selbstlöschungen. Es ist sehr wichtig, dass Leute wie bei Facebook, wenn sie etwas korrigieren wollen, weil es ihnen nicht gefällt, oder sie hinterher plötzlich doch nicht wollen, dass andere lesen, was sie denken, ihren Kommentar selbst löschen können.

Um dieser Problematik, dass zunächst von außen nicht transparent ist – es gibt die Nummern, insofern ging nichts verloren –, warum die Kommentare verschwunden sind, zu begegnen, sind wir jetzt am Umprogrammieren. Irgendwann in den nächsten Wochen wird immer dabeistehen, warum etwas gelöscht wurde.

Grundsätzlich gilt aber: Aus inhaltlichen Gründen löscht die Landesregierung keine Kommentare. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Kommentare negativ oder positiv sind. Das können Sie auch an den übrigen Verfahren deutlich ablesen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Ich sehe keine Zusatzfragen. Damit ist die Behandlung der Mündlichen Anfrage unter Ziffer 2 beendet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Ulrich Müller CDU – Gibt es ministerielle Zusagen für Gemeinschaftsschulen?

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Abg. Ulrich Müller CDU: Frau Präsidentin, ich frage die Landesregierung:

- Haben Angehörige des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport bei geplanten Gemeinschaftsschulen Befürwortern dieses Schultyps vor Antragstellung Zusagen hinsichtlich der vom Ministerium tolerierten Mindestschülerzahl gemacht, die von den Vorgaben zur regionalen Schulentwicklung abweichen, obwohl bekanntlich die Mindestschülerzahl nach Aussage des Ministeriums auch für Gemeinschaftsschulen gilt?
- Haben Angehörige des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport bei bestehenden Gemeinschaftsschulen Befürwortern dieses Schultyps Zusagen hinsichtlich der gesicherten Existenz dieser Schulen auch für den Fall gemacht, dass die Schülerzahlen im Laufe der Zeit sinken, gegebenenfalls auch unter die Grenzen, die für die Existenz von Schulen im Konzept der regionalen Schulentwicklung gezogen worden sind, oder auch für den Fall, dass die tatsächliche Schülerzahlentwicklung von der bei der Antragstellung prognostizierten Zahl deutlich abweicht?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Vielen Dank. – Ich darf für die Landesregierung Herrn Ministerialdirektor Dr. Jörg Schmidt ans Rednerpult bitten. Der Kultusminister ist entschuldigt, weil er bei der Kultusministerkonferenz ist, und die Frau Staatssekretärin ist kurzfristig erkrankt, sodass dankenswerterweise Herr Ministerialdirektor Dr. Schmidt einspringt.

Ministerialdirektor Dr. Jörg Schmidt: Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bitte um Nachsicht, dass ich hier vor Ihnen stehe. Frau Präsidentin, Sie haben es bereits gesagt: Der Minister weilt bei der Kultusministerkonferenz, und Frau Staatssekretärin von Wartenberg ist leider erkrankt. Es entspricht normalerweise nicht den Gepflogenheiten des Kultusministeriums, dass hier der Amtschef steht. Ich bitte um Nachsicht.

Herr Müller, vielen Dank für Ihre Fragen. Zusammenfassend darf ich sagen: Nach Auskunft des Hauses kann ich beide Fragen mit Nein beantworten. Von Angehörigen des Kultusministeriums gab es keine Zusagen im Hinblick auf die Gemeinschaftsschulen.

Zu Ihrer Frage a: Zu der Genehmigung der Gemeinschaftsschulen der beiden abgeschlossenen Tranchen 1 und 2 galt die Mindestgröße der prognostischen Zweizügigkeit für die Eingangsklassen. Bei der Tranche 3, für die die Genehmigung voraussichtlich im Januar 2014 erfolgen wird – die Antragsfrist ist abgelaufen –, werden bei der Prüfung der Anträge zu den bisherigen Prognosekriterien hinsichtlich der prognostisch dauerhaft zu erreichenden Mindestschülerzahlen ergänzend die Eckpunkte zur regionalen Schulentwicklung herangezogen. Diese ergeben sich aus dem Eckpunktepapier, das auch Gegenstand einer Kabinettsvorlage war. Darin ist die langfristig prognostizierte Mindestschülerzahl von 40 Schülerinnen und Schülern für die Eingangsklassen definiert. Ich darf zitieren:

Die Einrichtung weiterführender Schulen ist künftig nur noch dann möglich, wenn die Schule zum Zeitpunkt der Erstellung der Prognose in der Eingangsstufe voraussichtlich mindestens 40 Schülerinnen und Schüler oder mehr aufweist und langfristig mindestens 40 Schülerinnen und Schüler in der Eingangsstufe erwartet werden.

Zu Frage b: Auch hier lautet die Antwort Nein. Über die Existenz von Schulen insgesamt, also auch Gemeinschaftsschulen, werden im Eckpunktepapier zur regionalen Schulentwicklung folgende Aussagen gemacht:

Sollte der Schulträger eines dauerhaft nicht mehr leistungsfähigen Standorts

– bzw. Bildungsgangs –

trotz entsprechender Hinweise nicht handeln, so hebt die Schulaufsichtsbehörde

den Schulstandort bzw. den Bildungsgang auf, wenn die vorgeschriebene Mindestgröße von 16 Schülerinnen und Schülern in der Eingangsklasse in zwei aufeinanderfolgenden Jahren unterschritten wird und kein Ausnahmetatbestand vorliegt, das heißt ein entsprechender Bildungsabschluss in zumutbarer Erreichbarkeit erlangt werden kann. Das gilt auch für die Gemeinschaftsschule.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Zusatzfrage, bitte schön, Herr Abg. Müller.

Abg. Ulrich Müller CDU: Herr Ministerialdirektor, wie erklärt sich die Landesregierung vor dem Hintergrund der soeben gegebenen Antwort, der zufolge es Blankozusagen im Einzelfall nicht gebe, folgende beiden Tatbestände?

Erstens: Der Rektor der Haupt- und Werkrealschule Salem erklärte in einer Sitzung des Gemeinderats der Gemeinde Frickingen, die mit Salem in einem Schulverbund verbunden ist, dass er in einem Sechsaugengespräch im Kultusministerium schon vor der Antragstellung – erst recht natürlich vor dem Genehmigungsverfahren – eine Zusage erhalten habe, dass eine Gemeinschaftsschule Salem auch bei einer Schülerzahl von knapp über 20 Schülern in jedem Fall genehmigt würde.

Zweitens: Der Rektor der Gemeinschaftsschule Meersburg hat öffentlich erklärt, dass die Mindestschülerzahl von 40 Schülern definitiv nicht für die Startergemeinschaftsschulen gelte, was ihm durch das Kultusministerium versichert worden sei.

Ministerialdirektor Dr. Jörg Schmidt: Herr Abg. Müller, das kann ich nicht beurteilen. Ich war bei den Gesprächen nicht anwesend. Ich weiß nicht, welche Erwartungshaltungen bei diesen Gesprächen möglicherweise entstanden sind. Ich kenne den Hintergrund nicht. Im Moment kann ich dazu nichts sagen. Ich kann dem aber gern nachgehen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Müller, eine Zusatzfrage haben Sie noch.

Abg. Ulrich Müller CDU: Die Antwort habe ich erwartet. Deshalb habe ich meine zweite Frage schon vorbereitet.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Ist die Landesregierung bereit, dem Landtag nach Prüfung der Vorgänge im Kultusministerium oder in den nachgelagerten Bereichen der Schulverwaltung eine verbindliche Auskunft zu geben, ob und, wenn ja, welche Vorgänge es im Sinne meiner Mündlichen Anfrage gegeben hat und wie sie gegebenenfalls mit rechtswidrigen Zusagen umzugehen gedenkt?

Ministerialdirektor Dr. Jörg Schmidt: Den Bericht erstatte ich Ihnen gern, Herr Abgeordneter. Sie beziehen sich jetzt auf Salem und Meersburg?

Abg. Ulrich Müller CDU: Auf diese konkreten Fälle. Wenn es sonst noch Fälle geben sollte – nach entsprechender Prüfung –, würden wir auch dazu gern etwas hören.

Ministerialdirektor Dr. Jörg Schmidt: Ich stehe hier nicht unvorbereitet. Ich habe die Aussage aus dem Haus, dass es keine Zusagen gegeben habe. Wenn Sie jetzt zwei Fälle nennen, muss ich dem nachgehen. Wir werden darüber gern Bericht erstatten. Von der Struktur des Hauses her dürfen eigentlich keine Zusagen gemacht werden.

(Abg. Ulrich Müller CDU: So sehe ich das auch!)

Das Kultusministerium hat gewisse Formen, sich zu äußern. Wenn es Zusagen gegeben haben sollte, so müsste man dem nachgehen, keine Frage.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Danke schön. – Es gibt noch eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wacker.

Abg. Georg Wacker CDU: Herr Ministerialdirektor, wenn sich nach den Recherchen Ihres Hauses bewahrheiten sollte, dass Ihr Haus solche Blankozusagen erteilt hat, wären Sie dann bereit, das Vorgehen seitens Ihres Hauses zu maßregeln,

(Georg Wacker)

sodass danach ein solches Vorgehen nicht mehr vollzogen werden kann?

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Jetzt lassen Sie das erst einmal klären! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die Frage ist unangenehm! – Zuruf des Abg. Sascha Binder SPD)

Ministerialdirektor Dr. Jörg Schmidt: Herr Abgeordneter, wir werden den Sachverhalt klären. Falls es tatsächlich Zusagen gegeben haben sollte, wovon ich nach meinem bisherigen Kenntnisstand nicht ausgehe, werden wir der Sache nachgehen und das auch entsprechend „einfangen“. Wenn dies dann personalrechtliche, disziplinarrechtliche Konsequenzen haben sollte, so bitte ich um Verständnis, dass wir das dann intern im Ministerium ermitteln.

(Staatssekretär Ingo Rust: Sehr richtig!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Danke schön. – Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abg. Wacker.

Abg. Georg Wacker CDU: Herr Ministerialdirektor, nur präventiv gefragt: Die Genehmigung der Gemeinschaftsschulen findet ein besonderes öffentliches Interesse. Deswegen werden die Aussagen der Schulverwaltung auch von der Presse vor Ort sehr aufmerksam verfolgt, da auch sehr viele Beratungsgespräche geführt werden und entsprechende Hoffnungen auf Genehmigung entstehen. Deshalb kann es durchaus zu solchen Aussagen kommen, die auch in Zukunft nicht auszuschließen sind.

Deshalb stelle ich Ihnen auch die Frage, ob Ihr Haus in so einem Fall in der Lage und willens wäre – das muss nicht unbedingt disziplinarrechtlich sein –, so zu maßregeln, dass die Sprachregelung des Ministeriums in der Öffentlichkeit bekannt wird. Das ist die Aufgabe Ihres Hauses. In einem solchen Fall müsste dann eine Maßregelung erfolgen. Die Frage ist, ob Sie dazu bereit wären.

Ministerialdirektor Dr. Jörg Schmidt: Herr Abg. Wacker, ich weiß aus meiner eigenen Kommunalenerfahrung, welche Bedeutung Schulthemen in den Gemeinderäten immer wieder haben. Ich war bei den angesprochenen Gesprächen nicht anwesend. Ich bitte um Verständnis. Das habe ich Herrn Müller auch schon zu erklären versucht. Wenn entsprechende Erwartungshaltungen geweckt worden sein sollten, muss man dem nachgehen und prüfen, ob es einfach ein Kommunikationsproblem war oder etwas anderes. Das muss ich bitte klären dürfen. Dann werden wir die notwendigen Schritte einleiten, sodass es keine solchen missverständlichen Äußerungen nach außen mehr geben kann. Zum anderen werden wir den Einzelfall klären.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist die Behandlung der Mündlichen Anfrage unter Ziffer 3 beendet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Paul Locherer CDU – Weitere Entwicklung der Fachschulen für Landwirtschaft

Ich darf den Herrn Kollegen Locherer bitten, seine Frage zu verlesen.

Abg. Paul Locherer CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Durchschnittsalter der landwirtschaftlichen Betriebsleiter in unserem Land beträgt 49,2 Jahre. Nur 7 % dieser Landwirtinnen und Landwirte in Baden-Württemberg sind jünger als 35 Jahre. Das heißt, wir müssen uns um den Nachwuchs kümmern. Deshalb stelle ich an die Landesregierung folgende Fragen:

- Welche konkreten Ergebnisse hat das Bestreben des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz, „Lehrkräfte und Nebenlehrermittel“ an den Fachschulen für Landwirtschaft „so effizient wie möglich einzusetzen“ (zitiert nach der Beantwortung zu Ziffer 5 der Kleinen Anfrage Drucksache 15/2415), seither gezeitigt?
- Hat das Ministerium über das Bestreben hinaus, die Ressourcen bestmöglich einzusetzen, seither weitere zielführende Aktivitäten zur Verbesserung der Unterrichtsversorgung an den Fachschulen für Landwirtschaft entfaltet?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Vielen Dank. – Ich darf für die Landesregierung Herrn Minister Bonde ans Rednerpult bitten.

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abg. Locherer, ich darf Ihre Fragen wie folgt beantworten.

Wir sind in der glücklichen Lage, dass die Nachfrage nach einer Ausbildung an den landwirtschaftlichen Fachschulen steigt. Im Jahr 2013 wollen 1 374 Schülerinnen und Schüler eine Ausbildung in diesem Bereich machen. Wenn wir das mit den Zahlen aus den vorigen Jahren vergleichen – ich nenne eine Vergleichszahl: 2008 waren es 1 206 Schülerinnen und Schüler –, können wir hier eine sehr positive Entwicklung feststellen.

Um Nachfrage und Angebot – sprich eine gute Unterrichtsversorgung – in Einklang zu bringen, haben wir konkrete Maßnahmen ergriffen. So wurden erfahrene Lehrkräfte wie auch junge Assessorinnen und Assessoren konsequenter als früher übergebietlich eingesetzt. Die oberen Schulaufsichtsbehörden – hier die Abteilungen für Landwirtschaft an den Regierungspräsidien – planen und gestalten die Versorgung mit Lehrerinnen und Lehrern in enger Abstimmung mit den Fachschulleiterinnen und Fachschulleitern. Kommt es an einzelnen Standorten zu Engpässen, werden die Lehrkräfte flexibel auch an anderen Fachschulen eingesetzt.

Sie wissen, dass es derzeit landesweit acht Hauptstandorte mit einer Fachschule für Landwirtschaft gibt, sieben sogenannte einjährige Fachschulen mit einer Gesamtstundenzahl von 1 200 Unterrichtseinheiten je Kurs und eine sogenannte zwei-jährige Fachschule, die Technikerschule in Sigmaringen, mit insgesamt 2 400 Unterrichtseinheiten je Kurs. Die Fachschule ist Teil der jeweiligen unteren Landwirtschaftsbehörde am Landratsamt.

Zusätzlich zu den acht Hauptstandorten bieten rund 15 Landratsämter fachschulische Bildungsangebote in einem Umfang

(Minister Alexander Bonde)

von 600 Unterrichtseinheiten je Kurs an. Dieses Angebot bindet rund 40 % der Ressourcen der Fachschulen. Davon profitieren hauptsächlich diejenigen Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter, die ihr Unternehmen im Nebenerwerb bewirtschaften. Sie wissen, dass die Nebenerwerbslandwirtschaft in Baden-Württemberg eine außerordentlich hohe Bedeutung hat. Der Unterricht ist so organisiert, dass er nebenberuflich von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wahrgenommen werden kann, also in der Regel abends oder am Wochenende stattfindet.

Eine weitere Maßnahme für eine gute Unterrichtsversorgung ist der vermehrte Einsatz von Lehrkräften aus den landwirtschaftlichen Landesanstalten, z. B. von Lehrkräften aus der Landesanstalt für Schweinezucht in Boxberg, die im Bereich Schweinezucht und Schweinehaltung auch über das dortige Gebiet hinaus eingesetzt werden, aber beispielsweise auch von Fachkräften aus dem Landwirtschaftlichen Zentrum Baden-Württemberg, dem LAZBW in Aulendorf, insbesondere für den Bereich Rinderhaltung und Grünlandwirtschaft.

Auf einen Abgeordnetenbrief des Herrn Abg. Hahn von der Fraktion GRÜNE vom Juni 2013, in dem er auf die hohe Bewerberzahl insbesondere an der Fachschule Ravensburg aufmerksam gemacht hat, haben wir reagiert und die Sachmittel für die Fachschulen aufgestockt. Das ermöglicht – den Vorschlag des Abgeordneten aufgreifend –, dass vermehrt Honorarkräfte zum Einsatz kommen, hier speziell auch Lehrkräfte mit einem bestimmten Spezialwissen zusätzlich eingesetzt werden können. Das betrifft insbesondere Gebiete wie das Steuer- und Wirtschaftsrecht oder auch die Vermittlung von EDV-Kenntnissen. So werden die Lehrkräfte aus der Agrarwissenschaft zusätzlich entlastet und haben Ressourcen frei für ihre eigentlichen Fachgebiete.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Teilweise werden die aufgestockten Sachmittel auch für die Unterrichtserteilung durch ausgewiesene Praktikerinnen und Praktiker eingesetzt. Die Aufwandsentwicklung für die Nebenlehrerinnen und Nebenlehrer gestaltet sich landesweit wie folgt: Wir hatten 2011 Istaussgaben von 88 377 €, im Jahr 2012 waren es 95 460 €. Wir haben jetzt für 2013 die Zuweisung auf 120 050 € erhöht. Für 2014 ist in der Planung, für diesen Bereich 125 000 € zur Verfügung zu stellen.

Darüber hinaus haben Sie nach weiteren zielführenden Aktivitäten gefragt, um auch die Effizienz in der Unterrichtsversorgung und -vorbereitung zu erhöhen. In qualitativer Hinsicht wird die Unterrichtsversorgung durch folgende weitere Maßnahmen verbessert: Wir erreichen eine Weiterbildung der Lehrkräfte durch klassische Fortbildungsformate, pädagogische Fachtagungen oder Workshops, z. B. zur effizienteren Organisation des Unterrichts. Die Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume, die LEL in Schwäbisch Gmünd, bildet die Lehrkräfte im Bereich der Nutzung des E-Learning und der verstärkten Nutzung der neuen Medien weiter; sie unterstützt sie vor Ort an den Fachschulen.

Darüber hinaus wurden neue Lern- und Organisationsplattformen wie Moodle eingeführt. Dadurch wird die Organisation der Schule sowie des Unterrichts für die Schülerinnen und Schüler effizienter gestaltet. So werden z. B. Unterrichtsma-

terialien verstärkt zentral erarbeitet und dann allen Fachschulen zur Verfügung gestellt. Damit wird auch der individuelle Aufwand der Lehrerinnen und Lehrer geringer und eine effizientere Nutzung der Ressourcen möglich.

Um die Unterrichtsversorgung in bestimmten Fachbereichen noch weiter zu verbessern, bieten die landwirtschaftlichen Landesanstalten vermehrt Qualifizierungsmaßnahmen für die Fachschülerinnen und Fachschüler an. An den Landesanstalten wird das an den Fachschulen erlernte Grundwissen vertieft. Das Spezialwissen wird damit zentral vorgehalten und effizient weitergegeben.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter, der Landesregierung ist es wichtig, die beruflichen Schulen – darunter fallen auch die landwirtschaftlichen Fachschulen – bei der Bewältigung ihrer vielfältigen Aufgaben zu unterstützen und ihnen Planungssicherheit zu geben. Diesem Ziel kommen wir nicht zuletzt mit den geschilderten Maßnahmen nach.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Zuruf von den Grünen: Bravo!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Es liegt eine Zusatzfrage des Kollegen Locherer vor. – Bitte.

Abg. Paul Locherer CDU: Herr Minister, wenn Sie tatsächlich so viel getan haben, wie Sie gerade darstellen wollten, dann frage ich mich schon, warum an der Fachschule für Landwirtschaft Ravensburg in Oberschwaben – trotz des Bemühens des Kollegen Hahn, des Kollegen Köberle, von mir und anderen – nach wie vor eine Bugwelle von 20 jungen Landwirtinnen und Landwirten, die keinen Ausbildungsplatz bekommen, vor sich hergeschoben wird.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das gibt es ja gar nicht!)

Zweitens: Warum werden nicht einmal ausgeschiedene Lehrkräfte durch neue ersetzt? Wir reden da schon gar nicht mehr von zusätzlichen Lehrkräften. Was ist da los, wenn derzeit nicht einmal ausscheidende Lehrkräfte von Ihnen bzw. Ihrem Haus ersetzt werden können?

Diese zwei konkreten Fragen verbinde ich mit dem Hinweis und der Aufforderung, hier mehr zu tun als bisher.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Herzlichen Dank für die Frage. – Ich habe Ihnen bereits geschildert, dass insbesondere die Situation in Ravensburg gezielt angegangen wurde. Insofern kann ich die Situation, die Sie beschreiben, so nicht bestätigen. Ich bin aber gern bereit, mit Ihnen gemeinsam noch einmal in die Ursachenforschung einzusteigen, wenn es da eine besondere Problematik in Ravensburg gibt. Das kann ich gern anbieten.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist die Behandlung der Mündlichen Anfrage unter Ziffer 4 beendet.

(Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch)

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 5 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Klaus Herrmann CDU – Sind die geplanten Leseklassen wirklich gleichwertig?

Bitte schön, Herr Kollege.

Abg. Klaus Herrmann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Wie ist das vom Staatlichen Schulamt Ludwigsburg entwickelte Nachfolgekonzzept der Leseklassen unter pädagogischen, didaktischen und organisatorischen Gesichtspunkten konkret ausgestaltet?
- b) Kann die Landesregierung trotz einer nur 30-minütigen Förderung pro Tag garantieren, dass durch das Alternativkonzept des Staatlichen Schulamts Ludwigsburg weiterhin eine gleichwertige und passgenaue Förderung lese- und rechtschreibschwacher Schülerinnen und Schüler gegeben ist?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Vielen Dank. – Für die Landesregierung darf ich wiederum Herrn Ministerialdirektor Dr. Schmidt ans Rednerpult bitten.

Ministerialdirektor Dr. Jörg Schmidt: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielen Dank für die Frage, Herr Abg. Herrmann.

Zunächst zur Frage der konkreten Ausgestaltung: Das sogenannte Ludwigsburger Konzept sieht drei Säulen vor: die Präventivförderung, die Intensivförderung und die Unterstützung der Lehrerinnen und Lehrer. Das ist der Beratungsaspekt.

Im Zusammenhang mit der ersten Säule werden alle Kinder ab Klasse 1 im Regelunterricht bei der Vorläuferfähigkeit für den Schriftsprachenerwerb gestärkt. Grundlage ist eine entsprechende Eingangsdia gnose, auf der dann die individuelle Förderung aufbaut. Für die tägliche Übung ist etwa eine halbe Stunde vorgesehen. Das haben Sie erwähnt. Das eingesetzte didaktische Material orientiert sich an gängigen wissenschaftlich fundierten Modellen. Mit dieser Präventivförderung sollen Lernhinweise frühzeitig erkannt und ferner das Selbstwertgefühl und damit auch die Motivation der Kinder gestärkt werden.

Für die zweite Säule, die Intensivförderung von Kindern mit besonderen Schwierigkeiten, sind tägliche Lern- und Übungszeiten im Umfang von 30 bis 45 Minuten vorgesehen. Die Intensivförderung in Kleingruppen findet nicht in separaten Leseklassen, sondern parallel zum Deutschunterricht in der Klasse, also im Rahmen äußerer Differenzierung, statt.

Zunächst werden diejenigen Kinder gefördert, bei denen bereits eine gravierende Lese- und Rechtschreibschwäche diagnostiziert wurde und die auf einer Warteliste für die Aufnahme in eine Leseklasse standen. Später soll das Angebot auch für weitere Kinder geöffnet werden, die einen diagnostizierten Förderbedarf haben.

Wichtig ist auch die Unterstützung für die Lehrerinnen und Lehrer, die Säule 3. Das Schulamt stellt hier Materialien zur Verfügung. Ferner gibt es Fortbildungen auch mit ausgewie-

senen Experten aus diesem Bereich. Ergänzende Informationen und Infomaterialien für Eltern und Lehrer werden auf einer Homepage zur Verfügung gestellt. Ein regional organisiertes Beratungsteam wird die Lehrerinnen und Lehrer in der Intensivförderung unterstützen; in schwierigen Fällen können sie auch zu Einzelfallberatungen hinzugezogen werden. Mitglieder des Beratungsteams werden die Lehrerinnen und Lehrer vor Ort bedarfsgerecht unterstützen.

Ihre zweite Frage, Herr Abgeordneter, zielte in Richtung Gleichwertigkeit und Passgenauigkeit. Hierzu kann ich sagen: Dieses fortentwickelte Konzept in Ludwigsburg orientiert sich an erfolgreichen Förderkonzepten im Bereich Lese- und Rechtschreibschwächen. Diese sehen Fördermaßnahmen in vergleichbarem Umfang vor. Entscheidend für den Erfolg von Fördermaßnahmen ist grundsätzlich, dass ein gegebener Bedarf rechtzeitig erkannt wird und dann Fördermaßnahmen auf der Basis einer gezielten Diagnostik eingeleitet werden. Es wird also bei dieser Weiterentwicklung darum gehen, das Thema Prävention weiter zu stärken und es damit insgesamt breiter aufzustellen. Es geht also nicht nur um Leseklassen als solche, sondern es geht vor allem um das Thema „Prävention und Beratung“.

Die Leseklassen in Ludwigsburg – das ist das sogenannte Ludwigsburger Modell – sind allerdings nur einer von unterschiedlichen Ansätzen. Es gibt über das Land verteilt sehr viele Ansätze, in Mannheim z. B. LIMA, Lese-Intensiv-Maßnahme, und vieles andere mehr. Ich denke, hier sind wir insgesamt sehr gut aufgestellt.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Wacker.

Abg. Georg Wacker CDU: Herr Ministerialdirektor, vielen Dank für Ihren Bericht. Sie sprachen von Fördermaßnahmen, auch von individueller Förderung. Konkret geht es um die Frage, inwieweit jetzt die Kinder, die diese besondere LRS-Förderung brauchen, auch tatsächlich die zusätzliche Förderung erhalten, die sie vorher durch die alten Leseklassen auch erhalten haben. Deswegen bitte ich Sie, noch einmal zu konkretisieren – Sie sprachen zum einen bei diesen Präventionsmaßnahmen von einer 30-minütigen Förderung –: Erfolgt diese 30-minütige Förderung in Form einer zusätzlichen Unterstützung, die speziell diese Kinder in einem zusätzlichen Unterricht durch zusätzliche Fördermaßnahmen erhalten?

Darüber hinaus die Frage: Wie viele Ressourcen oder zusätzliche Stundendeputate stellen Sie dem Landkreis Ludwigsburg speziell dafür zur Verfügung, damit die Kinder diese zusätzliche Förderung auch tatsächlich erhalten können?

Ministerialdirektor Dr. Jörg Schmidt: Hier funktioniert es ressourcenneutral. Wir werden zunehmend versuchen, den Förderbereich in den Pflichtbereich der Schulen zu integrieren. Wir sind auch dabei, den Organisationserlass entsprechend vorzubereiten, dass also mehr im Pflichtbereich passiert und nicht nur im Förderbereich. Die Schülerinnen und Schüler, die einen entsprechenden Bedarf haben, werden zusätzlich unterrichtet.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abg. Wacker.

Abg. Georg Wacker CDU: Herr Ministerialdirektor, für die ehemaligen Leseklassen standen für diese Blockphase zusätzliche Unterrichtsstunden zur Verfügung. Diese Unterrichtsstunden sind jetzt gestrichen worden, und zwar mit der Begründung – so hat es der Herr Minister in der letzten Fragestunde erklärt –, dass ein neues Konzept entwickelt werden soll. Die Frage ist, ob Stunden für diese neue Form des Unterstützens zumindest in gleichem Umfang zur Verfügung gestellt werden.

Ministerialdirektor Dr. Jörg Schmidt: Das muss ich nacharbeiten, Herr Abgeordneter.

Abg. Georg Wacker CDU: Dann würden Sie einen schriftlichen Bericht zusagen?

Ministerialdirektor Dr. Jörg Schmidt: Ja.

Abg. Georg Wacker CDU: Danke.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Herrmann.

Abg. Klaus Herrmann CDU: Herr Ministerialdirektor, Sie haben eben angesprochen, dass diese Art der Förderung, wie sie in Ludwigsburg bis zum vergangenen Schuljahr möglich war, nicht einmalig sei, sondern es ähnliche Förderungen gab. Sie haben z. B. die Maßnahme LIMA angesprochen. Ich habe eine Zuschrift bekommen, in der stand, es gebe im Rhein-Neckar-Kreis sogenannte Leseinseln.

Der Herr Minister hat in der letzten Fragestunde, als wir dieses Thema diskutiert haben, dargestellt, die Unterstützung im Kreis Ludwigsburg sei einmalig. Offenbar gibt es jedoch auch in anderen Teilen des Landes mit zusätzlichen Ressourcen entsprechende Unterstützung für schwächere Schülerinnen und Schüler. Wird auch dort etwas gekürzt, oder bleibt dort die bisherige Förderung aufrechterhalten?

Ministerialdirektor Dr. Jörg Schmidt: Die Unterstützung von Kindern mit Lese-Rechtschreib-Schwäche ist Aufgabe der staatlichen Schulen. Es gibt eine Vielzahl von Ansätzen, wie man hier im Land mit diesem Thema umgeht. Im Moment reden wir von Ludwigsburg. Ich kann Ihnen jetzt keine konkrete Auskunft zum Rhein-Neckar-Kreis geben. Das müsste ich nacharbeiten.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Herrmann.

Abg. Klaus Herrmann CDU: Herr Ministerialdirektor, die Kollegin Heberer hat heute früh in einem anderen Zusammenhang gesagt, dass das Kultusministerium heute mitgeteilt habe, die Ergänzungsstunden blieben erhalten. Wenn dem so ist, bleiben in anderen Bereichen die ursprünglich gestrichenen Ergänzungsstunden erhalten und bei den Leseklassen im Kreis Ludwigsburg hingegen nicht? Wie verhält es sich also mit den Ergänzungsstunden? Hat es da heute oder in den letzten Tagen eine neue Entwicklung gegeben?

Ministerialdirektor Dr. Jörg Schmidt: Sie sprechen die entsprechende Pressemitteilung des Hauses an. Da geht es um Folgendes: Wir haben die Regierungspräsidien gebeten, noch einmal verstärkt auf alle Schulen mit dem Ziel zuzugehen, dass sie jetzt nicht versuchen, eventuell anstehende Krankheitsfälle über den Ergänzungsbereich in den Griff zu bekom-

men, sondern dass sie für die Krankheitsvertretung wirklich die Mittel, die vorhanden sind, verwenden, sodass der Ergänzungsbereich geschont bleibt. Das ist eine andere Konstellation als das, was gerade angesprochen wurde.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Es liegt eine weitere Zusatzfrage von Frau Kollegin Boser vor.

Abg. Sandra Boser GRÜNE: Herr Ministerialdirektor, können Sie mir kurz sagen, welche Kürzungen im vergangenen Jahr vorgenommen wurden, ob beim Entlastungskontingent oder im Ergänzungsbereich, aus welchen Bereichen sich die Lese-Rechtschreib-Klassen finanzieren und ob der Ergänzungsbereich nur dadurch zustande kommt, dass über den Pflichtbereich hinaus Stunden zur Verfügung stehen und diese dann an die Schulen verteilt werden.

Ministerialdirektor Dr. Jörg Schmidt: Frau Boser, es tut mir leid. Aber auf diese Detailliertheit bin ich jetzt nicht vorbereitet.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Kollege Schebesta.

Abg. Volker Schebesta CDU: Herr Ministerialdirektor, was ist der Anlass für diese Pressemitteilung des Kultusministeriums gewesen? Wir haben immer wieder gehört, es sei alles gar nicht so schlimm mit dem Ergänzungsbereich. Treffen jetzt doch Befürchtungen der CDU-Landtagsfraktion zu, dass es im Ergänzungsbereich in diesem Jahr durchaus Probleme gibt und man die Schulen jetzt darauf hinweisen muss, nicht auf den Ergänzungsbereich zuzugreifen, wenn es um Krankheitsvertretungen geht?

Ministerialdirektor Dr. Jörg Schmidt: Das System ist sicher und steht auch. Wir wollten nur im Hinblick auf eventuell drohende Grippewellen die Schulleiterinnen und Schulleiter noch einmal darauf hinweisen, dass sie nicht versuchen sollten, vor Ort unter Inanspruchnahme des Ergänzungsbereichs Notlösungen zu stricken, sondern die Krankheitsvertretungsmittel für die Zwecke einsetzen sollten, für die sie gedacht sind.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Danke schön. – Jetzt sehe ich keine weitere Zusatzfrage mehr. Damit ist die Behandlung der Mündlichen Anfrage unter Ziffer 5 beendet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 6 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU – Sicherung einer nachhaltigen und ausreichenden Kartoffelproduktion in Baden-Württemberg durch den weiteren Einsatz von „Goldor Bait“

Bitte, Frau Kollegin.

Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Ich frage die Landesregierung:

- Welche Bedeutung hat nach Einschätzung der Landesregierung der Einsatz des Pflanzenschutzmittels „Goldor Bait“ für die Erzeugung von Speisekartoffeln aus regionaler Produktion in Baden-Württemberg?
- Wie wird sich die Landesregierung für die Ermöglichung des weiteren Einsatzes dieses Mittels einsetzen?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Danke schön. – Für die Beantwortung darf ich Herrn Minister Bonde ans Rednerpult bitten.

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abg. Gurr-Hirsch, gern beantworte ich Ihre Fragen.

Die Drahtwurmschäden im Kartoffelanbau nehmen in den letzten Jahren zu. In den vergangenen Jahren 2011 bis 2013 war das Granulat Goldor Bait mit dem Wirkstoff Fipronil im Rahmen einer Notfallzulassung nach Artikel 53 der europäischen Verordnung Nummer 1107/2009 zur Bekämpfung des Drahtwurms in Kartoffeln jeweils befristet zugelassen. Eine reguläre Zulassung besteht für das Mittel in Deutschland nicht; sie bestand auch bisher nicht.

Aufgrund neuer, von Italien vorgelegter Informationen über die Risiken für Honigbienen, die von mit Fipronil behandeltem Maissaatgut ausgehen, erließ die EU aus Vorsorgegründen die Durchführungsverordnung Nummer 781/2013 vom 14. August 2013. Danach darf der Wirkstoff Fipronil nur als Insektizid zur Behandlung von Saatgut zugelassen werden, das zur Aussaat im Gewächshaus bestimmt ist, sowie einiger im Freien kultivierter Gemüsearten, die vor der Blüte geerntet werden.

Eine Ausnahmegenehmigung nach Artikel 53 kann nach unserer Rechtsauffassung durch den Bund, das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, für Kartoffeln grundsätzlich weiter erteilt werden. Ein entsprechender Antrag kann bei der entsprechenden Bundesbehörde durch Verbände gestellt werden. Ein solcher Antrag liegt bisher nicht vor.

Wir stehen im Kontakt mit der Erzeugergemeinschaft Früh- und Spätkartoffeln Baden-Württemberg, nach deren Einschätzung das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit hierfür offenbar keine Chance sieht. Das ist aber, wie gesagt, eine Einschätzung, die uns auf der Basis der Kommunikation mit dem Erzeugerverband vorliegt. Wir sind da im Gespräch.

Wir haben großes Verständnis für die Situation der Kartoffelanbauer. Der Kartoffelanbau spielt in Baden-Württemberg für die regionale Produktion und die Kartoffel als Blattfrucht für die Auflockerung der Fruchtfolge eine wichtige Rolle. Wir haben ein großes Interesse, den Rückgang weiter aufzuhalten.

Ich muss allerdings festhalten: Die Aufgabe der Zulassungsbehörde liegt beim Bund. Über einen Antrag auf Notfallzulassung auf der Basis neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse und der aktuellen Rechtslage kann ausschließlich der Bund entscheiden.

Wir, die Landesregierung, haben in dem Bereich, in dem wir Handlungsmöglichkeiten haben, versucht zu unterstützen. Das Landwirtschaftliche Technologiezentrum Augustenberg, das LTZ, beteiligt sich daher an einem länderübergreifenden Überwachungs- und Untersuchungsprogramm, das die Biologie dieser Schädlingsarten näher untersucht. Zunächst wurden die verschiedenen Drahtwurmartens mittels moderner molekular-

biologischer Methoden, sogenannter PCR, und die Schnellkäfer mittels Pheromonfallen differenziert.

Ein Ergebnis dieses Projekts war, dass die wärmeliebenden Schnellkäferarten mit einer schnelleren Entwicklungszeit als die anderen Arten bereits stärker verbreitet sind als erwartet. Die Eiablage erfolgt bevorzugt in dicht bewachsenen Beständen, sodass die Schäden nach Umbruch mehrjähriger Klee-grases oder verunkrauteter Bestände besonders hoch sind.

In Versuchen wurden produktionstechnische Verfahren wie Fruchtfolge, Bodenbearbeitung sowie Anbau von Fang- und Feinpflanzung getestet. Intensive Bodenbearbeitung kann die Tiere mechanisch oder durch Austrocknung schädigen. Mit produktionstechnischen Maßnahmen ließ sich bisher nur die Populationsdichte etwas senken.

Auch alternative Bekämpfungsmöglichkeiten zum einschlägigen Wirkstoff wurden geprüft, insbesondere im Bereich Nematoden und Pilze. Das Ganze erwies sich allerdings als sehr schwierig. Insofern liegen alternative oder schnelle Lösungen des Problems bisher nicht vor und sind auch nicht zeitnah zu erwarten.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Nachfrage, Kollegin Gurr-Hirsch.

Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Herzlichen Dank, Herr Minister. – Ich hatte mich genauso wie Kollege Dr. Lasotta an Sie gewandt, weil wir von der Erzeugergemeinschaft im Unterland kontaktiert wurden. Ihre Antwort war – so wie Ihre Ausführungen jetzt am Schluss –, dass diese Probleme noch eine Weile anhielten. Ich stelle das jetzt verkürzt dar.

Meine Frage ging dahin, wie Sie die regionale Produktion – über 60 % des Ertrags haben diese Lösser und sind nicht mehr vermarktbar – garantieren wollen. Wenn ich jetzt der Erzeugergemeinschaft sage, sie solle einen Antrag stellen, dann würden Sie sich beim BVL dafür einsetzen, dass es eine Sondergenehmigung für einen bestimmten Zeitraum gibt. Habe ich Sie in diesem Sinn richtig verstanden?

Ich verstehe auch nicht, warum Sie sich darauf berufen können, dass die Erzeugerverbände diesbezüglich eher defensiv fahren, und antizipieren, das BVL würde ohnehin keine Genehmigung aussprechen.

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Frau Abgeordnete, ich habe Ihnen die Rechtslage geschildert. Ich habe auch geschildert, dass wir der Auffassung sind, dass nach geltendem Recht eine Ausnahmezulassung möglich sein könnte. Ich habe erklärt, dass die Erzeugergemeinschaft im Schreiben uns gegenüber ein sehr skeptisches Bild geschildert hat. Ich kann dazu aber nichts sagen, außer auf die Schilderung des Verbands und auf unsere Rechtseinschätzung hinzuweisen.

Mein Haus ist in diesem Verfahren nicht die zuständige Behörde. Vielmehr muss zum Schluss auf der Basis eines Antrags die zuständige Bundesbehörde entscheiden. Sie wissen, wie da die föderalen Zuständigkeiten festgelegt sind. Das Land nimmt hier an der Zulassungsentscheidung nicht teil.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Locherer.

Abg. Paul Locherer CDU: Herr Minister, das Thema „Wettbewerbsvorteile, Wettbewerbsnachteile“ spielt in der Landwirtschaft und vor dem Hintergrund der Europäischen Union und der Vorschriften, die von der europäischen Ebene kommen, eine große Rolle.

Deshalb meine Frage: Ist Goldor Bait in anderen EU-Ländern erlaubt? Meine zweite Frage, wenn Sie erlauben: Bedingt die Harmonisierung des europäischen Pflanzenschutzrechts nicht, dass in allen Ländern gleich verfahren werden muss?

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Herr Abgeordneter, herzlichen Dank für die Frage. – Die Durchführungsverordnung Nummer 781/2013 ist eine europäische Durchführungsverordnung. Die gesamte Durchführungsverordnung, die sowohl den Wirkstoff Fipronil wie auch den ganzen Bereich der Neonikotinoide betrifft, gilt natürlich europaweit.

Ich gehe davon aus, dass von allen nationalen Zulassungsbehörden entsprechend der europäischen Durchführungsverordnung vorgegangen wird. Mir liegen jetzt allerdings keine exakten Daten vor, ob es hier Abweichungen gibt. Aber es handelt sich um eine europäische Durchführungsverordnung, die selbstverständlich im gesamten Geschäftsbereich der Europäischen Union von den jeweiligen nationalen Behörden zu beachten ist.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Danke schön. – Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Hahn.

Abg. Martin Hahn GRÜNE: Herr Minister, als ich die Mündliche Anfrage gesehen habe, habe ich noch einmal nachgeschaut. Unsere Linzgaukartoffelproduzenten im konventionellen Bereich haben das, was Sie vorhin gesagt haben, eigentlich bestätigt.

Ich möchte den Kernpunkt noch einmal herausstellen: Drahtwürmer sind im Kern ein Fruchtfolgeproblem. Wir wünschen uns eine gute Fruchtfolge. Die Produzenten im konventionellen Bereich sagen aber, dass es eigentlich gar kein Problem sei, weil sich das Ganze durch die Fruchtfolge, die sie machen, auflöst; sie kennen das Mittel Goldor Bait in diesem Sinn gar nicht.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Und die Frage? – Zuruf: Wo war die Frage?)

– Die Frage lautet: Stimmen Sie mir zu?

(Heiterkeit)

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Herr Abgeordneter, ich bestätige Ihnen gern erneut, dass Sie sich mit dem Kartoffelanbau wesentlich intensiver befasst haben als ich.

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Ich sehe keine weiteren Zusatzfragen. Damit ist die Behandlung der Mündlichen Anfrage unter Ziffer 6 und die Fragestunde ebenfalls beendet.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Integration – Staatsvertrag mit islamischen Glaubensgemeinschaften – Drucksache 15/3228

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Zur Begründung darf ich das Wort Frau Abg. Grünstein geben.

Abg. Rosa Grünstein SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor nicht allzu langer Zeit haben wir alle gemeinsam über einen Staatsvertrag mit den bei uns lebenden Sinti und Roma gesprochen. Wir haben auch bereits ein Abkommen mit den israelitischen Kultusgemeinden. Diese beiden Gruppen sind schon lange ein wichtiger und nicht mehr wegzudenkender Teil unserer Gesellschaft. Da war es dann an der Zeit, dass wir auch mit den über 600 000 Bürgerinnen und Bürgern islamischen Glaubens, die bei uns leben, einen Vertrag schließen. Die Länder Bremen und Hamburg haben es uns vorgemacht. Sie, Herr Kollege Deuschle, haben gestern explizit auf die Stadtstaaten hingewiesen.

Ich bedanke mich beim Ministerium für Integration für die aufschlussreiche Stellungnahme zu unserem Antrag.

Wir alle wollen eine verbesserte Willkommenskultur in unserem Land, wir wollen, dass die Menschen, die zu uns kommen, das Gefühl haben, dass wir uns freuen, dass sie bei uns sind, und wir wollen, dass sich diese Menschen dann auch in unsere Gesellschaft einbringen – mit allem, was sie zu bieten haben. Viele haben eine sehr qualifizierte Ausbildung, viele gehören Vereinen und Verbänden an. Sie machen unsere Gesellschaft bunt, und das ist auch gut so.

Gerade haben wir in Baden-Württemberg den 3. Oktober, den Tag der Wiedervereinigung, groß gefeiert. Wie immer hatten am 3. Oktober die Moscheen ihre Türen weit geöffnet, und sehr viele Bürgerinnen und Bürger haben das Angebot angenommen und sich in vielen Gesprächen mit den Mitgliedern der islamischen Gruppen ausgetauscht. Dabei ist auch wieder sehr deutlich geworden, dass die Menschen mit islamischem Glauben ein Teil unserer Gesellschaft sein wollen. Sie leben zwar in ihrem eigenen Glauben, aber dies grenzt sie doch nicht ab. Ob katholisch, evangelisch, jüdisch oder islamisch – wichtig ist der Mensch, der diesen Glauben lebt. Und viele wollen Deutsche sein.

Mit ihren rund 600 000 Mitgliedern stellen die islamischen Glaubensgemeinschaften die zweitgrößte religiöse Gruppe in Baden-Württemberg. Deshalb ist es auch nicht verkehrt, zu sagen, dass der Islam zu einem Bestandteil des Lebens in Baden-Württemberg geworden ist. Als plurale und weltoffene Gesellschaft demonstrieren wir durch einen Vertrag mit den Bürgerinnen und Bürgern islamischen Glaubens, dass sie dazugehören, dass sie ein Teil dieser unserer Gesellschaft sind. Das heißt: Wir tragen Verantwortung für sie, aber sie tragen auch Verantwortung für das Land und für die Gesellschaft, in der sie leben wollen.

Ein Staatsvertrag kann aber keine Einbahnstraße sein. Er bedeutet ein Sich-Begegnen, er bedeutet, aufeinander Rücksicht

(Rosa Grünstein)

zu nehmen und den anderen als gleichwertigen Teilnehmer im gleichen Verkehrsraum anzuerkennen. Ich denke, dass durch die vertragliche Einbindung von Menschen islamischen Glaubens von staatlicher Seite anerkannt wird, dass diese eine Mittlerrolle zwischen den unterschiedlichen Kulturen und Traditionen im Einwanderungsland Deutschland einnehmen könnten. Ein Staatsvertrag zeigt unsere Ernsthaftigkeit im Bemühen, unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger an dem kulturellen und gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen. Er zeigt aber auch, dass wir Erwartungen haben, dass auch sie aktiv sein müssen, damit dies gelingen kann.

Im Landesverband der Islamischen Kulturzentren sind 40 islamische Kulturzentren zusammengeschlossen. Es besteht ein Landesverband mit den Regionalverbänden Karlsruhe und Stuttgart. Außerdem gibt es die Aleviten und noch einige andere vielköpfige Verbände, die wir alle zusammenbringen wollen. Der runde Tisch „Islam“, den unsere Ministerin Öney dankenswerterweise ins Leben gerufen hat, ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie man miteinander umgehen muss, wie die unterschiedlichen Gedanken zusammengeführt werden können. Nur wer miteinander redet, kann Dinge verändern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen sowie des Abg. Dr. Bernhard Lasotta CDU)

Ich bin sicher, dass die Ministerin darauf noch eingehen wird.

Es gäbe viel zu diesem Thema zu sagen; aber ich bin sicher, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir uns doch weitestgehend einig sind. Viele Aspekte spielen im Zusammenleben der Menschen in unserem Land eine Rolle. Lassen Sie uns gemeinsam dafür Sorge tragen, dass auch dieser Vertrag zum Nutzen aller auf den Weg gebracht werden kann.

Ich hoffe sehr, verehrte Kolleginnen und Kollegen, dass heute nicht wieder so aggressive Töne angeschlagen werden müssen wie z. B. gestern von dem netten Kollegen Deuschle,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ach was!)

der im Integrationsausschuss nicht gerade durch Wortbeiträge auffällt.

(Zuruf von der CDU: Das ist eine Unverschämtheit! Unglaublich! Ist das aggressiv!)

Wie ich bereits sagte: Ein Vertrag zwischen dem Land Baden-Württemberg und den islamischen Religionsgemeinschaften hat nicht nur die einseitige Anerkennung von Rechten zum Inhalt, sondern auch die wechselseitige Anerkennung von Verpflichtungen. Ein Vertrag zwischen dem Land Baden-Württemberg und den islamischen Religionsgemeinschaften kann – da bin ich mir sehr sicher – einer Diskriminierung und einer Islamfeindlichkeit effektiv entgegenwirken.

Da wir zu diesem Thema sicherlich noch mehrmals zusammenkommen werden, will ich es dabei bewenden lassen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Andreas Deuschle CDU: Unmögliche Art! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Lasotta das Wort.

Abg. Dr. Bernhard Lasotta CDU: Werte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke nicht, dass man in Redebeiträgen Kritikpunkte, die berechtigt sind, einfach kaputt machen kann, indem man aggressives Verhalten unterstellt.

(Abg. Andreas Deuschle CDU: Meinungsdictatur!)

Ich habe die gestrige Rede von Andreas Deuschle als sehr ausgewogen empfunden.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei den Grünen)

Sie war eine Mischung aus Kritikpunkten, aber auch sehr konstruktiven –

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Das ist der Unterschied!)

– Natürlich. Wir haben unterschiedliche Meinungen. Deswegen sind wir in unterschiedlichen Rollen und in unterschiedlichen Parteien. Aber ich glaube nicht, dass man mit einem Totschlagargument Aggressivität unterstellen kann,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

wenn eine Rede differenziert aufgebaut wird und wenn auch bewusst Kritikpunkte geäußert werden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Ich denke nicht, dass das zu einer guten Diskussion beiträgt. Insofern will ich Andreas Deuschle noch einmal ausdrücklich dafür danken, dass er neben Kritikpunkten auch konstruktive Wege aufgezeigt hat, auf die in der Stellungnahme der Landesregierung leider nicht eingegangen worden ist.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Richtig! So ist es!)

Sie wurden abgetan, aber nicht aufgegriffen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das wollten wir gar nicht hören! Bravo!)

Nun zum Staatsvertrag mit den islamischen Glaubensgemeinschaften. Ich bin dankbar, dass die SPD einen Antrag gestellt hat, in dem sie dieses Thema aufgegriffen hat, damit wir auch hier im Landtag darüber diskutieren können.

Zum einen hat der runde Tisch „Islam“ das Thema aufgegriffen, aber wir, die Landtagsfraktionen, haben alle an einer Podiumsveranstaltung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart teilgenommen, bei der wir mit den Verbänden selbst diskutiert haben. Herr Schmiedel und auch Vertreter aller anderen Landtagsfraktionen waren dabei. In dieser Diskussion ist deutlich gesagt worden: Wir wollen den Weg des Dialogs weitergehen und intensivieren. Dazu steht auch die CDU-Landtagsfraktion. Wir unterstützen diesen Dialog, stellen uns ihm und bringen auch unsere konstruktiven Vorschläge in ihn ein.

Zum Zweiten gibt es die Staatsverträge in Hamburg und Bremen. Was ist darin geregelt? Auf der einen Seite enthalten sie

(Dr. Bernhard Lasotta)

Bereiche, die Grundsätzliches ansprechen, Dinge, die schon in unserer Verfassung stehen, also die Glaubensfreiheit, der Erwerb des Eigentums, das Bekenntnis zur gemeinsamen Wertegrundlage unseres Grundgesetzes. Da stellt sich natürlich die Frage, inwieweit diese Themen noch einmal in einem Staatsvertrag betont werden müssen. Wenn das aber zum gegenseitigen Verständnis beiträgt, ist das in Ordnung.

Viel wichtiger sind andere Punkte, die wir auf dem Weg noch gemeinsam definieren müssen.

Vieles hiervon haben wir in Baden-Württemberg bereits geregelt, z. B. das Bestattungsrecht, die Errichtung von Bildungs- und Kultureinrichtungen, die Anerkennung bestimmter Feiertage oder die religiöse Betreuung in öffentlichen Einrichtungen. Beispielsweise besteht nun an den Krankenhäusern die Möglichkeit, dass nicht nur katholische und evangelische Geistliche, sondern auch Vertreter der islamischen Religionsgemeinschaften in der Seelsorge tätig sind.

Unter den Themenvorschlägen für einen Staatsvertrag gab es kein Thema, zu dem wir nicht bereits entsprechende Regelungen getroffen haben.

Einer der zentralen Punkte wird noch der Religionsunterricht sein. Darüber haben wir uns auch auf einer Verbandstagung unterhalten.

Zum Staatsvertrag: Wir stehen am Anfang der entsprechenden Überlegungen. Wir wollen einen gemeinsamen Dialog, einen Dialog auf Augenhöhe. Wir wollen die Punkte, die die islamischen Verbände fordern, aufnehmen. Wir wollen in diesen Diskussionsprozess aber mit eingebunden werden.

Wir sind für die Definition gemeinsamer Ziele. Wir sind dafür, dass Bausteine erarbeitet werden, weil dies für die Anerkennung, für die Teilhabe, für das Ernstnehmen von beiden Seiten wichtig ist.

Ob am Ende ein Staatsvertrag steht, ob das Abkommen dann anders heißt oder ob man andere verbindliche Vereinbarungen unter Freunden, in einer Verantwortungsgemeinschaft trifft, muss heute nicht das Thema sein. Wichtig ist, sich gegenseitig ernst zu nehmen und den Dialog zu führen. Wichtig ist, die Teilhabe auch nach außen hin verbindlich anzuerkennen, fortzuentwickeln, entsprechende Signale zu senden und deutlich zu machen, dass dieser Dialog nicht nur zwischen dem Land und den islamischen Religionsgemeinschaften geführt wird, sondern auch mit den Kirchen, mit der Gesellschaft, mit den Kommunen, mit den Verbänden. Wir wollen, dass der Landtag in diese Diskussion ausdrücklich mit eingebunden wird.

Wir erwarten eine gemeinsame Handlungsweise. Ich weiß nicht, ob es zielführend ist, wie Staatssekretär Murawski vorzugehen, der auf der angeführten Veranstaltung gesagt hat: „Legt einmal vor; wir machen daraus einen Staatsvertrag.“ Vielmehr sollten wir die Regelungsinhalte gemeinsam erarbeiten. Wir müssen diese zusammen erarbeiten, sodass wir eine gemeinsame Grundlage erhalten. Dadurch können wir dokumentieren, dass wir in einer Verantwortungsgemeinschaft stehen, und wir können auf dieser Grundlage deutlich machen, dass wir mit den Menschen – mit ihrem Glauben, mit dem, was sie als Mensch ausmacht und sie in unserer Gesellschaft

definiert – auf Augenhöhe in Verbindung treten wollen. Wir wollen ihnen die entsprechenden Rechte, Gestaltungsmöglichkeiten und Weiterentwicklungsmöglichkeiten garantieren.

Wir erwarten, dass sich unser Kirchenbeauftragter, Ministerpräsident Kretschmann, entsprechend einschaltet und definiert, wie er sich in diesem Prozess vorstellt.

In der zweiten Rederunde würde ich gern auf das Thema „Islamischer Religionsunterricht“ eingehen, weil dieses Thema in der öffentlichen Berichterstattung in dieser Woche eine große Rolle gespielt hat; Kultusminister Stoch hat sich geäußert. Ich würde gern etwas zu den verfassungsmäßigen Grundlagen darlegen, die notwendig wären, um diesen Religionsunterricht weiterzuentwickeln. Auch das ist ein wichtiger Bestandteil bei der Gestaltung eines entsprechenden Vertrags, zu dem es vielleicht kommt.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Lieber Kollege Dr. Lasotta, es gibt keine zweite Rederunde.

(Abg. Dr. Bernhard Lasotta CDU: Ach so!)

Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Diese Redezeit haben Sie schon ausgeschöpft.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir könnten doch verlängern! – Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

Daher muss Ihr Beitrag in einer anderen Debatte fortgeführt werden.

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Vor dem Saal!)

Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Halder das Wort.

Abg. Wilhelm Halder GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Wir werden noch sehr viel Zeit mehr brauchen, um die Diskussion über das Thema zu führen; es muss nicht alles heute angesprochen werden.

In der Religionspolitik ist derzeit einiges in Bewegung. Die Stadtstaaten Bremen und Hamburg haben Staatsverträge mit islamischen Glaubensgemeinschaften abgeschlossen. In Hessen wurden die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion, DITIB, als Religionsgemeinschaft und der Verband Ahmadiyya Muslim Jamaat als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt. In Niedersachsen strebt die Landesregierung die Unterzeichnung einer Absichtserklärung mit den islamischen Verbänden an.

Auch in Baden-Württemberg wurden in der Religionspolitik erste Maßnahmen eingeleitet. Die Errichtung des runden Tisches „Islam“ von Ministerin Öney sowie das Modellprojekt „Islamischer Religionsunterricht an öffentlichen Schulen in Baden-Württemberg“ sind erste wichtige Schritte. Wir sind auch weiterhin an einem offenen Dialog mit den islamischen Religionsgemeinschaften interessiert.

Vonseiten der islamischen Glaubensgemeinschaften besteht ein großes Interesse an dem Thema „Rechtliche Anerkennung

(Wilhelm Halder)

als Glaubensgemeinschaft“ und an der Schließung eines Staatsvertrags. Zuletzt haben beispielsweise die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion, DITIB, und der Landesverband der Islamischen Kulturzentren in Baden-Württemberg, VIKZ, einen Antrag auf Anerkennung als Religionsgemeinschaft gestellt. Damit ist klar, dass das Thema öffentlich und auf politischer Ebene verstärkt diskutiert werden muss.

Wir stehen den Überlegungen zum Abschluss eines Staatsvertrags und einem Dialog mit den islamischen Glaubensgemeinschaften offen gegenüber.

Die Einladung von Staatssekretär Murawski an die islamischen Glaubensgemeinschaften, dem Staatsministerium eine Ideensammlung für einen Staatsvertrag vorzulegen, wird von uns als wichtiger erster Schritt gesehen.

Wir sehen die islamischen Glaubensgemeinschaften als Teil unserer multikulturellen und offenen Gesellschaft. In diesem Zusammenhang ist es unserer Ansicht nach wichtig, in den Dialog mit den islamischen Glaubensgemeinschaften zu treten und offen über die Anliegen der Verbände zu diskutieren.

Hierbei geht es u. a. um Themen wie den islamischen Religionsunterricht, die Anerkennung islamischer Feiertage, das Recht der islamischen Religionsgemeinschaften zur religiösen Betreuung in öffentlichen Einrichtungen – das betrifft den Bereich Seelsorge – und das Bekenntnis zu gemeinsamen Wertegrundlagen, insbesondere die Gleichberechtigung der Geschlechter.

Ganz allgemein könnte ein solcher Staatsvertrag den Vorteil haben, die Zusammenarbeit zwischen dem Land Baden-Württemberg und den islamischen und alevitischen Glaubensgemeinschaften zu intensivieren. Daneben sehe ich uns, die Mitglieder des Landtags, in einer wichtigen Funktion. Wir können den Prozess aktiv mitgestalten und entsprechende Impulse geben.

Ich möchte an dieser Stelle jedoch auch ganz klar betonen, dass es nicht Aufgabe der Politik sein sollte, den islamischen Glaubensgemeinschaften mögliche Regelungsinhalte eines Staatsvertrags vorzugeben. Wir freuen uns auf die Vorschläge und Ideen vonseiten der islamischen und alevitischen Glaubensgemeinschaften und stehen einem Dialogprozess offen gegenüber.

Wir sind uns bewusst, dass es viele Hemmnisse auf diesem Weg geben wird. Diese sind ausführlich in der Stellungnahme des Ministeriums für Integration, von Frau Ministerin Öney, zum vorliegenden Antrag beschrieben worden. Hierfür vielen Dank.

Ihnen, meine Damen und Herren, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion der FDP/DVP darf ich Herrn Abg. Dr. Kern ans Rednerpult bitten.

Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Fünf Minuten Redezeit für eines der bedeutendsten Zukunftsthemen unserer Gesellschaft ist reichlich ambitioniert. Denn aus meiner Sicht ist die Frage, wie die

Integration der ca. 600 000 in Baden-Württemberg lebenden Muslime tatsächlich in der Praxis, unter gleichberechtigten Bedingungen gelingen kann, eine der zentralen Grundfragen unserer Gesellschaft. Ich möchte mich daher auf einen Aspekt des SPD-Antrags konzentrieren, der aus meiner Sicht der zurzeit mit Abstand wichtigste ist, nämlich die Frage des islamischen Religionsunterrichts.

(Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es wird Sie wenig überraschen, dass ich als Religionslehrer ein großer Anhänger des bekenntnisorientierten Religionsunterrichts bin. Aus meiner Sicht ist die Frage nach der Zukunft des Religionsunterrichts eine entscheidende Frage für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes. Der Religionsunterricht ist eben weit mehr als ein normales Schulfach. Bei ihm stehen nämlich nicht einfach Bildungsinhalte im Mittelpunkt des Unterrichts, sondern bei einem kompetenten Religionsunterricht stehen die Schülerinnen und Schüler selbst mit ihren unterschiedlichen Identitäten im Mittelpunkt.

Fragen nach der eigenen Identität, der eigenen Herkunft, eigenen Hoffnungen und Zweifeln, nach den unterschiedlichen Beziehungen zur Mitwelt und zur Umwelt und – nicht zuletzt – das Wissen um die eigene Religion wie auch das Wissen um fremde Religionen werden im modernen, bekenntnisorientierten Religionsunterricht wissenschaftlich fundiert behandelt.

Guter Religionsunterricht macht Schüler im wahrsten Sinn des Wortes betroffen. Genau an diesem Punkt möchte ich heute in erster Linie ansetzen: Wer einer Religion angehört, aber seine Religion nicht kennt, wird zu einem kompetenten Dialog mit anderen Religionen nicht fähig sein. Wer aber nicht dialogfähig ist, ist zur Integration bzw. zur Aufnahme fremder Kulturen unfähig.

Ich habe als Gymnasiallehrer immer wieder mit einigem Erschrecken erfahren müssen, welche enorme Wissenslücken gerade junge Muslime hinsichtlich ihrer eigenen Religion haben. Hier steht die Landespolitik in der Pflicht. Wir dürfen junge Muslime mit ihren Fragen nach ihrer Herkunft, nach ihrer Identität nicht alleinlassen. Wir dürfen sie auch nicht einfach irgendwelchen Hinterhofgelehrten überlassen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! So ist es!)

die teilweise ihre eigenen Interessen verfolgen und die auch nicht immer auf der Höhe eines wissenschaftlich aufgeklärten Islam stehen.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie Abgeordneten der CDU, der Grünen und der SPD)

Islamunterricht in deutscher Sprache, erteilt von in Deutschland ausgebildeten muslimischen Religionslehrern – dieses Angebot sollten wir allen denjenigen eröffnen, die ihre positive Religionsfreiheit auch an den Schulen wahrnehmen wollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von Grün-Rot, ich spüre bei Ihnen den festen Willen, hierbei den Weg weiterzugehen, den bereits die alte Landesregierung eingeschlagen hatte. Ich appelliere in diesem Zusammenhang: Bitte legen Sie bei diesem Thema mehr Tempo vor als bisher. Schon in kurzer Zeit werden die ersten Absolventen des Zentrums für Islamische Theo-

(Dr. Timm Kern)

logie der Universität Tübingen ihr Studium abschließen. Wenn es uns bis dahin nicht gelingt, den islamischen Religionsunterricht weit über die bisherigen Modellschulen auszuweiten, dann stehen diese jungen Religionslehrer vor der Arbeitslosigkeit – und das, obwohl der Bedarf enorm groß ist.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

In diesem Zusammenhang appelliere ich auch an die Landesregierung: Statten Sie das Zentrum für Islamische Theologie in Tübingen mit mehr Ressourcen aus. Die Dozenten verrichten dort eine aus meiner Sicht unverzichtbare Arbeit, und zwar häufig am Rande der Leistungsfähigkeit.

(Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

Drittens: Die Frage, ob wir in Baden-Württemberg bald islamischen Religionsunterricht bekommen oder nicht, ist nach meinem Dafürhalten nicht in erster Linie eine juristische Frage, sondern sie ist eine politisch zu entscheidende Frage. Die rechtlichen Fragen können gelöst werden, wenn die Landesregierung dies denn auch tatsächlich will.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mit einem Ausdruck von Hans Küng schließen, den er als Grundlage für sein berühmtes „Projekt Weltethos“ bestimmt hat – ich zitiere –:

Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen. Kein Frieden unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen.

Meine Damen und Herren, ich füge hinzu: Um diesen Dialog überhaupt zu ermöglichen, müssen wir junge Menschen hier vor Ort in die Lage versetzen, dialogfähig zu sein.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Ernst Kopp SPD – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung erteile ich Frau Ministerin Öney das Wort.

Ministerin für Integration Bilkay Öney: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich schätze Hans Küng sehr und nehme ihn beim Wort. Deshalb haben wir den runden Tisch „Islam“ ins Leben gerufen und wollen den Dialog weiter fortführen.

Am Montag hat der runde Tisch „Islam“ bereits zum fünften Mal getagt. Der Kultusminister und ich haben zusammen mit den muslimischen Verbänden über die Weiterentwicklung des islamischen Religionsunterrichts gesprochen. Das Treffen hat gezeigt: Der islamische Religionsunterricht ist den islamischen Verbänden weiterhin ein zentrales Anliegen.

Herr Halder hat es bereits erwähnt: DITIB und der Verband der Islamischen Kulturzentren, VIKZ, haben inzwischen Anträge auf Erteilung von islamischem Religionsunterricht gestellt. Das Kultusministerium prüft diese Anträge derzeit; dabei werden auch externe Gutachten eingeholt. Wir müssen die Entwicklung also abwarten.

Wir haben in Baden-Württemberg aber nicht nur DITIB und VIKZ, sondern es gibt eine Reihe von unterschiedlichen ethnischen und konfessionellen Verbänden. Bei der letzten Sitzung des runden Tisches „Islam“ hat sich deshalb auch herauskristallisiert, dass eine Kooperation möglichst vieler Verbände im Hinblick auf den Religionsunterricht angezeigt, ja sogar notwendig ist. Diese Kooperation bedarf sicherlich eines Prozesses, der von dem Willen der Verbände getragen sein muss, aufeinander zuzugehen und eine gemeinsame Basis zu finden. Andernfalls dürfte es nämlich sehr schwer sein, einen bekenntnisorientierten islamischen Religionsunterricht in der Fläche zu etablieren. Denn es müssen genügend Schülerinnen und Schüler vorhanden sein, die daran teilnehmen.

Der runde Tisch „Islam“ wird diesen Prozess weiter begleiten. Gerade der direkte und konstruktive Dialog mit den Muslimen macht seinen Erfolg aus. Deshalb ist dieses Gremium auch beliebt. Die Landesregierung spricht in erster Linie nicht über die Muslime, sondern mit ihnen. Wir versuchen dort natürlich auch, auf konkrete Fragestellungen Antworten zu finden. Nicht alle Wünsche und Forderungen können wir umsetzen; manchmal müssen wir auch Grenzen aufzeigen.

Auch ein Staatsvertrag zwischen dem Land Baden-Württemberg und den Muslimen im Südwesten war schon Thema des runden Tisches. Dabei wurde deutlich: Die Muslime wünschen sich einen Staatsvertrag mit dem Land, und zwar ähnlich wie in Hamburg und Bremen; auch das wurde mehrfach genannt. Aber wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass es bis zum Abschluss eines solchen Vertrags noch hohe Hürden zu überwinden gilt. Es gibt zahlreiche rechtliche und tatsächliche Probleme, bei denen wir noch nach Lösungen suchen müssen. Aber dabei sind alle gefragt.

Dies beginnt schon bei der Frage, welche muslimischen Gemeinschaften als Vertragspartner in Betracht kommen. Denn in Baden-Württemberg gibt es nicht die Muslime; es gibt nicht den einen zentralen Ansprechpartner. Bei uns gibt es vielmehr eine Vielzahl kleinerer und größerer Verbände mit unterschiedlicher Ausrichtung. Diese Verbände können nicht automatisch Verträge schließen.

Rechtlich ist es nun einmal so – da schaue ich in Richtung des Justizministers, mit dem wir hierüber auch schon gesprochen haben –, dass man einen Vertrag nur mit einer rechtsfähigen Person schließen kann, die Trägerin von Rechten und Pflichten sein kann.

Abgesehen davon wäre es sehr wünschenswert, wenn sich zumindest einige Gemeinschaften hier zusammenschließen könnten. In Hamburg gibt es beispielsweise die SCHURA, in der ca. 40 islamische Vereine und Gruppen vertreten sind. Diese haben teilweise unterschiedliche ethnische Schwerpunkte und Vorstellungen. Wenn man bedenkt, dass diese Gruppen all ihre Vorstellungen unter einen Hut bekommen müssen, wird schnell klar: Das wird nicht einfach, und es braucht auch seine Zeit. Ich meine, Hamburg hat etwa fünf Jahre lang verhandelt; ich bin mir nicht ganz sicher, aber Hamburg hat auf jeden Fall eine ganze Weile daran gearbeitet.

Zudem kann die Frage der Vertragspartner von den materiellen Vertragsinhalten abhängig sein. Wollte man beispielsweise Themen wie den islamischen Religionsunterricht oder die Seelsorge aufgreifen, dann müssten die Vertragspartner Religionsgemeinschaften im Sinne des Grundgesetzes sein.

(Ministerin Bilkay Öney)

Bereits an diesen wenigen Beispielen wird ersichtlich, wie schwierig schon die Frage nach dem Vertragspartner ist.

Meine Damen und Herren, ich weiß, dass die mit einem Staatsvertrag verbundenen Erwartungen und Hoffnungen überall, aber insbesondere auch auf muslimischer Seite sehr hoch sind. Deshalb ist es wichtig, möglichst viele Muslime, die sich innerhalb und außerhalb islamischer Verbände organisieren – auch solche gibt es –, von Anfang an in den Prozess einzubeziehen.

Allerdings dürfen wir in der Diskussion gerade zu Beginn nicht die Rahmenbedingungen aus den Augen verlieren. Für die Frage, welche Regelungen in einem Staatsvertrag getroffen werden können, sind die Verhältnisse in Baden-Württemberg und die Vorgaben durch Verfassung und Rechtsprechung entscheidend.

Das schließt natürlich nicht aus, dass wir die Entwicklung in anderen Ländern beobachten und uns davon möglicherweise auch inspirieren lassen; auch das können wir tun.

Letztlich werden die Inhalte eines Staatsvertrags aber zwischen den Vertragsparteien vereinbart. Diese Inhalte sollten mehr sein als reine Symbolpolitik. Deshalb geht es jetzt auch darum, Ideen zu möglichen materiellen Inhalten zusammenzutragen und zu prüfen. Wir sollten uns jetzt auch nicht ausschließlich auf dieses komplexe Gebilde namens Staatsvertrag fixieren. Da bin ich auch ganz bei Ihnen, Herr Lasotta. Überall dort, wo wir jetzt schon der Tatsache Rechnung tragen können, dass die Bürgerinnen und Bürger islamischen Glaubens, die eben einen bedeutsamen Teil der Bevölkerung des Landes ausmachen, berücksichtigt werden sollen, sollten wir dies auch tun, z. B. wenn es um einen Sitz im Rundfunkrat geht – das wurde bereits vom Staatsministerium angeregt – oder wenn es um das Bestattungsrecht geht – auch dazu gibt es mittlerweile parteiübergreifend Konsens bzw. ein Eckpunktetpapier aller Fraktionen; auch die Initiative für die Novellierung des Bestattungsrechts ging vom runden Tisch „Islam“ aus.

Meine Damen und Herren, abschließend: Bei einem Staatsvertrag gilt es, einige rechtliche und sonstige Fragen zu prüfen und einer Lösung zuzuführen. Aber nicht allein das Land und nicht allein die Parteien, sondern auch die islamischen Verbände in Baden-Württemberg sind hier gefordert. Deshalb richtet sich mein Appell auch an die islamischen Verbände, auf ihrer Seite Möglichkeiten der Kooperation und des gemeinsamen Vorgehens intensiv und im Konsens auszuloten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie des Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Danke schön. – Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags Drucksache 15/3228. Der Antrag ist ein reiner Berichtsantrag und kann für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen zu. Danke schön.

Damit ist Punkt 6 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Staatsministeriums – Gedenkstättenkonzeption für Baden-Württemberg unter Einbeziehung des Lern- und Erinnerungsorts Hotel Silber – Drucksache 15/3148 (geänderte Fassung)

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort zur Begründung erteile ich für die CDU-Fraktion

(Abg. Volker Schebesta CDU: Kollegin Kurtz!)

Frau Abg. Kurtz.

Abg. Sabine Kurtz CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Gedenk- und Erinnerungsstätten sind Teil unserer politischen Kultur. Sie erinnern an Unterdrückung, an Verfolgung und Ermordung von Menschen unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, aber auch an Widerstand und Verweigerung ... Die Erinnerung ... ist Teil unserer demokratischen Traditionsbildung. Gedenkstätten erfüllen mit ihrer pädagogischen Arbeit in besonderer Weise den Auftrag nach Artikel 12 der Landesverfassung, „zu freiheitlicher demokratischer Gesinnung zu erziehen“.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in diesen Sätzen, die ich auszugsweise aus der Konzeption zitiert habe, ist alles enthalten, was im Zusammenhang mit den Gedenk- und Erinnerungsstätten in Baden-Württemberg bedeutsam ist. Damit wird uns eine Aufgabe zugesprochen, nämlich die Aufgabe, bildend zu wirken und die Erfahrungen und Erkenntnisse aus unserer deutschen Geschichte immer wieder an die nächste Generation weiterzugeben.

Diese Aufgabe haben wir in Baden-Württemberg in der Vergangenheit vorbildlich angenommen und erfüllt. Besonders danken dürfen wir in diesem Zusammenhang den vielen Ehrenamtlichen, die die Gedenkstätten in unserem Land aufgebaut haben, manchmal auch gegen anfänglichen Widerstand in den betroffenen Gemeinden.

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der Grünen, der SPD und der FDP/DVP)

In der Mitte der Neunzigerjahre gab es im Land 17 derartiger Orte, heute sind es ungefähr 70. Weitere Initiativen und Planungen sind vorhanden. In dieser Vielfalt liegt die Stärke der Gedenkstättenlandschaft in Baden-Württemberg. Die CDU legt ganz großen Wert darauf, dass es so viele, so unterschiedliche und im ganzen Land verteilte Gedenkstätten gibt. Diese dezentrale Struktur ist uns ganz wichtig. So wird Geschichte vor Ort ausgelotet. Dadurch gibt es an vielen verschiedenen Orten – auch in ganz kleinen Gemeinden in unserem Land – ein anspruchsvolles historisches und kulturelles Programm.

Die Landeszentrale für politische Bildung betreut und begleitet seit 1996 die größte Zahl dieser Gedenkstätten. Die Gedenkstätten haben sich schon vor etwa 20 Jahren in einer eigenen Landesarbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen.

(Sabine Kurtz)

Jetzt gibt es auch den Trend zu raumschaftlichen Verbänden, was wir, die CDU, auch ganz besonders begrüßen. Momentan läuft ein Modellprojekt, das für drei Jahre durch die Baden-Württemberg Stiftung finanziert wird. Wir sind der Meinung, dass solche Verbände die richtige Antwort auf die Herausforderungen der Zukunft sind. Denn diese Gedenkstätten verzeichnen mittlerweile jährlich ungefähr 250 000 Besucher und Besucherinnen. Das sind vor allem – zu 40 % – junge Menschen, Schülerinnen und Schüler, die diese außerschulischen Bildungsorte nutzen.

Man muss sagen, meine Damen und Herren, allein mit den Ehrenamtlichen wird das alles in diesem Umfang in Zukunft nicht mehr zu leisten sein. Wir müssen feststellen: Auch im Bereich der Gedenkstätten braucht das Ehrenamt in Zukunft das Hauptamt, werden zusätzlich professionelle Strukturen benötigt.

Die Landesarbeitsgemeinschaft hat dazu, wie Sie wissen, ein gutes Konzept vorgestellt, wie sie sich die Weiterentwicklung der Gedenkstättenarbeit vorstellt. Ich sage hier für die CDU-Fraktion ganz deutlich: Wir wollen, dass dieses Konzept weiterverfolgt wird, dass es jetzt sehr gründlich besprochen wird und dass ausgelotet wird, was wie wann und wie schnell umsetzbar ist.

Wir hatten deswegen dazu auch einen Beschlussantrag eingereicht. Ich freue mich, dass wir dazu beigetragen haben, dass Ihnen jetzt ein gemeinsamer Beschlussantrag aller Fraktionen vorliegt und dass es sogar darum gehen kann, im Nachtragshaushalt zusätzliche Mittel bereitzustellen.

Wir können damit an unsere gemeinsame Haltung anknüpfen, die wir in der Vergangenheit gegenüber der Gedenkstättenarbeit schon mehrfach an den Tag gelegt haben. Aber – das muss ich auch ganz ehrlich sagen – wir hatten den Eindruck, in letzter Zeit war Ihnen von den Regierungsfractionen die Gedenkstättenarbeit nicht mehr so wichtig und keine größere Diskussion mehr wert.

Dass Sie erst heute Morgen diesen Vorschlag für den gemeinsamen Entschließungsantrag vorlegten, spricht eigentlich auch Bände. Dieser Antrag scheint mir doch etwas mit heißer Nadel gestrickt zu sein. Sie hätten eigentlich, wenn Sie ehrlich sind, schon längst Gelegenheit gehabt, diese Mittelaufstockung in Ihren Entwurf zum Nachtragshaushalt aufzunehmen. Aber es ist natürlich ganz klar: Wir stimmen dem Antrag zu, denn es geht um unsere gemeinsame Sache.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Eines muss auch ganz klar sein: Es geht hier jetzt nicht nur um eine kurzfristige Mittelaufstockung; das kann nur ein erster Schritt sein. Es geht um mehr. Es geht wirklich um eine grundsätzliche Überarbeitung der Förderrichtlinien. Es geht um mehr institutionelle Förderung, die Einrichtung von mehr Verbänden und vieles Weitere.

Der Vorschlag der Landesarbeitsgemeinschaft liegt seit dem vergangenen Dezember auf dem Tisch. Ich weiß nicht, wie stark Sie sich intern damit befasst haben. Man hatte ein bisschen den Eindruck, er ruht ganz gut in irgendeiner Schublade. Jedenfalls ist nicht mehr in einer öffentlich wahrnehmbaren Weise besonders viel darüber diskutiert und nachgedacht worden.

In der Öffentlichkeit, meine Damen und Herren, hat immer das Projekt „Hotel Silber“ dominiert. Davon konnten wir lesen und hören. Das liegt und lag Ihnen besonders am Herzen; das ist Ihr Leuchtturmprojekt.

Zugegeben: Das „Hotel Silber“ ist tatsächlich ein Ort, an dem man die Erinnerungskultur in Baden-Württemberg weiter vorantreiben könnte. Für das „Hotel Silber“ haben sich auch wirklich viele ehrenamtliche Initiativen eingesetzt und dabei eine enorme Vorarbeit geleistet.

Aber einmal ehrlich: Was hat die Landesregierung dazu beigetragen? Was hat die Landesregierung hier gemacht? Sie haben viel versprochen und wenig gehalten. Sie sind gestartet wie ein Tiger und gelandet wie ein Bettvorleger, wenn Sie einmal ganz ehrlich sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Verschlafen! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Was ist das jetzt für ein Genörgel? Was ist da los? Das ist das letzte Mal, dass wir einen gemeinsamen Antrag gemacht haben!)

Jetzt herrschen doch in diesem Umfeld überall im Land Enttäuschung und Frustration, an allen Ecken und Enden. Natürlich hatten Sie zwei runde Tische eingerichtet. Die Entscheidung über das Konzept ist aber hinter verschlossenen Türen in einem ganz kleinen Kreis gefällt worden. Da haben Sie dieses Projekt erst einmal richtig abgespeckt –

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Genau!)

das wissen Sie selbst –; von 1 300 m² sind Sie auf 1 000 m² heruntergegangen. Die Betriebskosten wurden in etwa halbiert. Bezüglich der Kosten, was die Ausstellungseinrichtung und auch die Miete für das Gebäude angeht, ist noch gar nichts klar. Dabei treten Sie auf der Stelle und kommen mit der Stadt Stuttgart einfach nicht zu einer Einigung.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Genau!)

Aus Sicht der Vertreter der interessierten Initiativen haben Sie jetzt an einer sehr, sehr empfindlichen Stelle gespart. Sie wollen das Projekt nämlich ohne die zweite Halbetage verwirklichen. Der Verein „Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.“ weist in einer Resolution vom August darauf hin, dass dort – ich zitiere –

in den weitgehend noch erhaltenen Räumlichkeiten die Zentrale der Gestapo war und jene Schreibtischtäter saßen, die für den Terror in Stuttgart und dem ganzen Land Baden-Württemberg verantwortlich waren.

Auch die „Initiative Lern- und Gedenkort Hotel Silber e. V.“ beklagt sich bitter in einem Brief an den Herrn Ministerpräsidenten persönlich, dass in der „Sparversion“ des Projekts ausgerechnet die „Chefetage“ gestrichen worden und damit das Potenzial des authentischen Ortes für die Ausstellung verloren gegangen sei.

Die Fachleute stehen jetzt vor der komplizierten Aufgabe, eine Ausstellung für das „Hotel Silber“ zu konzipieren, die ohne die zweite Halbetage und damit ohne den eigentlich authentischen Ort auskommen muss. Wenn ich es richtig verstanden habe, dann gehen sie davon aus, dass sie an das En-

(Sabine Kurtz)

de der Ausstellung das Schild „Fortsetzung folgt“ setzen, weil sie die Hoffnung haben, irgendwann später vielleicht die zweite Etage mit einbeziehen und dann das ganze Haus bespielen zu können. Fachlich ist es die Quadratur des Kreises, die hier gefordert wird. Wir sind wirklich gespannt auf die Ausstellungskonzeption, die momentan im Haus der Geschichte erarbeitet wird. Aber wir hoffen auch, dass es eine gute Lösung gibt.

Schlimm aber finden wir Folgendes: Sie haben gern den Sachverstand der ehrenamtlichen Experten in Anspruch genommen, dann aber auf der Basis völlig anderer Kriterien und ohne Bürgerbeteiligung entschieden. Im Gegenteil, die Ehrenamtlichen fühlten sich anschließend, nachdem der Beschluss hinter verschlossenen Türen gefallen war, ins Ministerium zitiert. Das können Sie nicht ernst meinen. So sieht doch nicht Bürgerbeteiligung aus, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger
FDP/DVP: Sehr richtig!)

Ist das die vielfach gelobte Politik des Gehörtwerdens?

(Abg. Winfried Mack CDU: Nein!)

Einmal mehr muss man sagen: Es hat nicht funktioniert.

Für die CDU-Fraktion sage ich ganz deutlich: Wir sind entsetzt darüber, wie unsensibel Sie dieses Thema behandeln. Ein weiteres Mal erlebt das Land ein Geschachere, das Unruhe stiftet und die Atmosphäre vergiftet. Angesichts des historischen Themas ist das in diesem Fall wirklich besonders unwürdig. Das kann ich Ihnen nicht ersparen. Das Leuchtturmprojekt „Hotel Silber“ wirft tiefe Schatten ins ganze Land, bevor es überhaupt realisiert wird.

Wir sind auch beunruhigt darüber, wie Sie diese Politik des Gehörtwerdens praktizieren. Wir, die CDU, können es eigentlich nicht hinnehmen, dass sich jetzt eine derart schlechte Stimmung im Land breitmacht, denn das schadet der gesamten politischen Kultur.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wenn jemand schlechte Stimmung macht, dann sind Sie das hier!)

Das trifft uns alle in der Politik und ist fatal.

Was die Gedenkstättenlandschaft betrifft, haben wir heute einen ersten Schritt gemacht. Weitere müssen folgen. Ich sage noch einmal: Wir legen großen Wert darauf, dass die dezentrale Struktur dieser Gedenkstättenlandschaft gestärkt wird. Wir wollen eine weitere Vernetzung und Kooperation. Wir wollen, dass das „Hotel Silber“ sich in dieses Konzept einfügt. Es soll kein Solitär sein, sondern es soll sich in unsere bundesweit vorbildliche Gedenkstättenlandschaft einfügen. Bei der Finanzierung wollen wir keine Benachteiligung der kleinen Gemeinden, der kleinen Projekte, der ländlichen Räume

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

zugunsten eines einzelnen Prestigeobjekts in Stuttgart.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr gut!)

Sie sehen, meine Damen und Herren, Sie haben hier noch viel zu tun.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Frau Kollegin, bitte kommen Sie zum Schluss.

Abg. Sabine Kurtz CDU: Ich bin am Schluss.

Ich kann Sie nur bitten: Packen Sie es an, und zwar ohne weiteren Flurschaden anzurichten. Unter den genannten Voraussetzungen können Sie mit unserer Kooperation weiter rechnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich das Wort Herrn Abg. Kern.

Abg. Manfred Kern GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn wir heute über die Weiterentwicklung der Gedenkstättenlandschaft reden, so können wir wie in kaum einem anderen Themenfeld, das den Landtag beschäftigt, feststellen: Alle Fraktionen hier im Hause sind sich bewusst, welch hohen Stellenwert die Kultur des Erinnerns an die NS-Zeit und an die Verbrechen des Nationalsozialismus in unserem Land hat. Wir sind uns alle einig, dass unsere Gedenkstätten nicht nur wertvolle Erinnerungsarbeit leisten, sondern auch einzigartige Lernorte dafür sind, dass die Würde des Menschen unantastbar ist und dass Menschen nicht wegen sozialer Merkmale wie Religion, Herkunft und Abstammung und auch nicht wegen der sexuellen Orientierung und wegen Krankheit oder Behinderung diskriminiert werden dürfen.

Die Besonderheit unserer baden-württembergischen Gedenkstättenlandschaft liegt in ihrer Dezentralität und in der Tatsache, dass hier ganz überwiegend ehrenamtliche Arbeit geleistet wird. Ich möchte mich hierfür sehr herzlich bei den vielen Menschen bedanken, die hier ihre Zeit und Kraft investieren.

(Beifall bei den Grünen, der SPD und der FDP/DVP)

Sie liefern uns ein Lehrstück bürgerschaftlichen Engagements, das bundesweit und international Strahlkraft entfaltet. Ohne sie wäre unser Land kulturell ärmer, und es würde uns ein bedeutender Baustein für die außerschulische Vermittlung von Werten und die Erziehung hin zu Demokratie und Zivilcourage fehlen.

Alle Fraktionen dieses Hauses haben zu Anfang dieser Legislaturperiode übereinstimmend die Anhebung der staatlichen Förderung der Gedenkstättenarbeit um 100 000 € beschlossen, weil wir gesehen haben, dass dies notwendig ist, um die Arbeit der Gedenkstätten weiterzuentwickeln, und die ehrenamtliche Arbeit in den über 70 Gedenkstätten in unserem Land an eine Grenze gestoßen ist. Die Zeitzeugen sterben aus. Es müssen neue Materialien entwickelt werden, mit denen interaktiv und internetgestützt gearbeitet werden kann. Die Arbeit muss in Zukunft von jüngeren Menschen weitergeführt werden.

(Manfred Kern)

Ich freue mich sehr, dass seinerzeit durch die Anhebung der staatlichen Projektförderung eine Dynamik ausgelöst wurde, die Bewegung in diesen Umstellungsprozess und vor allem in die gesellschaftliche Debatte über die Zukunft der Gedenkstättenlandschaft gebracht hat.

Die Gedenkstätten selbst haben in ihrer Landesarbeitsgemeinschaft ein Konzept entwickelt, das in einem Dreisäulenmodell auf eine Stärkung und Professionalisierung setzt und dazu die Errichtung weiterer Gedenkstättenverbände anstrebt. Derzeit läuft gerade – meines Wissens sehr erfolgreich – ein von der Baden-Württemberg Stiftung geförderter Modellversuch – meine Vorrednerin hat es gerade gesagt – des Gedenkstättenverbands Gäu-Neckar-Alb. Ich darf für meine Fraktion sagen, dass wir diese Ansätze ebenfalls für richtungweisend und überzeugend halten und die Gedenkstätten auf diesen Wegen nach Kräften unterstützen wollen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wir brauchen in Zukunft mehr denn je eine gut vernetzte, solidarische und von gegenseitiger Unterstützung geprägte Gedenkstättenarbeit, die weiterhin von Dezentralität und Ehrenamtlichkeit getragen wird, aber auch die notwendige Professionalisierung befördert. Dazu wollen wir eine auskömmliche finanzielle Grundlage schaffen.

Ich freue mich, dass wir uns – man könnte schon sagen: in guter Tradition – auch diesmal wieder interfraktionell verständigt haben. Die auskömmliche finanzielle Ausstattung der durch Dezentralität und Ehrenamtlichkeit charakterisierten Gedenkstättenlandschaft muss uns dabei ein echtes Anliegen sein. Es soll, ja es darf meines Erachtens keine Unwucht geben zugunsten eines einzigen, neu einzurichtenden Gedenkorts „Hotel Silber“ in der Landeshauptstadt.

Ich möchte an die Adresse von Frau Kurtz sagen – ich denke, dass das Ministerium auch noch einmal Stellung nehmen wird –: Sie haben ein paar Dinge gesagt, die nicht stimmen und die vor allem auch möglicherweise ganz irrelevant sind. Man muss nicht viel Wind machen um eine Sache, wenn man sie fördern will.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Lachen der Abg. Sabine Kurtz CDU)

– Das hätte Ihnen jetzt irgendwie gefallen. Sie waren selbst in der Sitzung der LAGG im Haus der Geschichte, in der wir darüber gesprochen haben. Wir haben auch untereinander viele Gespräche geführt, also unsere Fraktion und die anderen Fraktionen – Sie auch – mit der Landesarbeitsgemeinschaft.

(Abg. Sabine Kurtz CDU: Dass Sie etwas verschlafen haben, das wissen Sie auch!)

– Ich habe nichts verschlafen, nein.

(Abg. Sabine Kurtz CDU: Die Fraktion! – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Sie machen so einen müden Eindruck!)

– Wir haben nichts verschlafen. Ich muss noch einmal sagen: Wir hatten unbedingt vor, im Nachtragshaushalt etwas einzustellen. Das wissen Sie nicht besser, Entschuldigung. Woher wollen Sie das denn besser wissen? Haben Sie da besonders gute Quellen über unsere Fraktionsarbeit? Entschuldigung, das ist doch Unfug.

(Abg. Sabine Kurtz CDU: Ich habe gesagt: Sie wissen es! – Weitere Zurufe)

Man weiß es nie. Glückwunsch zu Ihren Superkenntnissen, die besser sind als meine. Toll!

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Seien Sie doch nicht so giftig!)

– Ich gifte nur zurück, Pardon.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sie giften weit darüber hinaus!)

– Da kann man gar nicht darüber hinaus. Das schaffe ich nie. So viel Gift habe ich gar nicht vorrätig.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jeder soll das machen, was er kann!)

Sie haben behauptet, beim „Hotel Silber“ seien irgendwelche Beträge halbiert worden. Ich bin Mitglied dieses Parlaments so wie Sie auch, und ich habe mir als Schüler schon sagen lassen, dass das Parlament die Haushalte aufstellt und nicht irgendein runder Tisch. Solange wir keinen Haushalt aufgestellt haben, kann man auch nichts halbieren. Es gab Äußerungen mit Wunschzahlen, es gab Berechnungsergebnisse, aber es gab keine Zusagen irgendwelcher Art, die dann irgendwie halbiert worden wären. Eine solche Behauptung ist nicht wahr; sie ist schlicht und einfach unwahr.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Das wird nicht wahrer, wenn Sie die Behauptung in den Raum stellen, Frau Kurtz. Ich weiß sowieso nicht, was Sie mit der Art und Weise, wie Sie vorgehen, eigentlich erreichen wollen.

(Zuruf von der CDU: Was tut sie denn?)

Sehr gut ist es nicht. Das bewirkt auch in der Öffentlichkeit kein positives Bild davon, wie mit der Sache umgegangen wird. Ich halte das eher für schädlich. Aber gut, machen Sie. Auch Sie sind ja frei in Ihrer Rede. Natürlich dürfen Sie sagen, was Sie wollen.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Raufelder GRÜNE – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Kollege Kern, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen. Ihre Redezeit ist überschritten.

Abg. Manfred Kern GRÜNE: Oh! Ei, ei, ei! Ich habe nur so kurz gesprochen, aber gut.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Einen Satz möchte ich aber noch sagen: Wir müssen aufpassen. Neben dem „Hotel Silber“ ist eine weitere Gedenkstätte in Planung, nämlich das Schloss Kislau in der Nähe von Karlsruhe, wo sich das erste KZ Badens befand und in welchem ebenfalls ein Lern- und Gedenkort entstehen soll. Wir müssen auch darüber nachdenken, wie wir das zukünftig finanzieren wollen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Wahl das Wort.

Abg. Florian Wahl SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ehrenamtlich getragene dezentrale Gedenkstätten sind unersetzlicher Bestandteil einer lebendigen und aktiven Erinnerungskultur, weil sie letztendlich begehbare Geschichtsbücher auch für die kommenden Generationen sind. Ich denke, es hat die Debatten in den vergangenen Jahren in diesem Haus ausgezeichnet, dass es bei diesem Thema keine Koalition und keine Opposition gab, sondern dass wir Demokraten auch in der Debatte zusammengestanden sind und auf Nickigkeiten und Ränkespiele verzichtet haben.

(Beifall bei der SPD und den Grünen sowie Abgeordneten der FDP/DVP)

Wir haben als Demokraten in diesem Haus im Jahr 2012 gemeinsam die Mittel für die Gedenkstättenarbeit von 200 000 € auf 300 000 € erhöht.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Genau!)

Die Vorsitzenden aller Fraktionen haben gestern, bevor der Antrag der CDU-Fraktion auslag, als Demokraten gemeinsam entschieden, zusätzliche Haushaltsmittel von 100 000 € zur Verfügung zu stellen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: So ist es! – Abg. Sabine Kurtz CDU: Geschichtsklitterung ist das!)

Ich halte es deshalb für sehr bedauerlich, dass die Besucher – gerade die Schülerinnen und Schüler – auch aufgrund von Redebeiträgen hier den Eindruck bekommen können, wir würden bei diesem Thema nicht geschlossen zusammenstehen. Ich denke, wir sollten gerade diese Einigkeit bei der folgenden Debatte wieder unter Beweis stellen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Sabine Kurtz CDU: Der Antrag war am Mittwochmorgen eingebracht!)

Eines muss man bei der Debatte über das „Hotel Silber“ auch sagen: Es waren im Jahr 2011 auch Vertreter der jetzigen Regierung – auch Nils Schmid war dabei – sowie Vertreter von anderen Parteien auf anderen Ebenen, die sichergestellt haben, dass es die Gedenkstätte „Hotel Silber“ geben wird. Es geht doch darum, einen zusätzlichen Mosaikstein in eine dezentrale Gedenkstättenlandschaft einzubringen. Wir sollten zeigen, dass das ein großer Gewinn für unser Land ist. Es hat in dieser Frage auch eine Bürgerbeteiligung gegeben, wie es sie selten gegeben hat, mit mehreren runden Tischen, an denen Vertreter aller Fraktionen – auch wieder als Demokraten – zusammen mit Engagierten vor Ort, die eingeladen waren, diskutiert haben.

Natürlich können wir die haushalterischen Zusammenhänge nicht ausblenden und müssen wir auch hart mit den Finanzierungspartnern verhandeln. Das ist übrigens die gesetzliche Aufgabe aller Vertreter, egal, ob von Kommune oder Land. Aber ich denke, wir haben an dieser Stelle eine Lösung gefunden – oder sind auf dem Weg dazu, das umzusetzen –, auf die wir stolz sein können. Denn die Gedenkstättenlandschaft brauchen wir gerade für die kommenden Generationen.

Es ist gesagt worden: Die Gedenkstättenlandschaft steht vor einer großen Herausforderung; denn die Angehörigen der Generation, die die Ereignisse noch selbst erlebt haben, werden immer weniger, und diejenigen, die in den Achtzigerjahren oder später geboren sind – dieser Generation gehöre auch ich an –, kennen das nur noch aus den Geschichtsbüchern und können teilweise nicht einmal mehr Großeltern dazu befragen. Für diese müssen wir doch die Grundlage legen, sich zu informieren.

Dazu hat die LAGG ein gutes Konzept vorgelegt. Auf dieser Grundlage müssen wir reden. Aber ganz wichtig ist doch, dass wir als Demokraten an dieser Stelle zusammenhalten und uns im Ziel einig sind und die Maßnahmen gemeinsam umsetzen wollen. Wir sollten bei diesem Thema nicht über irgendwelche Schilder und Baustellen reden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Dr. Kern das Wort.

Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ja gerade eben von Herrn Abgeordnetenkollegen Wahl angeklungen: Es gibt Themen, bei denen sich nach meiner festen Überzeugung alle Demokraten einig sein müssen. Bei diesen Themen müssen wir Demokraten auch gemeinsam an einem Strang ziehen, ja, und bei diesen Themen sollte es auch keine Rolle spielen, ob wir auf Regierungsbänken oder auf Oppositionsbänken sitzen.

(Beifall bei der FDP/DVP, den Grünen und der SPD)

Die Bewertung und die Förderung der Arbeit der zahlreichen Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen in unserem Land ist nach meiner Ansicht ein solches Thema. Es ist unter uns unbestritten, dass die Gedenkstätten und die Gedenkstätteninitiativen mit ihren Forschungsarbeiten, Dokumentationen, Ausstellungen, Veröffentlichungen und Veranstaltungen einen unverzichtbaren Anteil zur Darstellung der Orts-, Regional- und Landesgeschichte Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft leisten. Mit ihrer weitgehend ehrenamtlichen Arbeit erfüllen sie einen grundlegenden und unverzichtbaren Beitrag zum bewussten Umgang mit der Geschichte und zur Demokratieerziehung junger Menschen.

Dass wir Demokraten hier im Haus fraktionsübergreifend in dieser Legislaturperiode die Bedeutung der Gedenkstättenarbeit schätzen und anerkennen, haben wir in mehreren interfraktionellen Arbeitstreffen und gemeinsamen Anträgen bewiesen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich appelliere an Sie alle: An diesem gemeinsamen Weg sollten wir festhalten.

(Beifall bei der FDP/DVP und der SPD sowie Abgeordneten der Grünen)

Das wäre ein wichtiges Zeichen an die Öffentlichkeit.

Ein weiterer Punkt ist mir sehr wichtig. Die Tatsache, dass wir in Baden-Württemberg so viele Gedenkstätten haben, die über das ganze Land verteilt sind, bietet eine besondere Chance und stellt zugleich eine besondere Verpflichtung für die Ge-

(Dr. Timm Kern)

schichtarbeit im Land dar. Gerade diese Vielfältigkeit muss erhalten bleiben; denn sie bietet gerade jungen Menschen die Chance, den lokalen und regionalen Bezügen in der eigenen Umgebung nachzuspüren.

Die Schrecken der NS-Barbarei werden auf diese Weise greifbarer, und junge Menschen erfahren, dass sie in einer geschichtlichen Beziehung zu diesen Ereignissen stehen, aus der aus meiner Sicht auch für die junge Generation eine besondere Verantwortung für die Gegenwart erwächst.

Wichtig ist, dass wir im Land den Gedenkstätten die Zusammenarbeit und Vernetzung ermöglichen und diese auch fördern. Zwar können kleinere Gedenkstätten nicht in dem Maße mit technischer Visualisierung arbeiten, wie dies zentrale Gedenkstätten bzw. Museen können; umso wichtiger ist eine gute Vernetzung und Zusammenarbeit der kleinen Gedenkstätten im Land.

Meine Damen und Herren, die FDP/DVP-Fraktion begrüßt die geplante Einrichtung eines Lern- und Erinnerungsorts im „Hotel Silber“. Wichtig ist uns dabei, dass es bei der Realisierung dieses wichtigen Projekts nicht gleichzeitig zu einer Benachteiligung der bisherigen Gedenkstättenlandschaft in Baden-Württemberg kommt, die, wie gesagt, bereits heute vielfach nur durch große Anstrengungen von ehrenamtlichen Mitarbeitern und von Kommunen erhalten werden kann.

Wir Liberalen legen großen Wert darauf, dass es nicht zu einem Ungleichgewicht bei der finanziellen Förderung zwischen den bereits bestehenden Gedenkstätten auf der einen Seite und dem Lern- und Erinnerungsort „Hotel Silber“ auf der anderen Seite kommen darf. Gemeinsam mit den anderen Fraktionen wollen wir Liberalen uns dafür einsetzen, dass bei der Förderung der Gedenkstättenkultur in unserem Land den Interessen der dezentralen Gedenkstätten in ausreichendem Maß Rechnung getragen wird. In diesem Zusammenhang begrüßt die FDP/DVP-Fraktion ausdrücklich das von der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen im Dezember 2012 vorgelegte Konzept zur Neuausrichtung der Gedenkstättenlandschaft und der Landesgedenkstättenförderung 2013 bis 2015.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir, dass ich mich wiederhole – Zitat –:

Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.

Dieser Satz von Baal Shem Tov, dem Begründer der chassidischen Bewegung innerhalb des religiösen Judentums, gilt nach meiner tiefsten Überzeugung nicht nur für das jüdische Volk.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP, den Grünen und der SPD sowie Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Walter das Wort.

Staatssekretär Jürgen Walter: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst beim Kollegen Dr. Kern von der FDP/DVP bedanken, der gezeigt hat, dass

man auch in der Opposition eine ehrliche Rede halten kann, die dem Thema angemessen ist.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Das gilt leider nicht für die gesamte Opposition; aber dazu komme ich noch.

(Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Ehrlich bin ich immer!)

– Ja, das versuchen wir auch zu sein.

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

Baden-Württemberg, meine Damen und Herren, verfügt über ein breit angelegtes und von hohem ehrenamtlichem Engagement getragenes Netz an Gedenkstätten und Erinnerungsorten. Über 85 Gedenkstätten und Erinnerungsorte listet die von der Landeszentrale für politische Bildung und der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen aufgelegte Broschüre „Gedenkstätten in Baden-Württemberg“ auf.

Die meisten Gedenkstätten – rund 70 davon – erinnern am authentischen historischen Ort an die NS-Zeit. Die Gedenkstätten sind Orte der Erinnerung an die Gräueltaten des nationalsozialistischen Unrechtsstaats. Sie sind aber auch Orte der Erinnerung an den Widerstand, an die mutigen und unerschrockenen Frauen und Männer, an die aktiv Handelnden, die schon vor 1933 vor den Gefahren des Hitlerregimes und dem drohenden Krieg warnten, die ihr Leben einsetzten, um sich dem NS-Terrorregime zu widersetzen und sich für Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde einzusetzen.

Die Gedenkstätten und Erinnerungsorte richten aber auch den Blick in die Zukunft. Sie erinnern uns an unsere Verantwortung, unser freiheitlich-demokratisches Gemeinwesen stets aufs Neue gegen Extremismus von rechts wie von links zu verteidigen, aber auch gegen demokratische und zivilgesellschaftliche Gleichgültigkeit. Und sie ermahnen uns zu Wachsamkeit und Zivilcourage. Sie sind Orte der historischen wie der politischen Bildung.

Das Publikumsinteresse, insbesondere das Interesse junger Menschen, nimmt beständig zu. Mehr als 290 000 Besucherinnen und Besucher wurden beispielsweise im Jahr 2012 an den baden-württembergischen Gedenk- und Erinnerungsorten registriert. Gut 40 % davon waren Jugendliche. Dies war ein Plus von 30 % gegenüber dem Vorjahr.

Trotz dieser positiven Entwicklung bei den Besucherzahlen dürfen wir bei unseren Bemühungen um eine nachhaltige Gedenkstättenarbeit nicht nachlassen. Die zahlreichen Gedenkstätten sind beständig dabei, ihre Arbeit weiterzuentwickeln und vor allem zu verstetigen, damit sie auch künftig als Orte der Erinnerung wie der demokratischen Bildung wirken können.

Neue Initiativen für Gedenkstätten sind im Entstehen: in Horb, Mössingen, Kislau, Crailsheim, Tübingen, um nur einige zu nennen. Ausdrücklich ermutigen möchte ich die jeweiligen Sitzkommunen, auch ihrerseits das herausragende Engagement der ehrenamtlichen Initiativen zu unterstützen.

(Staatssekretär Jürgen Walter)

Erinnerungsarbeit und die daraus abzuleitenden Fragen für die Zukunftsfähigkeit unseres Gemeinwesens gehen uns alle an. Eine der großen Herausforderungen für die Gedenkstätten im Land ist dabei, den Generationenwechsel zu gestalten. Die baden-württembergischen Gedenkstätten haben sich dank des hohen Engagements der zahlreichen, überwiegend ehrenamtlich Tätigen zu wichtigen Orten des Erinnerns entwickelt. Gerade in den letzten Jahren haben die vielfältigen Initiativen eine überaus positive Entwicklung genommen.

Entscheidend zu dieser positiven Entwicklung beigetragen hat auch die im Jahre 2012 von der neuen Landesregierung vorgenommene Erhöhung der Gedenkstättenförderung von 200 000 € auf 300 000 €. Mit diesen Fördermitteln wurde ein regelrechter Schub an Förderinitiativen bei den vielfältigen Gedenkstätten unseres Landes ausgelöst.

Die positive Entwicklung, die die Gedenkstätten und Erinnerungsorte in den vergangenen Jahren im Land genommen haben, beruht maßgeblich auf der engen und konstruktiven Zusammenarbeit zwischen der Landeszentrale für politische Bildung und der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen. Allen Beteiligten, Ehrenamtlichen wie Hauptamtlichen, gebühren unser ausdrücklicher Dank und unsere Anerkennung.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, es ist daher zu begrüßen, dass es nun einen gemeinsamen Entschließungsantrag aller vier Fraktionen des Landtags von Baden-Württemberg gibt, um dieses Thema aus dem Parteienstreit herauszuhalten.

(Zuruf von der CDU: Plötzlich!)

– Nicht plötzlich, sondern schon immer. Dazu komme ich gleich noch.

Wir kommen zum „Hotel Silber“. Ich habe nach der Rede der Kollegin Kurtz die Befürchtung, dass die CDU vergessen hat, wer 58 Jahre lang regiert hat, dass die CDU vergessen hat, an welchem Punkt wir angefangen haben, über den Erinnerungsort, die Gedenkstätte „Hotel Silber“, zu diskutieren, als hier die neue Regierung ihre Arbeit begonnen hat. Damals war es fast ausgeschlossen, dass ein solcher Ort, so, wie er jetzt tatsächlich geschaffen wird, auch nur denkbar gewesen wäre.

Das Haus der Geschichte hat damals einen Vorschlag vorgelegt, der eine Konzeption von maximal 400 m² vorgesehen hätte. Dann kann man doch heute der jetzigen Regierung nicht vorwerfen, sie mache ein wesentlich kleineres Konzept. Ich hatte zwar eine extreme Matheschwäche, aber zwischen 400 und 1 000 m² gibt es schon einen Unterschied, und zwar zu unseren Gunsten.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Dr. Bullinger?

Staatssekretär Jürgen Walter: Okay, wenn sie besser ist als sein Zwischenruf heute Vormittag.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Herr Staatssekretär, ich möchte einfach darauf hinweisen und daran erinnern, dass zu diesem Thema schon sehr lange über alle Fraktionen hinweg zusammengearbeitet wurde. Ich frage Sie: Ist Ihnen noch in Erinnerung, dass damals, als wir noch in beratender Funktion im Landtag tätig waren, beispielsweise bei den Gedenkstätten Brettheim und Grafeneck über die Fraktionen hinweg – Uli Lang SPD, Rezzo Schlauch, dann auch Günther Oettinger und natürlich auch Walter Döring – dieses Thema sehr bewusst und richtig angefasst wurde? Diese Tradition besteht schon sehr lange und ist nicht neu. Ist Ihnen das noch in Erinnerung?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das war an Frau Kurtz gerichtet!)

Staatssekretär Jürgen Walter: Kollege Bullinger, ich kann Ihnen völlig recht geben. Ich hätte mich gefreut, wenn diese Tradition, die Sie gerade beschrieben haben und die seit Jahrzehnten in diesem Haus besteht, auch heute beim „Hotel Silber“ fortgeführt worden wäre.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Dazu möchte ich nur noch sagen: Bei uns wird niemand einbestellt – meines Wissens hat das Treffen außerhalb des Hauses stattgefunden; ich will mich aber nicht genau festlegen –; vielmehr wurde ein Termin vereinbart. Es wurde in dem Lenkungskreis besprochen, dass sich nun die Stadt und das Land zusammensetzen und schauen: Was ist finanziell gerade möglich?

Kollege Dr. Kern hat vorhin noch auf einen wichtigen Punkt hingewiesen: Wie steht ein einzelner Ort im Verhältnis zu allen anderen Gedenkstätten finanziell da? Wir haben nämlich eine Verpflichtung gegenüber dem ganzen Land. Das gilt es zu beachten, und da sollte man hier nicht so auf den Putz hauen.

(Beifall bei den Grünen, der SPD und der FDP/DVP)

Wir haben ein Konzept vorgelegt, das Millionen kostet. Das wissen Sie alle.

Der nächste Punkt ist: Wir wären schon längst weiter, wenn die Stadt Stuttgart damals unter einem CDU-Oberbürgermeister genauso konstruktiv mitgearbeitet hätte, wie sie es jetzt unter einem grünen Oberbürgermeister tut. Über Jahre sind gar keine Vereinbarungen zustande gekommen. Das der grün-roten Landesregierung in die Schuhe zu schieben, das ist schon ein dreistes Stück.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Lassen Sie uns deshalb zurückkehren zu diesem Konsens, der mehrfach beschrieben wurde, jetzt auch dankenswerterweise vom Kollegen Bullinger. Da müssen wir weitermachen.

Wir sehen trotz der finanziellen Unterschiede keine Konkurrenzen, keinen Ersatz der zahlreichen Gedenkstätten und Erinnerungsorte durch das „Hotel Silber“. Vorhandene und entstehende Initiativen sollen sich gegenseitig befruchten. Daher waren auch von Anfang an die Landeszentrale für politische Bildung und die Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten

(Staatssekretär Jürgen Walter)

ten und Gedenkstätteninitiativen am Prozess zur Einrichtung eines Erinnerungsorts „Hotel Silber“ beteiligt.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder eine Kurzintervention der Abg. Kurtz?

Staatssekretär Jürgen Walter: Nein, die gestatte ich jetzt nicht.

(Zuruf von der CDU: Er hat Angst! – Abg. Sabine Kurtz CDU: Das war auch schon vor fünf Minuten mein Wunsch!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Vor fünf Minuten.

(Zurufe von der CDU – Gegenruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

Staatssekretär Jürgen Walter: Durch eine beispielhafte Bürgerinitiative konnte das ehemalige „Hotel Silber“ – passen Sie jetzt bitte auf – vor dem Abriss bewahrt werden. Der Abriss stand kurz bevor. Allerdings haben damals ganz andere in Stuttgart und im Land regiert.

In den letzten Monaten wurde über das künftige Konzept für die Einrichtung eines Lern- und Erinnerungsorts am historischen Ort sowie die Finanzierung des Vorhabens diskutiert. Die konstruktiven Gespräche fanden am runden Tisch sowie in der Vorbereitungsgruppe in enger Zusammenarbeit zwischen der „Initiative Lern- und Gedenkort Hotel Silber“, dem Finanz- und dem Kunstministerium, der Landeshauptstadt Stuttgart, dem Haus der Geschichte sowie weiteren Beteiligten wie der Landeszentrale für politische Bildung und der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen statt.

Die „Initiative Lern- und Gedenkort Hotel Silber“ hat gemeinsam mit dem Haus der Geschichte eine inhaltliche Konzeption entwickelt. Dieses Konzept wurde beim runden Tisch im Mai dieses Jahres von allen Seiten positiv bewertet. Es gab jedoch auch klare Voten von Mandatsträgern des Landes und der Stadt für einen kleineren Einstieg bzw. eine stufenweise Umsetzung des Konzepts. Begründet wurde die Umsetzung des Konzepts in kleineren Schritten mit der Sorge, dass angesichts der Haushaltssituation von Land und Stadt die Finanzierung des vorgestellten Konzepts keine Mehrheit findet und damit das gesamte Projekt gefährdet sein könnte. Dies gilt es aus unserer Sicht unbedingt zu verhindern.

Die am 25. Juli erzielte Einigung zwischen dem Land und der Landeshauptstadt sieht eine Fläche von rund 1 000 m² für den Lern- und Erinnerungsort vor. Auch wenn dies nicht dem von der Initiative erwarteten Raumumfang im Ganzen entspricht, ist das Erreichte ein gutes Ergebnis der Verhandlungen, das die Zukunft der Gedenkstätte sichert. Die jetzige Einigung über die gemeinsame Finanzierung des laufenden Betriebs in Höhe von insgesamt 500 000 € ist ein großer Erfolg. Damit sind wir dem Ziel, aus dem ehemaligen „Hotel Silber“ einen Lern- und Gedenkort mit Entwicklungsperspektiven zu schaffen, einen wichtigen Schritt näher gekommen.

Der enge Dialog am runden Tisch mit der bürgerschaftlichen Interessenvertretung soll auch in dem vorgelegten Modell zur

Trägerschaft weitergeführt werden. Dieses Modell sieht vor, dass in dem zu gründenden Verwaltungsrat neben Stadt und Land auch die Initiative sowie die Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen mit Sitz und Stimme vertreten sein sollen. Eine solche Einbindung bürgerschaftlichen Engagements in eine staatliche Trägerschaft ist ein bisher einmaliges Modell und illustriert die Wertschätzung der beratenden Funktion der bürgerschaftlichen Interessenvertretung. Den gemeinsamen Dialog mit der Initiative möchten wir weiter erfolgreich fortsetzen.

Zusammen mit der Erinnerungsstätte für die Gebrüder Staufenberg, dem Haus der Geschichte und dem neuen Stadtmuseum kann mit dem künftigen Lern- und Erinnerungsort „Hotel Silber“ im Zentrum der Landeshauptstadt ein Netzwerk der Erinnerungskultur entstehen. Mit diesem Netzwerk schaffen wir neue Kooperationen zwischen Kultur- und Bildungseinrichtungen und setzen starke Impulse für neue Lern-, Bildungs- und Vermittlungsformen, um junge Menschen für Fragen der Geschichte und der Demokratie zu sensibilisieren.

Auch wenn letztendlich noch nicht alle Punkte zur Finanzierung zwischen Stadt und Land geklärt sind, bin ich sehr zuversichtlich, dass es gemeinsam mit der Stadt gelingen wird, einen lebendigen Lern- und Erinnerungsort „Hotel Silber“ zu gestalten.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags. Der Antrag Drucksache 15/3148 (geänderte Fassung) ist ein reiner Berichtsantrag und kann für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen zu.

Dann müssen wir noch über den interfraktionellen Entschließungsantrag Drucksache 15/4130 (modifizierte Fassung) abstimmen. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Entschließungsantrag wurde einstimmig zugestimmt.

Die Fraktion der CDU hat ihren ursprünglich vorgelegten Änderungsantrag Drucksache 15/4130 inzwischen zurückgezogen.

Damit ist Punkt 7 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – Universitätsmedizin in Baden-Württemberg – Drucksache 15/3138

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion und für das Schlusswort der die Große Anfrage stellenden Fraktion eine Redezeit von fünf Minuten festgelegt.

Das Wort für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Abg. Dr. Stolz.

Abg. Dr. Monika Stolz CDU: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Unsere Universitätsklinika in Freiburg, Heidelberg, Tübingen und Ulm nehmen eine medizinische Spitzenstellung in der Versorgung kranker Menschen ein. Sie sind von größter wirtschaftlicher Bedeutung. Die baden-württembergische Universitätsmedizin steht in Forschung und Lehre national und international an der Spitze des medizinischen Fortschritts. In der Krankenversorgung garantieren die Universitätsklinika eine Maximalversorgung, bei Notfällen ebenso wie bei komplexen und seltenen Krankheiten. Sie sind der größte oder einer der größten Arbeitgeber in ihren jeweiligen Städten und Regionen. Durch eine Vollzeitstelle an einem Klinikum werden rund eineinhalb weitere Arbeitsplätze in Baden-Württemberg generiert.

Die direkte und indirekte Wertschöpfung ist immens. Für die Universitätsmedizin in Heidelberg wurde in einem gerade vorgelegten Gutachten nachgewiesen, dass zwei Drittel der vom Land Baden-Württemberg eingesetzten Mittel in Form von Steuereinnahmen an das Land zurückfließen. Bezieht man die Kommunen ein, steigt der Anteil sogar auf 90 %. Die Uniklinika besitzen also Systemrelevanz.

Ihre Lage hat sich in den letzten Jahren strukturell verschlechtert. Sie haben spezifische Ausgaben für Versorgung, Innovation und Weiterbildung. Diese Kosten werden im gegenwärtigen Abrechnungssystem nicht abgebildet. Es gibt Sanierungs- und Investitionslücken. Die Investitionsquote ist zu niedrig und sinkt weiter. Deshalb verwenden die Uniklinika zunehmend Eigenmittel für Investitionen, die an anderer Stelle fehlen.

Die Kliniken sind andererseits nur begrenzt in der Lage, ihr Leistungsangebot an wirtschaftlichen Gesichtspunkten auszurichten. Rationalisierungsanstrengungen sind zwar noch möglich, stoßen aber zunehmend an ihre Grenzen.

Die wirtschaftlichen Ergebnisse werden immer schlechter. 2012 lagen drei von vier Uniklinika im Minus. Insgesamt fehlten über 15 Millionen €. Handeln ist daher gefragt. Die Zeit läuft davon.

Was unternimmt die Landesregierung für die Uniklinika? Ich zitiere aus dem Koalitionsvertrag:

Der Erfolg der baden-württembergischen Hochschulmedizin in Forschung, Lehre und Krankenversorgung soll auch in Zukunft gesichert werden.

In Ihren Wahlprogrammen haben Sie den Uniklinika und den Beschäftigten viele Versprechungen gemacht. Die SPD verspricht:

Wir werden dafür sorgen, dass das Land seiner Investitionsverpflichtung für die Universitätskliniken nachkommt.

(Zuruf des Abg. Martin Rivoir SPD)

Was haben Sie in zweieinhalb Jahren getan, um dieses Ziel zu erreichen? Sie haben das Universitätsmedizingesetz zurückgenommen,

(Abg. Martin Rivoir SPD: Zum Glück!)

doch eigene Antworten sind Sie schuldig geblieben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

Vor einem Jahr, im Oktober 2012, fand das Symposium „Gute Entscheidungen in der Universitätsmedizin“ in Ulm statt. Arbeitsgruppen wurden eingesetzt. Wie lauten die Schlussfolgerungen des Symposiums für die Zukunft unserer Universitätsklinika?

(Abg. Rita Haller-Haid SPD: Bloß kein neues Gesetz!)

Welche Ergebnisse liegen aus den Arbeitsgruppen vor? Welche Pläne hat die Landesregierung? Wie sieht der Zeitplan aus? Die entscheidenden Antworten sind Sie uns bisher schuldig geblieben.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Genau! Unverschämtheit!)

Sie führten einen umfassenden Dialogprozess – so wurde uns mitgeteilt –, dessen Ergebnissen Sie nicht vorgreifen wollen. Dieser Dialogprozess scheint das Parlament jedenfalls nicht einzubeziehen.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: So ist es!)

Der Stil der Beantwortung der Großen Anfrage ist indiskutabel. Die Antwort ist, kurz gesagt, eine Zumutung. Ich enthalte mich einer deutlichen schwäbischen Formulierung, um keinen Rüffel von der Frau Präsidentin zu erhalten, würde sie aber gern verwenden.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sauerei!)

14 von 24 Fragen zusammenzufassen und auf einer Dreiviertelseite zu beantworten ist ungehörig. Ein solcher Umgang mit dem Parlament ist nicht akzeptabel.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Vor allem aber – und darum geht es – wird die Beantwortung unserer Großen Anfrage der Bedeutung der Universitätsmedizin in keiner Weise gerecht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Herr Staatssekretär, als Vertreter der Landesregierung haben Sie heute die Gelegenheit, die Fragen zu beantworten und Ihre Pläne für die Universitätsklinika darzulegen.

Wie wollen Sie eine dauerhafte Finanzierung der Investitionen, die an den Uniklinika erforderlich sind, sicherstellen? Wie groß ist der Sanierungsbedarf? Sie haben es geschafft, in der Antwort keinerlei Zahlen dazu zu nennen.

(Zuruf von der CDU: Aha!)

Sie wollen – so Ihre Antwort – über „eine Optimierung der Entscheidungsstrukturen und sonstigen gesetzlichen Rahmenbedingungen“ nachdenken. Ist dabei nach einem Jahr schon etwas herausgekommen? Welche Lösungen gibt es in anderen Bundesländern und im Ausland? Welche Anregungen wollen Sie davon aufgreifen? Auf diese Frage sind Sie gar nicht eingegangen.

Hat der umfassende Dialogprozess schon zu Einsichten geführt? Und welche Ergebnisse liegen aus den Arbeitsgruppen vor?

(Dr. Monika Stolz)

Zweieinhalb Jahre sind seit Ihrem Regierungsantritt und fast ein Jahr ist seit dem Symposium zur Zukunft der Universitätsmedizin ins Land gegangen, und nichts ist passiert. Wollen Sie etwa nichts ändern? Sollen die Uniklinika auf sich gestellt bleiben? Sie sind in der Pflicht, gesetzgeberisch und haushalterisch tätig zu werden, um die Zukunft der Universitätsmedizin in Baden-Württemberg zu sichern.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Das Wort für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Häffner.

Abg. Petra Häffner GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! In Ihrer Großen Anfrage zur Zukunft der Universitätsmedizin in Baden-Württemberg spricht die CDU ein wichtiges Thema an.

(Zuruf von der CDU: Jawohl!)

Ich danke dem Ministerium für die umfassende und fachkundige Antwort.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Lachen bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Klaus Herrmann CDU: Sie haben die falsche Anfrage gelesen!)

– Ich finde es schön, dass Sie zu dieser Tageszeit noch so viel Humor besitzen.

(Heiterkeit und Beifall des Abg. Gernot Gruber SPD – Abg. Klaus Herrmann CDU: Das ist Verärgerung und nicht Humor!)

Unsere Auffassung wird von vielen Fachleuten geteilt. Dies wurde beim Ulmer Symposium sehr deutlich. Nicht einseitig, sondern im großen Bereich schließen sich die Fachleute der Auffassung an, dass die Neufassung des Gesetzes wichtig ist. Aber es ist nicht sinnvoll, überhastet vorzugehen. Wir brauchen einen guten Beteiligungsprozess und Zeit für die fachliche Debatte.

Zum anderen stehen aktuell zwei sehr große hochschulpolitische Brocken im Raum: die Novelle des Landeshochschulgesetzes und der Solidarpakt III. Danach sind Zeit und Kapazität vorhanden, um sich mit dem Universitätsmedizingesetz zu befassen. Unsere Fraktion wird sich im nächsten halben Jahr intensiv damit auseinandersetzen, was aus unserer Sicht die richtigen politischen Eckpfeiler sind.

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

Dazu gehört eine angemessene, nicht zu bürokratische Leitungs- und Kontrollstruktur. Die Uniklinik als eigenständiges Format zwischen Klinikbetrieb, Forschungseinrichtung und Wirtschaftsunternehmen zu positionieren, das alles muss gut austariert sein.

Ich möchte noch ein Thema ansprechen, welches in der Großen Anfrage nicht behandelt wurde, das aber wesentlich für

die Zukunft der Unikliniken ist: die bundesweite Finanzierungssituation. Ministerin Bauer hat sich im Sommer auf Bundesebene für einen Systemzuschlag für die Unikliniken eingesetzt – eine wichtige Initiative. Wir wollen, dass die besonderen Belastungen und Leistungen der Unikliniken als Häuser der Maximalversorgung und Einrichtungen für Forschung, Lehre, Fortbildung und Innovation in der Krankenhausfinanzierung angemessen berücksichtigt werden.

(Zuruf des Abg. Karl Klein CDU)

An den Unikliniken gibt es Extremkostenfälle – denken Sie nur an solche Fälle wie Ehec –, werden seltene Erkrankungen behandelt und wird umfassende Notfallversorgung geleistet. Dies muss sich in der Kostenerstattung niederschlagen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Klaus Herrmann CDU: Geld von anderen wollen, das ist immer leicht!)

Eine befriedigende Neuregelung muss die neue Bundesregierung zügig angehen.

Ebenfalls nicht angesprochen wird in der Großen Anfrage die Situation der Beschäftigten an den Unikliniken. Gerade vor dem Hintergrund schwieriger wirtschaftlicher Bedingungen und eines Personalnotstands leisten das Pflegepersonal, die Ärzteschaft sowie die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Verwaltung eine engagierte und verantwortungsvolle Arbeit. Denken Sie nur daran: Im Zeitraum von 2002 bis 2011 ist eine Steigerung der Patientenzahl um 17,8 % im stationären Bereich und um 43,4 % im ambulanten Bereich zu verzeichnen. Dagegen ist die Zahl der Ärzte und der Pflegerinnen und Pfleger in diesem Zeitraum nur um 20,3 bzw. um 15,1 % gestiegen.

(Zuruf des Abg. Karl Klein CDU)

In diesem Zusammenhang möchte ich auf ein Missverhältnis hinweisen: Während die Kosten und die Investitionen für Gerätemedizin steigen, wird im Gegenzug die von Ärzten aufgewendete Zeit für direkten Patientenkontakt, die Sprechmedizin, nicht entsprechend honoriert. Hinzu kommt, dass in Deutschland mehr als in anderen europäischen Staaten operiert wird. Dem Faktor Mensch stärker Rechnung zu tragen halte ich bei aller moderner Technik für eine große Herausforderung in der Universitätsmedizin.

Die anstehende Akademisierung von Medizinern in Gesundheitsfachberufen kommt noch hinzu. Gemeint sind Krankenpflege, Geburtshilfe, Physio-, Ergo- und Logotherapie. Der Wissenschaftsrat empfiehlt, 10 bis 20 % eines Ausbildungsjahrgangs in diesem Bereich an Hochschulen auszubilden, um den steigenden Anforderungen an die Qualifikationen in diesen Berufen langfristig gerecht zu werden. Die Qualität der Unikliniken wird nicht nur durch gut ausgebildete und qualifizierte Medizinerinnen und Mediziner gewährleistet, sondern insbesondere auch durch qualifizierte Fachkräfte in Pflege und Therapie. Wir müssen die Debatte um diese Berufe führen, und das tun wir am kommenden Montag mit einer Anhörung.

Die qualifizierte und interprofessionelle Zusammenarbeit muss in engem Austausch und in enger Abstimmung mit der Universitätsmedizin erfolgen, damit eine gemeinsame Sprache gefunden werden kann.

(Petra Häffner)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Feld, welches zu gestalten ist, ist groß und interessant. Ich lade Sie ein, dies gemeinsam mit uns anzugehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU schüttelt den Kopf. – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Eine Frechheit! Ein Jahr lang ist nichts passiert! – Gegenruf des Abg. Martin Rivoir SPD: Ein Proll!)

– Schütteln Sie nicht den Kopf, sondern diskutieren Sie mit.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Das Wort für die Fraktion der SPD erteile ich Frau Abg. Haller-Haid.

Abg. Rita Haller-Haid SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon ein bisschen merkwürdig, wenn zum jetzigen Zeitpunkt im Rahmen einer Großen Anfrage zur Universitätsmedizin in Baden-Württemberg sehr viele Fragen – nach den Aufsichtsräten, nach der Gewährträgerhaftung usw. – gestellt werden.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Das sind alles berechnete Fragen. Allerdings hätten Sie diese Fragen stellen können, bevor Sie 2010, noch kurz vor Ende der Legislaturperiode, ein Gesetz durch den Landtag gepeitscht haben, das unisono bei den Uniklinika auf Ablehnung gestoßen ist,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen – Abg. Claus Schmiedel und Abg. Martin Rivoir SPD: Bei allen!)

bei den Vorständen genauso wie bei den Personalräten.

Jetzt fragen Sie nach den Änderungswünschen. Das ist ja richtig drollig. Hätten Sie das 2010 gefragt, wäre uns, den Uniklinika und auch Ihnen einiges erspart geblieben: uns eine Rückabwicklung, den Uniklinika Zeit und Ärger und Ihnen eine Blamage.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Martin Rivoir SPD: Genau! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut! – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Lenken Sie nicht von den eigenen Fehlern ab, Frau Kollegin!)

Jetzt fragen Sie nach der Konzeption. Wir werden da nicht den Fehler der alten Landesregierung machen, mitten im Dialogprozess die Antworten bereits vorwegzunehmen. Das haben Sie nämlich gemacht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: In der Tiefschlafphase sind Sie! Sie sind in der Tiefschlafphase!)

Es hat bekanntlich eine Auftaktveranstaltung in Ulm gegeben. Ich kann Ihnen auch sagen, was die Antworten bei dieser Auftaktveranstaltung waren. Es wurde gesagt, dass es nicht an den Strukturen liegt. Diese werden allgemein als sehr tragfähig eingeschätzt. Aber das Problem liegt nun eindeutig in den Finanzen; es liegt eben nicht in den Strukturen.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sie waren doch gar nicht dabei!)

– Ich war dort.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Waren Sie? – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Sag einmal, Birk, jetzt reicht es aber mit den blöden Bemerkungen!)

– Ich war dort, ja. Sie sind vorzeitig gegangen, Herr Birk, wenn ich mich richtig erinnere.

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Ich war da!)

– Ja, aber Sie sind vorzeitig gegangen, Herr Birk, und leider nicht bis zum Schluss geblieben.

(Abg. Claus Schmiedel SPD zu Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Du solltest dir Anstand angewöhnen, wenn du im Maschinenbau tätig werden willst! – Gegenruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Ein Jahr lang Untätigkeit, Herr Kollege! – Glocke der Präsidentin)

Sie haben recht: Es sind finanzielle Verschlechterungen eingetreten. Aber diese Probleme liegen eben nicht beim Land, sondern sie liegen eindeutig beim Bund.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Geschichtsklitterung!)

Solche finanziellen Probleme hat jede zweite Klinik in Deutschland; so hat es der Verband der Universitätsklinika Deutschlands festgestellt. Im Schnitt macht das 1 Million € pro Jahr aus. Diese Probleme addieren sich natürlich über die Jahre hinweg mit der Folge, dass es zu drastischen Qualitätseinbußen kommt.

Die Situation in der Pflege ist seit Langem aufs Äußerste angespannt, die Überlastanzeigen häufen sich, und die Kliniken beschwerten sich, dass gerade in Fällen von schweren Erkrankungen die Fallpauschalen bei Weitem nicht ausreichen. Nicht nur in Tübingen, woher ich komme, gehen vor allem die Eltern von kranken Kindern auf die Straße und sagen: „Wir sind keine Fallpauschalen.“ So kann es nicht weitergehen.

Was sind aber die Gründe für diese Misere? Da erlaube ich mir, den VUD zu zitieren:

Die Gründe: Versäumnisse in der Gesundheitspolitik des Bundes führen seit Jahren dazu, dass die Kosten für Personal, Medikamente und Energie deutlich schneller steigen als die von den Krankenkassen gezahlten Entgelte.

Was muss also passieren? Wir brauchen erstens eine Korrektur der Vergütungssysteme und zweitens in den Fallkosten eine Festschreibung der Mindestpersonalbemessung. Dafür sind die Personalräte zusammen mit den Vorständen, mit den Klinikleitungen auch auf die Straße gegangen. Doch passiert ist letzten Endes nichts. Der bisherige Gesundheitsminister hat sich auf eine Zuschauerrolle beschränkt, übrigens trotz Aufforderung durch den Bundesrat, dass hier schnell eine Weiterentwicklung der Krankenhausfinanzierung vorgenommen werden muss. Es ist nichts passiert. Das ist vielleicht auch ein Grund dafür, warum seine Partei abgewählt worden ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

(Rita Haller-Haid)

Auf den neuen Gesundheitsminister kommt deshalb eine große Aufgabe zu. Er muss nämlich zuallererst eine Akuthilfe für unsere Uniklinika organisieren. Denn die Folgen der Unterfinanzierung dürfen im Grunde genommen – das wissen wir alle – keinen Tag länger so fortbestehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen
– Zuruf des Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP)

Nun aber zum Land. Es ist richtig, dass es Riesenprobleme bezüglich der Investitionskosten gibt – da stimme ich Ihnen zu, Frau Stolz –, aber die haben wir zunächst einmal geerbt.

(Abg. Dr. Monika Stolz CDU: Besser machen dann!
– Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Wie das Kaninchen vor der Schlange! – Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Selbstverständlich würden wir diese Altlasten gern schneller abarbeiten, als es gegenwärtig möglich ist. Aber dafür brauchen wir auch Geld vom Bund. Deshalb ist natürlich das Thema Länderfinanzausgleich ganz wichtig.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Herr Schmiedel ist wie das Kaninchen vor der Schlange!)

Trotz dieser Schwierigkeit werden wir den Investitionsstau beim Thema Solidarpakt entsprechend berücksichtigen. Wir werden auch alles dafür tun, das Erfolgsprofil unserer Universitätsklinika zu erhalten und auszubauen. Konkret heißt das: Wir werden nicht an der falschen Stelle sparen. Wir wissen natürlich auch, was die Wertschöpfungsgutachten – auch wenn es noch keines von Baden-Württemberg gibt; es gibt ein Gutachten der Universität Dresden – letzten Endes aussagen, nämlich dass die Wertschöpfung einer medizinischen Fakultät den Landes- und den Investitionskostenzuschuss bei Weitem übersteigt und eine Reduktion der Landeszuschüsse die Steuereinnahmen ganz empfindlich vermindern würde.

Wir wissen also um die Wirtschaftskraft der Hochschulmedizin. Sie können sicher sein: Das Ganze wird einfließen in den jetzt anstehenden Dialog, sowohl beim Solidarpakt als auch bei der späteren Novellierung des Universitätsmedizingesetzes.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Dr. Bullinger das Wort.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn es jemand unter Beweis gestellt hat, dass sie es nicht kann, dann war es die langjährige Gesundheitsministerin der SPD, Ulla Schmidt – um das einmal klarzustellen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Erlauben Sie mir, dass ich vor Beginn dieses Themas als Abgeordneter dieses Hauses eine Vorbemerkung mache.

Seit 1988 habe ich Hunderte von parlamentarischen Initiativen geschrieben, begleitet und in der Hand gehabt. Herr

Staatssekretär Walter, eine solche Antwort eines Ministeriums auf eine Große Anfrage ist mir allerdings bisher noch nicht untergekommen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Ich sage deutlich: Als Amtschef hätte ich es mir nicht erlaubt, auf eine Große Anfrage einer Landtagsfraktion meiner Ministerin dies so zur Unterschrift vorzulegen. Ihr Haus fasst 14 umfangreiche Fragen zusammen und beantwortet diese mit einer halben Seite Plattitüden. Meine Damen und Herren, das ist für dieses Haus ein Schlag ins Gesicht. Bei einer Großen Anfrage erwarte ich von einem Ministerium, dass es 14 Fragen, die detailliert gestellt werden, nicht mit einer halben Seite Plattitüden abpeist.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Frau Kollegin Häffner, Sie haben die Große Anfrage mit einer Kleinen Anfrage verwechselt oder etwas Falsches gelesen.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Gar nicht gelesen!)

Nun zur Sache: Ich werde die inhaltlichen Ausführungen der Kollegin Dr. Stolz nicht wiederholen und stimme den gestellten Fragen vollumfänglich zu.

Nachdem die Grünen im Landtagswahlkampf versprochen hatten, als erste Amtshandlung werde das Universitätsmedizingesetz wieder gekippt, setzte die Wissenschaftsministerin dies nach dem Regierungswechsel unmittelbar in die Tat um und kündigte an, sie werde im Dialog mit den Betroffenen eine Reform der Universitätsmedizin erarbeiten.

Da ein Konsens, meine Damen und Herren, mit allen Betroffenen kaum zu erzielen sein dürfte, stellte sich die Frage, ob die Frau Ministerin nicht vielmehr beabsichtigt, eine Reform gar nicht oder nur symbolisch zustande kommen zu lassen. Ich habe Zweifel, dass sie den Mut hat, dieses heiße Eisen wirklich anzufassen. Sie lässt auch in der kleinen Antwort zu der Großen Anfrage der CDU nicht nur kein eigenes Zukunftskonzept für die Unikliniken durchblicken, sondern es scheint ihr gar nicht unrecht zu sein, wenn sich die Reform auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschiebt.

Ich nenne nur das Problem für die Verantwortlichkeit in einem so komplexen Zusammenspiel der Gremien. Wer übernimmt z. B. die Verantwortung für hohe finanzielle Belastungen, die sich eventuell aus riskanten Geschäften oder Verträgen ergeben? Hier muss der alte unternehmerische Grundsatz gelten: Risiko und Verantwortung in einer Hand.

Wir Liberalen haben aus diesem Grund auch sehr intensiv darüber diskutiert, inwiefern das damalige Universitätsmedizingesetz dazu geeignet war, diesem unternehmerischen Grundsatz zu genügen. Wir sind damals zu dem Schluss gelangt, dass mit dem Gesetz das Prinzip Verantwortung überwiegend gestärkt worden wäre. Wir hätten uns seinerzeit als Alternative zur Gewährträgerversammlung die Stärkung der Aufsichtsmöglichkeiten des Landes in den örtlichen Aufsichtsräten durchaus vorstellen können.

(Dr. Friedrich Bullinger)

Herr Staatssekretär, das Gesetz einfach zu kippen und dann halberzig einen Dialog anzukündigen und nach der Halbzeit der Legislaturperiode – das wurde heute schon mehrfach genannt – immer noch keine Novellierungsabsicht erkennen zu lassen, riecht stark nach Rosstäuscherei.

Sagen Sie hier und heute klipp und klar, ob Sie einen Gesetzesentwurf vorlegen wollen oder nicht und, wenn ja, bis wann Sie den Entwurf vorlegen wollen und welche Eckpunkte er enthalten soll.

Unabhängig davon, meine Damen und Herren, wie eine etwaige Neuordnung der Unikliniklandschaft von Grün-Rot aussieht: Wir Liberalen werden dafür streiten, dass die Belegungsregel im Sinne der Zukunftsfähigkeit unserer Unikliniken in jedem Fall bewahrt wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Walter das Wort.

Staatssekretär Jürgen Walter: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auf den Universitätskliniken in Deutschland lastet wie auf den übrigen Krankenhäusern ein enormer Kostendruck. Wir haben es mit einer Scherenproblematik zu tun: Die laufenden Betriebs- und Personalkosten steigen an, und gleichzeitig bleibt die Erstattung durch die Kostenträger hinter den Erwartungen zurück. Die Zahl der Universitätskliniken mit Fehlbeträgen bei den Jahresergebnissen nimmt laut einer Umfrage des Verbands der Universitätskliniken Deutschlands stark zu. Zu erkennen ist ein deutlicher Rückgang der Jahresergebnisse, insbesondere seit dem Jahr 2010.

Wie verhält es sich in Baden-Württemberg? Hier gibt es zunächst viele positive Botschaften. Die baden-württembergischen Unikliniken befinden sich im nationalen Vergleich mehrheitlich in der absoluten Spitzengruppe. Sie bieten Krankenversorgung und medizinische Wissenschaft auf höchstem Niveau an. Zum Teil besitzen sie europa- und weltweit Alleinstellungsmerkmale. Als ein Beispiel sei das Heidelberger Ionenstrahl-Therapiezentrum erwähnt.

Diese Spitzenposition, meine Damen und Herren, gilt es zu halten. Die Aufgabe des Landes ist es daher, die erforderlichen Strukturen zu schaffen.

Daneben sind die baden-württembergischen Universitätskliniken bedeutende Wirtschaftsfaktoren in ihrer jeweiligen Region und zum Teil der größte Arbeitgeber am Ort. Kollegin Stolz hat schon darauf hingewiesen.

Eine auf der Datengrundlage 2011 kürzlich fertiggestellte Wertschöpfungsanalyse zum Universitätsklinikum Heidelberg belegt, dass durch die direkte Wertschöpfung des Universitätsklinikums in seinen Leistungsbereichen, aber auch durch Lieferbeziehungen für ganz Baden-Württemberg eine Gesamtwertschöpfung in Höhe von rund 1 Milliarde € entsteht. Mit den vom Land für die Universitätsmedizin Heidelberg im Jahr 2011 eingesetzten Mitteln in Höhe von rund 170 Millionen € wird also ein Vielfaches an Wert geschöpft.

Die baden-württembergischen Universitätskliniken haben im nationalen Vergleich bislang stabil gewirtschaftet. Aber auch sie haben unter den zunehmend schwieriger werdenden Bedingungen auf dem Krankenversorgungsmarkt zu leiden. Am Universitätsklinikum Ulm ist dies seit Kurzem deutlich zu spüren.

Die besonderen Erfordernisse der Hochleistungsmedizin führen dazu, dass exzellentes Personal benötigt wird, was zu entsprechenden Ausgaben auf der Personalseite führt.

Das DRG-System, das heißt ein System diagnosebezogener Fallgruppen, trägt zu dem hohen finanziellen Druck bei, der auf den Universitätskliniken lastet.

Im jetzigen Entgeltsystem der starren Fallpauschalen wird die besonders intensive Krankenversorgung an den Universitätskliniken nicht ausreichend vergütet. Die Kostenrisiken in den Universitätskliniken sind durch die komplexeren Behandlungsfälle, durch die Behandlung seltener Erkrankungen und die Vorhaltekosten der kompletten Notfallversorgung höher als in der Regelversorgung eines Krankenhauses.

Wird bei einer besonderen epidemischen Viruserkrankung die Expertise der Universitätskliniken in Anspruch genommen, die ihrerseits auf eine solche Situation mit isolierten Behandlungen der betroffenen Personen reagieren müssen, so führt das zwangsläufig zu höheren Kosten. Zusätzlich können in solchen Situationen aufgrund der erforderlichen Isolierung der Patienten andere Betten teilweise nicht genutzt werden, was wiederum zu Umsatzausfällen führt und eine weitere finanzielle Belastung nach sich zieht. Die Universitätskliniken sind in solchen Fällen also doppelt belastet.

Vor diesem Hintergrund hat sich die Landesregierung dafür starkgemacht, dass auch die baden-württembergischen Universitätskliniken an dem Krankenhaushilfspaket des Bundes beteiligt werden. Dies verschafft uns kurzfristig etwas Luft für eine nachhaltige Besserstellung der Universitätskliniken. Im geltenden System reicht dies allerdings nicht aus.

Wir haben uns daher an das Bundesgesundheitsministerium gewandt und uns für eine Überarbeitung des Finanzierungssystems vor allem im Hinblick auf Extremkostenfälle eingesetzt. Die Bundesregierung hat daraufhin einen Prüfauftrag erteilt, um Voraussetzungen dafür zu schaffen, die Extremkostenfälle im Entgeltsystem der Krankenhäuser entsprechend zu berücksichtigen.

Darüber hinaus hat die Kultusministerkonferenz, auch auf Initiative der Landesregierung, eine Arbeitsgruppe auf Ebene der Staatssekretäre eingerichtet. Diese verfolgt das Ziel, die finanziellen Mehrbelastungen, die den Universitätskliniken durch das Vorhalten einer 24-Stunden-Notfallversorgung, durch ihr weit überdurchschnittliches Engagement in der ärztlichen Aus- und Weiterbildung und durch die Erforschung sowie Behandlung seltener Krankheiten entstehen, abzufedern. Für diesen Zweck steht die Einführung eines Systemzuschlags im Raum.

Daneben besteht dringender Handlungsbedarf, was Investitionen betrifft. Zum ersten Mal, meine Damen und Herren, werden nun alle Daten erhoben, um die Höhe des Investitionsstaus einmal richtig festlegen zu können. Bereits ein Gutach-

(Staatssekretär Jürgen Walter)

ten des Beratungsunternehmens Roland Berger aus dem Jahr 2007 kam zu dem Ergebnis, dass im Bereich der Universitätsmedizin in Baden-Württemberg ein Sanierungsstau von rund 1 Milliarde € besteht. Auch hier stehen die baden-württembergischen Universitätsklinika mit Blick auf den Rest der Republik allerdings noch vergleichsweise gut da. Dennoch erfordert eine funktionierende Hochleistungsmedizin fortlaufende Modernisierungen, um auf stetig neue Anforderungen bei der Technik, der Sicherheit und der Hygiene reagieren zu können.

Das Land Baden-Württemberg hat in den Jahren 2002 bis 2012 aus dem Einzelplan 12 – Allgemeine Finanzverwaltung – ca. 670 Millionen € in Baumaßnahmen bei den Universitätsklinika investiert. Auch in den Folgejahren wurde ungefähr im gleichen Kostenrahmen pro Jahr investiert. Im Doppelhaushalt 2013/2014 beispielsweise sind allein für die neue Chirurgie in Heidelberg 80 Millionen € vorgesehen. Zusätzlich haben die Universitätsklinika im gleichen Zeitraum, also zwischen 2002 und 2011, nach eigenen Angaben ca. 300 Millionen € beigesteuert.

Derzeit erhebt das Finanz- und Wirtschaftsministerium – darauf habe ich schon hingewiesen – in einer Arbeitsgruppe den genauen Sanierungsbedarf. Unter Mitwirkung der Universitätsklinika soll dabei auch relativ schnell eine Prioritätenliste erstellt werden. Der konzertierte Abschluss der Arbeiten steht kurz bevor.

Lassen Sie mich noch etwas zum Universitätsmedizingesetz sagen, da sich Ihre Anfrage auch speziell danach richtet.

Die Universitätsklinika erlangten ihre rechtliche Selbstständigkeit durch das 1998 in Kraft getretene Universitätsklinika-Gesetz. Unsere Vorgänger im Amt wollten mit ihrem von allen Experten kritisierten Universitätsmedizingesetz Anfang 2011 der baden-württembergischen Universitätsmedizin ursprünglich zu mehr Freiheit verhelfen, hatten aber im Endeffekt einengende Strukturen geschaffen. Wir haben das Universitätsmedizingesetz daher rückabgewickelt, was von allen Experten und Betroffenen begrüßt wurde – im Übrigen auch von denen, die dieses Gesetz im Ministerium gezwungenermaßen hatten schreiben müssen.

Herr Kollege Birk, für Durchpeitschen, für wenig Anhören der Betroffenen und wenig Dialog mit ihnen ist dieses Gesetz, das Sie damals vorgelegt haben, geradezu ein Musterbeispiel.

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

Deswegen werden wir einen umfassenden Dialogprozess mit den Beteiligten führen, um eine Optimierung der rechtlichen Bedingungen für die Universitätsmedizin zu erreichen. Hierzu haben wir Ende 2012 in Ulm ein erstes Symposium veranstaltet.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Oktober 2012! Ein Jahr!)

– Ja. Beim Nationalpark waren zwei Jahre ein Schnellschuss. Jetzt ist hier ein Jahr gar nichts.

(Zuruf des Abg. Klaus Herrmann CDU)

Egal, wie man es macht, Ihnen passt es nie. Das muss man einmal feststellen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Dabei, meine Damen und Herren, haben sich folgende Themenkomplexe als besonders wichtig herausgestellt: das Erweitern der – –

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Birk?

Staatssekretär Jürgen Walter: Wir müssen jetzt nicht über Zeiträume streiten. Sie können aber gern eine Zwischenfrage dazu stellen.

Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Herr Kollege Walter, man kann hinsichtlich der Frage, wie das letzte Universitätsmedizingesetz zustande gekommen ist, unterschiedlicher Auffassung sein. Man kann auch unterschiedlicher Auffassung darüber sein, was in der Zukunft kommen soll.

Der Dialogprozess begann vor einem Jahr. Es fand eine umfassende Anhörung in Ulm statt, bei der auch mehrere Kolleginnen und Kollegen anwesend waren und teilgenommen haben. Warum schafft es die Landesregierung nicht, uns auf eine Große Anfrage eine Antwort in Form von Zwischenergebnissen zu den dort begonnenen Workshops zu geben? Was sprach denn aus Ihrer Sicht dagegen, uns diese Antwort zu geben, eine Antwort, die natürlich auch in die weitere Diskussion gehen muss? Das ist uns nicht klar. Darauf hätten wir heute eigentlich eine Antwort erwartet, haben bislang aber nichts gehört.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Staatssekretär Jürgen Walter: Ja, manchmal ist Geduld eben eine Tugend. Darauf komme ich noch zurück.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Da bin ich gespannt!)

Bei diesem Symposium haben sich, meine Damen und Herren, folgende Themenkomplexe als besonders wichtig herausgestellt: das Erweitern der finanziellen Handlungsspielräume, das Gewinnen und Halten hoch qualifizierter Mitarbeiter, das Stärken der Strategiefähigkeit der Universitätsmedizin und das Schaffen zukunftsfähiger Leistungsstrukturen. Einigkeit bestand darin, dass nicht alle Lösungen für diese Herausforderungen in einem Universitätsklinika-Gesetz geregelt werden können.

Jetzt, Herr Kollege Birk: Bislang hat sich im Dialog aber auch gezeigt, dass die an der baden-württembergischen Universitätsmedizin Beteiligten mit den organisationsrechtlichen Strukturen weitgehend zufrieden sind und auch die Handlungsspielräume für die Universitätsmedizin grundsätzlich für angemessen halten.

Warum geben wir jetzt keine Zwischenergebnisse bekannt? Wir wollen dem weiteren Dialog, den weiteren Diskussionen nicht vorgreifen. Diese sollen vielmehr ergebnisoffen geführt werden.

(Lachen des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

(Staatssekretär Jürgen Walter)

Machen wir das nicht und kommen wir mit Vorgaben, höre ich schon Ihre Kritik: „Ihr schreibt den Leuten vor, wie es weitergeht.“

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sie müssen endlich einmal etwas machen!)

– Es wird diesmal sorgfältig, richtig und gut gemacht, und es werden hinterher – –

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sie machen nichts! Da ist keine politische Führung!)

– Ja, okay. Wohin Ihre politische Führung geführt hat, wissen wir ja. Alle waren froh, als – –

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Bei den Musikhochschulen haben wir es gesehen!)

– Ja, das haben wir auch gesehen. Da haben wir ein großes Defizit und große Klagen.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Deshalb traut ihr euch nicht!)

– Wir brauchen eben so mutige Kerle wie Sie.

Deutlich wurde vor allem, dass bei allen beteiligten Expertinnen und Experten kein Interesse daran besteht, Herr Kollege Birk, mit einer schnellen Gesetzesinitiative die derzeit bestehenden und im Grunde tragfähigen Strukturen der baden-württembergischen Universitätsmedizin überhastet zu verändern. Den letztendlichen Ergebnissen des Dialogs kann und will ich auch heute nicht vorgeifen. Eine Fortsetzung des Dialogprozesses – das ist ein weiterer Teil Ihrer Frage, Herr Kollege Birk – ist 2014 vorgesehen.

(Zuruf des Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP)

Ich werde Ihnen dann gern darüber berichten, oder wir laden Sie gern wieder ein, wenn wieder ein Symposium stattfindet. Aber dann sind Sie, Herr Kollege Birk, glaube ich, schon nicht mehr in der Politik. Das tut mir leid.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Abg. Dr. Stolz das Wort.

Abg. Dr. Monika Stolz CDU: Es ist schon erschreckend, mit welcher Ruhe und mit welchem Nichtstun die drängenden Probleme der Universitätskliniken hier behandelt werden.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Frau Kollegin Häffner verweist darauf, dass man jetzt erst einmal das Hochschulgesetz ändert. Dann schaut man, was man beim Solidarpakt macht, und danach ist es Zeit, an eine weitere Gesetzgebung für die Universitätskliniken zu gehen.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Das dauert wahrscheinlich noch einmal zwei Jahre!)

Die Frau Kollegin von der SPD sagt, es liege nicht an den Strukturen, sondern an den Finanzen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja, natürlich! Da war nichts! – Zuruf der Abg. Rita Haller-Haid SPD)

Hier sehe sie schon eine Verantwortung des Landes. Dazu könne man etwas sagen. Dann sagt sie noch: „All das, was wir jetzt aufnehmen, geht in den einsetzenden Dialog ein.“

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD – Unruhe)

Der Herr Staatssekretär führt Fragen zu Investitionen der Jahre 2002 bis 2011 an.

Was tun Sie? Was haben Sie in den letzten zweieinhalb Jahren getan?

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das ist eine gute Frage!)

Was haben Sie vor? Diese Fragen sind weiterhin nicht beantwortet. So können wir mit unseren Universitätskliniken nicht umgehen. Im Übrigen ist es immer das Gleiche, egal, über welches Ressort wir hier reden: Über die Vorgänger wird geklagt, und wenn es ums Geld geht, wird auf den Bund verwiesen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Andreas Deuschle CDU: Genau!)

Das finde ich billig. Das ist fantasielos. Damit kommen Sie Ihrer Verantwortung als Landesregierung nie und nimmer nach.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zurufe von der CDU: Bravo! – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Große Anfrage besprochen und Punkt 8 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Juni 2013 – Evaluation der Regelungen zum Alkoholverkaufsverbot – Drucksachen 15/3666, 15/4056

Berichterstatter: Abg. Thomas Blenke

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Blenke das Wort.

Abg. Thomas Blenke CDU: Vielen Dank. – Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Vor einigen Jahren habe ich von Polizisten, die ich auf einer nächtlichen Streifenfahrt begleiten durfte, gehört: „Wir möchten Ihnen jetzt noch die ‚blaue Lagune‘ zeigen.“ Das war eine Tankstelle in der Innenstadt mit Wohnbebauung im Umfeld. „Blaue Lagune“ wurde sie von den jugendlichen Besuchern genannt, die sich dort an jedem Wochenende nachts getroffen haben, nicht

(Thomas Blenke)

um ihre Autos zu betanken, sondern sich selbst – mit Wodka & Co., an der Tankstelle billig gekauft. Dann wurde direkt vor Ort Party gemacht.

Solche „blauen Lagunen“ gab es seinerzeit landauf, landab zuhauf. Die Folge war: Die Polizei musste in lauen Sommernächten dort fast dauerpräsent sein. Pöbeleien, Widerstände, Straftaten im Suff waren an der Tagesordnung, und die Anwohner ringsum waren ihrer Nachtruhe beraubt.

Heute sind diese „blaue Lagune“ und andere Orte vergleichsweise Oasen der Ruhe. Was ist geschehen? Vor fast vier Jahren hat der Landtag mit einer sehr breiten Mehrheit – außer den Grünen haben alle Fraktionen zugestimmt – ein nächtliches Alkoholverkaufsverbot an sogenannten Verkaufsstellen beschlossen. Alle, die damals zugestimmt haben, haben sich diese Entscheidung nicht leicht gemacht. Ich darf stellvertretend den damaligen Innenminister Heribert Rech zitieren. Er sagte:

Aber es ist letztlich eine gesellschafts- und verfassungspolitische Frage, welche Beeinträchtigungen von einer freiheitlichen Gesellschaft hingenommen werden müssen, ... Die Grenze des noch Hinnehmbaren ist in diesem Fall überschritten.

Und weiter:

Fragen Sie einmal ... die Bürger, die in der Nähe von Tankstellen wohnen, ... Die sagen: Es ist wirklich nicht länger hinnehmbar; ...

So weit damals Minister Rech.

In der Tat war es nicht länger hinnehmbar, dass die Anwohner rund um die einschlägigen Orte ihrer Nachtruhe beraubt wurden, dass die Polizei permanent im Einsatz war, sich anpöbeln und attackieren lassen musste.

Herr Minister Gall, ich danke Ihnen und der Landesregierung für den Bericht über dreieinhalb Jahre Erfahrung mit dem Gesetz. Ich kann feststellen: Selten ist die Wirksamkeit eines Gesetzes so eindrücklich belegt worden wie durch diesen Bericht. Von seinerzeit 69 landesweit festgestellten polizeilichen Einsatzschwerpunkten sind nur noch sechs geblieben. Das ist ein Rückgang um über 90 %. Tankstellen sind in diesem Bereich praktisch kein nächtlicher Einsatzschwerpunkt der Polizei mehr. So belegt es der Bericht. Den Anwohnern wurde ihre Nachtruhe zurückgegeben, die Polizei wurde entlastet. Dieses Gesetz wirkt.

Die Bedenken, die seinerzeit von den Grünen gegen das Gesetz vorgebracht wurden, haben sich nicht bestätigt. Weder gab es Verlagerungseffekte noch Verdrängungseffekte. Auch war gesagt worden, das Gesetz sei kein Beitrag zur Eindämmung des Alkoholmissbrauchs durch Jugendliche. Das mag sein. Dies ist sicherlich ein deutlich komplexeres Thema. Aber es ging nicht darum, einen Beitrag zur Eindämmung des Alkoholmissbrauchs zu liefern, sondern darum, den Anwohnern wieder ihre Ruhe und ihre Nachtruhe zurückzugeben.

Das sage ich auch vor dem Hintergrund, dass es in dem Gesamtkontext ein zweites Problemfeld gibt. Das sind die nächtlichen Saufgelage in vielen Innenstädten. Derzeit gibt es in

Ihrem Haus, Herr Minister Rech, eine Arbeitsgruppe. Das ist auch in Ordnung.

(Abg. Walter Heiler SPD: „Gall“ heißt er! – Weitere Zurufe von der SPD: Minister Gall!)

– Was habe ich gesagt?

(Abg. Walter Heiler SPD: „Minister Rech“!)

– Entschuldigung.

(Abg. Walter Heiler SPD: Ja, wenn man älter wird!)

Man träumt halt manchmal noch.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Herr Minister Gall, in Ihrem Haus gibt es also eine Arbeitsgruppe. Das ist so weit in Ordnung. Ich darf für meine Fraktion auch selbst mit dabei sein. Aber diese Arbeitsgruppe ist im Grunde genommen der Beleg dafür, dass die Koalition, wenn es darum geht, in dieser Frage die kommunalen Probleme zu lösen, bislang nicht handlungsfähig ist.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Doch! Das ist sie doch mit der Arbeitsgruppe!)

Aber die Lösung wäre einfach – sie liegt schon längst auf dem Tisch; vielleicht kommt sie auch am Ende dabei heraus –, würde man das in die Verantwortung der Kommunen geben. Damit die Kommunen dies durch Satzung regeln könnten, wäre nur eine Rechtsgrundlage nötig. Das wissen Sie genauso gut wie ich. Die CDU ist geschlossen dazu bereit.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Warum haben Sie es früher nicht mit dem Kollegen Rech gemacht? Damals hättet ihr es doch machen können! Bereit sein reicht nicht!)

Der Ministerpräsident will es auch. Der Herr Innenminister und, soviel ich weiß, zumindest ein Teil seiner Fraktion wollen es auch. Die Grünen wollen es wohl eher nicht. Der Ministerpräsident will es, die Grünen ansonsten nicht.

Ich kann dazu nur sagen: Im Haus gibt es eine Mehrheit dafür.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Warum haben Sie es mit Herrn Rech nicht gemacht?)

Das kann beschlossen werden. Mein Appell an Grün und teilweise an Rot lautet: Geben Sie sich einen Ruck. Den Anwohnern von Tankstellen konnten wir bereits helfen.

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

Helfen Sie auch den Menschen, die in den Innenstädten leben und einfach nur ihre Nachtruhe haben wollen.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Sckerl das Wort.

Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn es denn so einfach wäre, verehrter Herr Kollege Blenke: Wir verhängen Verbote, und damit ist die Alkoholproblematik gelöst. Leider ist es nicht so einfach. Das wissen Sie.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Eine Rechtsgrundlage, kein Verbot! Nur eine Rechtsgrundlage!)

Deswegen ist es richtig und notwendig gewesen, dass die Koalition einen neuen Weg gegangen ist und ein ganzheitliches Konzept gegen den übermäßigen Alkoholkonsum mit seinen Auswirkungen im öffentlichen Raum entwickelt. Die Arbeitsgruppe ist auf einem guten Weg. Sie arbeitet intensiv und zum ersten Mal auch an der kommunalen Basis orientiert. Dies geschieht in einem Modell breiter Beteiligung. Sie sind dabei. Die Opposition sitzt wieder einmal mit am Tisch. Ich möchte an dieser Stelle festhalten, dass wir unsere Zusage der Beteiligung auch insoweit eingelöst haben. Die Kommunen sitzen mit am Tisch, die Wissenschaft sitzt mit am Tisch, die Polizei sitzt mit am Tisch. Wir gehen davon aus, dass am Ende dieses Prozesses – Ende dieses Jahres – ein Gesamtkonzept steht, in dem die Prävention auch eine wichtige Rolle spielt und mit dem überprüft wird, welches Maßnahmenbündel wir brauchen, um das Ziel zu erreichen, das wir uns vorgenommen haben, nämlich die Erhaltung lebenswerter öffentlicher Räume.

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Herr Blenke, eines ist sicher: Einseitig mit Verboten werden wir das nicht erreichen. Wir müssen alle Elemente einbeziehen. Das vermisse ich immer in Ihrer Argumentation.

Zur Evaluation der Regelungen zum Alkoholverkaufsverbot: Ihre Aussage über die uneingeschränkte Wirkung dieser Regelungen trifft auf die Tankstellen zu. Auch wir begrüßen, dass die angespannte Situation an 63 Tankstellen, an denen ein nächtlicher Alkoholverkauf stattgefunden hat, beseitigt werden konnte.

Die Evaluation gibt aber keinen Aufschluss – das müssen wir eingestehen – darüber, welche Auswirkungen das nächtliche Alkoholverkaufsverbot auf den Alkoholkonsum insgesamt und insbesondere auf den Alkoholkonsum junger Menschen hat. Die Evaluation lässt keine Aussagen auf die Entwicklung der damit in Zusammenhang stehenden Kriminalität zu. In der Evaluation heißt es völlig zu Recht: Eine ganze Reihe von unterschiedlichen Faktoren wirken im öffentlichen Raum darauf ein. Dem müssen wir in differenzierter Arbeit, ohne populistische Töne Rechnung tragen.

Deswegen müssen wir hierzu gründlich ein Konzept entwickeln; das ist unsere Aufgabe. Wir müssen die Prävention unbedingt stärken; das ist der mit Abstand nachhaltigste Ansatz. Das gilt gerade für junge Menschen. Da sind wir über Modelle, die fast schon Alibi charakter haben, noch nicht so richtig hinausgekommen. Wir müssen die Prävention breit in die Fläche des Landes, in die Kommunen tragen. Das ist ganz wichtig. Das muss eines der Ergebnisse sein.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Thomas Blenke CDU: Und wieder ist eine Freiluftsaison vorbeigegangen, ohne dass geholfen wurde!)

– Die Freiluftsaison ist vorbeigegangen; ich stelle fest, dass in dieser Saison die großen Exzesse im öffentlichen Raum ausgeblieben sind. Jedenfalls waren die durch den Alkoholkonsum bei Volksfesten bedingten Störungen des öffentlichen Raums in dieser Saison nach unseren Feststellungen deutlich stärker ausgeprägt als die durch sonstige Alkoholexzesse ausgelösten Störungen des öffentlichen Raums.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Das grundlegende Problem wird immer negiert und tabuisiert. Aber ich finde, das Problem des übermäßigen Alkoholkonsums in der Gesellschaft muss auf die Tagesordnung. Dann kann man bestimmte Bereiche nicht mehr tabuisieren. Es darf nicht sein, dass übermäßiger Alkoholkonsum auf Volksfesten gewünscht wird. Alkoholkonsum darf nicht in einer Weise behandelt werden, die nicht angemessen ist. Wir müssen uns, gerade im Interesse der jungen Generation, dazu durchringen, eine klare öffentliche, politische Ansage zum Thema Alkoholkonsum zu machen. Sonst sind wir nicht glaubwürdig; davon bin ich überzeugt.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Daran arbeiten wir. In der Arbeitsgruppe müssen die Ergebnisse der Evaluation der Regelungen des Alkoholverkaufsverbots einfließen. Wir nehmen diese Ergebnisse ernst; das ist überhaupt keine Frage. Wir müssen uns die Instrumente der Polizei gründlich und kritisch anschauen.

Am Schluss müssen wir uns noch einen Punkt gründlich anschauen – Herr Kollege Blenke, das müssen wir wirklich am Schluss tun –: Alle Verbote, die wir verhängen, stellen Eingriffe in die persönliche Freiheit der Menschen dar, und zwar auch der Menschen, die sich z. B. friedlich im öffentlichen Raum versammeln, um an Sommerabenden gemeinsam gemütlich ein Bierchen oder ein Glas Wein zu trinken, und von denen keine Störungen des öffentlichen Lebens ausgehen. Daher sind Verbote die Ultima Ratio;

(Abg. Thomas Blenke CDU: Sie reden immer von Verboten! Uns geht es um eine Rechtsgrundlage!)

bei Ihnen stehen diese aber immer im Zentrum Ihres politischen Handelns. Das ist der Unterschied zwischen unserer und Ihrer Konzeption.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Sakellariou das Wort.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Alkoholkonsum stellt ein gesellschaftliches Problem und ein Problem im öffentlichen Raum dar. Hier geht es nicht nur um die – ich nenne es einmal so – Volksfestatmosphäre. Vor wenigen Tagen war ich auf dem Cannstatter Wasen. Im Zug bin ich von einer Frau angesprochen worden, die sich darüber beklagt hat, dass in der Umgebung des Volksfestgeländes wohl weiträumig harter Alkohol angeboten wird, um außerhalb des Volksfests „vorzuglühn“.

Bei den Regelungen zum Alkoholverkaufsverbot – das ist der Punkt dieser Evaluation – geht es um den Zeitraum zwischen

(Nikolaos Sakellariou)

22:00 Uhr abends und 5:00 Uhr morgens. Das Problem geht aber über diesen Zeitraum hinaus. Das, was im Rahmen des Volksfests vor 22:00 Uhr geschieht, bekommt man mit den Regelungen zum Alkoholverkaufsverbot nicht in den Griff, schon gar nicht, wenn in diesem Rahmen keine Straftaten begangen werden. Es bedarf auch keines Eingriffs, wenn Herr Kollege Heiler und sein Gemeinderat öffentlich ein Bierchen trinken.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das gönnen wir dem Kollegen Heiler!)

Wir haben es jetzt mit der Evaluation eines speziellen Gesetzes zu tun. Vielleicht sollte man sich noch einmal den Originaltitel dieses Gesetzes auf der Zunge zergehen lassen. Das Gesetz heißt „Gesetz zur Abwehr alkoholbeeinflusster Störungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung während der Nachtzeit und zum Schutz vor alkoholbedingten Gesundheitsgefahren“; diese zwei Zwecke sollte das Gesetz erfüllen. Das wollten wir evaluieren.

Wenn man sich die Evaluation anschaut, kommt man zu folgendem Ergebnis: Das Gesetz war, was die Einschränkung der Störungen zur Nachtzeit angeht, ein hundertprozentiger Erfolg. Keine der Tankstellen, die zuvor als entsprechende Brennpunkte gegolten haben, stellt noch einen Brennpunkt dar; bei den anderen sechs Tankstellen handelt es sich um Tankstellen mit einer Gaststättenkonzession. Eine Gaststättenkonzession bedeutet, dass die Zuverlässigkeit desjenigen, der Alkohol ausschenkt, überprüft wird und auch die übrigen Regeln des Gaststättengesetzes gelten. Das ist ein völliger Unterschied zu vorher. Somit fand eine komplette Ausmerzungen der Probleme, die hier bestanden hatten, statt; seinen ersten Zweck hat das Gesetz erfüllt.

Der zweite Punkt betrifft den Schutz vor alkoholbedingten Gesundheitsgefahren. Das ist natürlich ein weites Feld. Was erreicht man mit dem vorliegenden Gesetz, das den Alkoholverkauf zwischen 22:00 Uhr und 5:00 Uhr verbietet, auf diesem Feld? Da muss man rechnen. Man sieht, dass die Umsatzeinbußen der Tankstellen, was die alkoholischen Getränke angeht, nach Inkrafttreten des Gesetzes erheblich waren. Damit ist zumindest eines sichergestellt: Hier ist zwischen 22:00 Uhr und 5:00 Uhr weniger Alkohol im Umlauf gewesen, was positive Rückschlüsse im Hinblick auf den Schutz vor Gesundheitsgefahren zulässt. Wenn man eine solche Rechnung aufmachen würde, könnte man schlussfolgern, dass das Gesetz auch diesen Zweck erfüllt hat. Aber beim besten Willen: Mit solchen Rechnungen kommen wir nicht zu den gewünschten Erkenntnissen.

Jedenfalls gibt es in der Polizeiarbeit weniger Einsatzschwerpunkte, und es kommt zu weniger Belästigungen. Außerdem wird an den entsprechenden Orten weniger Alkohol konsumiert. Da muss man sich jetzt anderweitig behelfen.

Die vorliegende Evaluation hat außerdem noch gezeigt, dass durch die Einrichtung von Alkoholbringdiensten versucht wird, das Alkoholverkaufsverbot zu umgehen. Dieser Punkt sollte angegangen werden, ebenso wie die Einrichtung von Warenautomaten, die zu den entsprechenden Zeiten Alkohol zur Verfügung stellen; das müssen wir auch noch in den Griff bekommen.

Alles in allem muss man sagen: Wenn es der Zweck der Evaluation ist, zu zeigen, dass die Regelungen, die hier vor drei Jahren beschlossen worden sind, sinnvoll waren, dann kann festgestellt werden: Dieses Gesetz war sinnvoll. Insofern sollte es mit leichten Verbesserungen – ich habe die Verbesserungsmöglichkeiten angesprochen – beibehalten werden.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Dr. Goll das Wort.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorhin habe ich überlegt, ob diese Debatte im Rahmen der Sondierungsgespräche für eine Große Koalition auf Bundesebene zu sehen ist.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Keinen Neid, bitte!
– Zuruf: Nur keine Panik!)

Außerdem ist mir Folgendes durch den Kopf gegangen: Jürgen Habermas, der früheren Studentengenerationen vielleicht vertrauter war als der heutigen Studentengeneration, hat von „erkenntnisleitenden Interessen“ gesprochen und damit gemeint: Auch bei einer objektiven Analyse ist das Ergebnis stark vom gewünschten Ergebnis beeinflusst.

(Unruhe)

Das geht mir deswegen durch den Kopf, weil die Mitteilung der Regierung keinen Anlass für eine solch positive Bewertung gibt.

Ich habe schon im Ausschuss aus der Mitteilung der Landesregierung zitiert, weil mich diese gewundert hat. Aus diesem Grund darf ich es hier noch einmal tun; hier sind vielleicht viele anwesend, die diese Mitteilung nicht so genau kennen. Ich möchte Ihnen das Fazit der Regierung nicht vorenthalten. Ich zitiere:

Es bestehen teilweise erhebliche Schwierigkeiten, belastbare Aussagen über die Wirkung des Alkoholverkaufsverbots zu erlangen, da in vielen Bereichen nur sehr eingeschränkt Rückschlüsse gezogen werden können, inwieweit das Alkoholverkaufsverbotsgesetz tatsächlich ursächlich für gewisse Entwicklungen ist. In fast allen Bereichen werden die zur Verfügung stehenden Daten auch durch andere Faktoren beeinflusst.

Jetzt kommt der Satz, aus dem der Kollege Blenke als langjähriger Befürworter dieser Regel sowie weiter reichender Regeln natürlich seinen Honig saugt:

Fest steht jedoch, dass Tankstellen in Baden-Württemberg aufgrund der Regelung praktisch keinen ... Einsatzschwerpunkt mehr darstellen.

Meine Damen und Herren, das ist aber auch wirklich das Einzige. Alles, was wir wissen, ist, dass die Polizei dort nicht mehr so oft hinfahren muss.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Und dass die Anwohner ihre Ruhe haben! Das ist nicht zu vernachlässigen!)

(Dr. Ulrich Goll)

– Dazu komme ich gleich. – Wir wollen aber festhalten: Der einzige Rückschluss, den wir ziehen können, ist der, dass die Polizei da nicht mehr so oft hinfahren muss. Das ist richtig. Wir wissen aber nicht, was anderswo passiert; wir wissen nicht, wohin die Polizei sonst fahren muss. Es ist, Herr Sakelariou, auch kaum anzunehmen, dass seitdem weniger Alkohol gekauft wird. Vielmehr sagt mir mein Verstand, dass Alkohol eben nur zu einer früheren Uhrzeit und an einem anderen Ort gekauft wird.

In Bezug auf die Ziele, die wir mit dem Gesetz erreichen wollten, gibt die Mitteilung der Landesregierung jedenfalls gar nichts her.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

Das gilt auch in Bezug auf die Kriminalitätsrate. Dies ist für Sie alle sicherlich aufschlussreich – interessanterweise wurde diese Passage heute bislang nicht zitiert –: Zwar ist seit Inkrafttreten des Gesetzes die Gewaltkriminalität im Zeitraum von 22:00 Uhr bis 5:00 Uhr um 2,9 % zurückgegangen, dafür ist sie zwischen 20:00 Uhr und 22:00 Uhr jedoch um 8,6 % gestiegen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Hört, hört!)

Es spricht also nichts dafür, dass die Polizei jetzt weniger zu tun hat, sondern es spricht vieles dafür, dass sie an anderen Orten zu tun hat.

Zu denken gibt mir allerdings Folgendes – auch ich bin ein Mensch, der den Nachtschlaf schätzt; aber es war ja nun nicht das erklärte Ziel dieses Gesetzes, den Nachtschlaf der Anwohner in Innenstädten zu schützen –: Die Tankstellen sind durch die Einschränkungen nicht etwa lautlos geworden. Tankstellen verursachen eigentlich immer Lärm, und deshalb dürfen sie auch nur an bestimmten Stellen betrieben werden, wo ohnehin mit Lärm zu rechnen ist. Ob also allein an diesem Argument so viel festzumachen ist, wage ich ehrlich gesagt zu bezweifeln.

Dennoch haben wir – darauf ist zu Recht hingewiesen worden – diesem Gesetz damals nach langer Diskussion zugestimmt. Ich stelle hier aber fest: Für uns geben die Evaluationsergebnisse nicht her, dass dieses Gesetz nun der große Hit war. Vielleicht wäre es sinnvoll, in zwei oder drei Jahren noch einmal zu schauen, wie die weitere Entwicklung verlaufen sein wird. Ich glaube aber nicht, dass die Argumente als Grundlage ausreichen, um den Weg mit ähnlichen Verboten weiter zu beschreiten. Mit dieser Auffassung befinden wir uns zur Abwechslung einmal in der Gesellschaft der Fraktion GRÜNE.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Was ist denn das für eine neue Koalition?)

Ich halte es in der Tat für besser, ein Gesamtkonzept in Erwägung zu ziehen, das eher den Anspruch erheben kann, dem Übel jugendlichen Alkoholkonsums an die Wurzel zu gehen. Lediglich festzustellen, dass die Polizei nicht mehr an Tankstellen fahren muss, ist vielleicht ein bisschen zu wenig.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Gall das Wort.

Innenminister Reinhold Gall: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Herr Kollege Dr. Goll, ich finde es schon ein bisschen merkwürdig, wenn Sie die Ergebnisse der Evaluation eines Gesetzes mit dem Kommentar abtun, diese seien davon abhängig, was man gern hätte. Umgekehrt könnte ich sagen: Ihnen kann man an Fakten und Argumenten vorlegen, was man will; Sie ändern Ihre Meinung trotzdem nicht.

Ob dieses Gesetz nun so angelegt war, dass es ein „großer Hit“ werden sollte, wage ich ebenfalls zu bezweifeln. Ich weiß aber ganz sicher, dass die von Ihnen durchgesetzte Verkürzung der Sperrzeit meilenweit von einem großen Hit und von entsprechenden Ergebnissen entfernt ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, am 1. März 2010 ist das Alkoholverkaufsverbotsgesetz in Kraft getreten. Kern der Regelung, die, wie Sie sagten, mit einer breiten Mehrheit hier im Haus verabschiedet worden ist, war, dass für sämtliche Verkaufsstellen durch das Gesetz über die Ladenöffnung ein auf die Zeit zwischen 22:00 Uhr und 5:00 Uhr beschränktes Alkoholverkaufsverbot vorgesehen wurde. Impuls für den seinerzeitigen Erlass – so habe ich es jedenfalls damals wahrgenommen, und das ist auch meine Intention gewesen und hat mich dazu bewogen, diesem Gesetz zuzustimmen – war, dass sich zahlreiche Tankstellen im Land Baden-Württemberg zu Treffpunkten entwickelt hatten – umgangssprachlich: zum „Vorglühen“, aber auch zu Event-Treffpunkten. Kollege Blenke hat dies ausgeführt.

Weil Sie das Thema Lärmbelästigung angesprochen und gesagt haben, dies sei doch gar nicht so dramatisch, getankt werde nachts doch nach wie vor an diesen Tankstellen, möchte ich entgegnen: Das ist schon ein Unterschied. Ich behaupte, es ist ein Unterschied, ob dort getankt wird, ob ein- und ausgestiegen wird – auch das verursacht Lärm, zweifelsohne –, oder ob dort zusätzlich bis zu Hunderte von Menschen durch an- und abfahrende Fahrzeuge, durch den Aufenthalt im Freien, durch übermäßigen Alkoholkonsum Lärm verursachen. Ich würde Ihnen raten, einfach einmal an einer der von den Einsatzschwerpunkten übrig gebliebenen sechs Tankstellen einige nächtliche Stunden zu verbringen. Dann wissen Sie nämlich, von welchen Quellen tatsächlich Lärm ausgeht, und machen Erfahrungen damit, wie Ihr Schlaf gestört wird.

(Beifall des Abg. Thomas Blenke CDU)

Fakt ist jedenfalls: Die Zahlen zur Verringerung wurden genannt. Wenn von damals 69 Tankstellen, die die nächtlichen Schwerpunkte für die jeweiligen Einsatzstellen der Polizei gewesen sind – natürlich überwiegend am Wochenende –, jetzt nur noch sechs übrig geblieben sind, dann ist dies, finde ich, ein Erfolg, der sich auf das zurückführen lässt, was wir seinerzeit auf den Weg gebracht haben.

(Vereinzelt Beifall – Abg. Thomas Blenke CDU: So ist es!)

Das heißt nichts anderes, als dass die Polizei tatsächlich mehr Zeit für andere Aufgaben hat, dass keine Lärmbelästigung – jedenfalls nicht im früheren Ausmaß – im Umfeld

(Minister Reinhold Gall)

dieser Tankstellen mehr stattfindet, dass die Menschen ihre Nachtruhe haben. Es bedeutet, dass an diesen Orten keine Belästigung anderer Menschen mehr stattfindet; die Kunden wollen nur noch im wahrsten Sinn des Wortes tanken; sie wollen nämlich Sprit für ihr Auto tanken. Dies bedeutet auch, dass wir dort keine Straftaten und keine Gewalttaten mehr feststellen konnten.

Sie haben recht – das bestreite ich gar nicht –: Einen Zusammenhang mit rückläufigen Kriminalitätsraten können wir, solange es um Zahlen geht, die insgesamt im Einsatzbereich feststellbar sind, nicht nachweisen. Denn natürlich hat die Kriminalstatistik gar keine entsprechende Aussagekraft. In der Kriminalstatistik ist nämlich nicht aufgeführt, wo eine Tat stattfindet, ob dies etwa an einer Tankstelle oder in einer Gaststätte der Fall ist. Wir wissen dies zwar; aber eine solche Information erscheint eben nicht in der Kriminalstatistik.

Befürchtungen, die seinerzeit geäußert worden sind und deren Eintreten heute tatsächlich Anlass gäbe, darüber nachzudenken, ob dieses Gesetz wirklich Sinn macht – etwa, dass die Regelungen umgangen würden, dass ein sogenannter Gasenverkauf im Umfeld dieser „Event-Orte“ stattfindet –, haben sich ebenfalls nicht bewahrheitet. Wir können feststellen: Nur an zwei dieser übrig gebliebenen Einsatzschwerpunkte ist festzustellen, dass das Gesetz in der beschriebenen Weise umgangen wird. Im einen Fall ist der Ort eine Dönerbude und im anderen Fall eine Szenekneipe. Aber die Belästigungen treten längst nicht in dem Ausmaß auf, wie es früher an den Tankstellen der Fall war.

Noch etwas will ich gern sagen – Kollege Sakellariou hat es bereits angedeutet –: Die mit dem Gesetz verfolgte Absicht war auch, dem Thema „Schutz vor alkoholbedingten Gesundheitsgefahren“ Raum zu geben. Woran misst man einen etwaigen Erfolg? Das ist schwierig; denn man kann dies nicht unbedingt an nackten, fixen Zahlen festmachen. Wir haben einmal versucht, zu eruieren, ob im Umfeld dieser Tankstellen vermehrt Krankenhausbehandlungen infolge übermäßigen Alkoholkonsums stattgefunden haben und ob die entsprechenden Zahlen nun zurückgegangen sind. Einen solchen Rückgang kann ich nicht vermelden. Aber das heißt noch lange nicht, dass das Gesetz diesbezüglich gar keine Auswirkungen hatte. Denn wir wissen heutzutage, dass durch mehr Sensibilisierung für dieses Thema die Bereitschaft zugenommen hat, Menschen, die deutlich zu viel Alkohol konsumiert haben, ins Krankenhaus einliefern zu lassen. Früher war dies eher selten der Fall. Deshalb kann man in dieser Frage keine belastbaren Zahlen vorlegen.

Ich bin aber der Auffassung: Allein die Tatsache, dass die Menschen, die im Umfeld von solchen Tankstellen wohnen, eine wesentliche Entlastung erfahren haben, spricht aus fachlicher Sicht dafür, an dieser Regelung festzuhalten. Die Frage, ob wir in Nuancen noch Ergänzungen einbringen wollen – ich nenne als Beispiel Regelungen bezüglich des Alkoholverkaufs an Automaten oder eines entsprechenden Garagenverkaufs bzw. zu Alkoholbringdiensten –, werden wir, wie es Kollege Sckerl angedeutet hat, nun sehr sachlich und nüchtern angehen und entsprechende Anregungen in die Arbeitsgruppe einspeisen, um dann ein entsprechendes Gesamtkonzept vorzulegen.

Unser Fazit ist jedenfalls – um das Stichwort Arbeitsgruppe aufzugreifen –: Wir haben mit dieser Regelung mehr lebenswerten Raum im Umfeld von Tankstellen erreicht. Deshalb möchten wir auch keine Änderungen mehr vornehmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der SPD –
Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Minister, gestatten Sie eine abschließende Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Goll? – Bitte.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Ich habe mich noch rechtzeitig gemeldet. – Herr Minister, wenn Sie jetzt auch den Grund betonen, dass der Nachtschlaf von Anwohnern geschützt wird – das halte ich übrigens auch für ein gutes Ziel –, begeben Sie sich dann aber nicht zwangsläufig auf den Weg, dass wir auch fragen müssen, was wir tun, wenn der Nachtschlaf von Anwohnern tagelang durch legale Stadtfeste gestört wird? Begibt man sich dann nicht zwangsläufig auf diesen Weg? Wir tauschen im Grunde genommen die Ratio dieser Vorschrift ein bisschen aus. Aber dann kann man nicht einfach sagen, wir hätten nur mit Tankstellen ein Problem; vielleicht haben wir damit auch das geringste. Denn Tankstellen werden erfahrungsgemäß nur dort gebaut, wo auch Lärm ist; an anderen Stellen dürften sie gar nicht stehen.

Innenminister Reinhold Gall: Herr Kollege Goll, wir haben in unserem Land doch die Situation – ich denke, darüber freuen wir uns alle –, dass das Thema „Feste feiern“ schon auch eine Rolle spielt, dass damit Traditionen verbunden sind und dass die Menschen dann durchaus bereit sind, an ein, zwei, drei Tagen bestimmte Festivitäten – Volksfeste wurden genannt, Schützenfeste, Sportfeste meinetwegen – zu akzeptieren und zu tolerieren. Das gehört zu dieser Gesellschaft nun einmal dazu. Eine dauerhafte, jedes Wochenende stattfindende Belästigung

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

wird aber eben nicht mehr akzeptiert. Deshalb kommt es darauf an, dass wir bei diesem Thema – wie übrigens bei anderen Themen auch – einen breiten gesellschaftlichen Konsens dazu hinbekommen, was akzeptiert wird und was an der einen oder anderen Stelle auch zugemutet werden kann, im Umkehrschluss aber auch, was nicht mehr akzeptiert wird und nicht mehr zugemutet werden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
sowie der Abg. Thomas Blenke und Karl-Wilhelm
Röhm CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Innenausschusses, Drucksache 15/4056. Der Innenausschuss schlägt Ihnen vor, von der Mitteilung der Landesregierung Kenntnis zu nehmen. – Sie stimmen zu.

Tagesordnungspunkt 9 ist damit erledigt.

Ich rufe die **Punkte 10 bis 22** der Tagesordnung gemeinsam auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 28. Juni 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2010 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 18: Förderung kommunaler Straßenbauvorhaben – Drucksachen 15/3700, 15/4044

Berichterstatter: Abg. Manfred Hollenbach

Punkt 11:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. Juni 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 23: Qualitätssicherung beim Schienenpersonennahverkehr – Drucksachen 15/3685, 15/4045

Berichterstatter: Abg. Manfred Hollenbach

Punkt 12:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu den Mitteilungen der Landesregierung vom 29. Juni 2010, vom 7. Juli 2011, vom 10. Juli 2012 und vom 7. August 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2007 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 28: Dienstleistungen der rechtsmedizinischen Institute – Drucksachen 14/6590, 15/198, 15/2070, 15/3917 und 15/4046

Berichterstatterin: Abg. Katrin Schütz

Punkt 13:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 26. Juni 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 25: Kostenerstattung der Universität Heidelberg an die Klinikum Mannheim GmbH – Drucksachen 15/3702, 15/4047

Berichterstatterin: Abg. Katrin Schütz

Punkt 14:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 31. Juli 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2010 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 27: Internationale Bodensee-Hochschule – Drucksachen 15/3895, 15/4048

Berichterstatterin: Abg. Katrin Schütz

Punkt 15:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 15. August 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 27: Haushalts- und Wirtschaftsführung der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe – Drucksachen 15/3957, 15/4049

Berichterstatterin: Abg. Katrin Schütz

Punkt 16:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. Juni 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 8: Datenübertragung zwischen den Hochschulen und dem Landesamt für Besoldung und Versorgung – Drucksachen 15/3683, 15/4050

Berichterstatter: Abg. Dr. Reinhard Löffler

Punkt 17:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. Juni 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 7: Nutzung und Finanzierung von länderübergreifenden IT-Programmen – Drucksachen 15/3686, 15/4051

Berichterstatter: Abg. Dr. Reinhard Löffler

Punkt 18:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft vom 12. Juli 2013 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Gemeinschaftsrahmen für die nukleare Sicherheit kerntechnischer Anlagen – Drucksachen 15/3796, 15/4069

Berichterstatter: Abg. Josef Frey

Punkt 19:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Staatsministeriums vom 30. Juli 2013 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Ratsempfehlung zum nationalen Reformprogramm Deutschlands 2013 – Drucksachen 15/3914, 15/4067

Berichterstatter: Abg. Joachim Köbler

Punkt 20:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Justizministeriums vom 21. August 2013 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Vorschlag über die Errichtung der Europäischen Staatsanwaltschaft – Drucksachen 15/3977, 15/4068

Berichterstatteerin: Abg. Brigitte Lösch

Punkt 21:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 15/4033, 15/4034, 15/4035, 15/4036, 15/4037, 15/4038, 15/4039

Punkt 22:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 15/4040

Gemäß § 96 Absatz 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten in den Ausschüssen fest. – Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 23. Oktober 2013, um 9:00 Uhr statt.

Ich danke Ihnen, wünsche Ihnen noch einen schönen Abend und schließe die Sitzung.

Schluss: 17:12 Uhr